

**Der**

**Prophet Samuel**

**F. B. Meyer,**  
Pastor an der Christuskirche in London

Berlin 1905

Deutsche Evangelische Buch- und Traktat-Gesellschaft, Ackerstraße 142

© Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen  
7/2018

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort .....	3
I. <i>Eine Übergangszeit (1. Samuel 1)</i> .....	4
II. <i>Herzenskummer (1. Samuel 1,15)</i> .....	8
III. <i>Der kleine Levit (1. Samuel 2 und 3)</i> .....	13
IV. <i>Ein furchtbarer Auftrag (1. Samuel 3)</i> .....	17
V. <i>Schlag auf Schlag (1. Samuel 4 – 7,7)</i> .....	21
VI. <i>Stille Tätigkeit (1. Samuel 7,1 – 4)</i> .....	28
VII. <i>Sieg (1. Samuel 7,1 – 14)</i> .....	31
VIII. <i>Ein Gedenkstein (1. Samuel 7 – 8)</i> .....	34
IX. <i>Enttäuschte Hoffnung (1. Samuel 8)</i> .....	39
X. <i>Die Stimme der Verhältnisse (1. Samuel 9 – 10)</i> .....	47
XI. <i>Tue, was dir unter Händen kommt (1. Samuel 10,7)</i> .....	51
XII. <i>Innere und äußere Kämpfe (1. Samuel 11)</i> .....	56
XIII. <i>Gottes Treue (1. Samuel 12,22)</i> .....	62
XIV. <i>Gebets – Treue (1. Samuel 12,16 – 25)</i> .....	68
XV. <i>Sauls Fall (1. Samuel 13,13.14)</i> .....	73
XVI. <i>Heldenmut (1. Samuel 14)</i> .....	78
XVII. <i>Eigenwille (1. Samuel 15,26)</i> .....	83
XVIII. <i>Ein Zwiegespräch (1. Samuel 15,12 – 35)</i> .....	87
XIX. <i>Ein böser Geist vom HErrn (1. Samuel 16,13.14)</i> .....	92
XX. <i>Sünde gebietet Tod (1. Samuel 18,12)</i> .....	97
XXI. <i>Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft (1. Samuel 18)</i> .....	102
XXII. <i>Erbarmungslos (1. Samuel 20,27)</i> .....	106
XXIII. <i>Schöner Sonnenuntergang (1. Samuel 25,1)</i> .....	112
XXIV. <i>Endor und Gilboa (1. Samuel 28,1)</i> .....	117
XXV. <i>Schlussgedanken (2. Samuel 1,19 ff.)</i> .....	123

## Wortwort.

**Z**wei Stellen in der Apostelgeschichte zeigen uns, von welcher Bedeutung Samuel war:  
„Er gab ihnen Richter bis auf den Propheten Samuel“ (Apg. 13,20).

„Alle Propheten von Samuel an und hernach“ (Apg. 3,24).

„Bis“ auf Samuel; – „von“ Samuel an; diese beiden kleinen Wörter beweisen, dass sein Leben eine Brücke bildete, dass in ihm zwei Zeitalter sich die Hand reichten.

Die Betrachtung seines Lebens ist besonders für diejenigen von Wichtigkeit, die inmitten der Unruhe und den Wirren der Zeit stehen müssen. Samuel war kein Einsiedler, der sich vom Schauplatz der Welt zurückzog und seine Zeit verträumte. Staatsmann und Politiker im besten Sinne des Wortes, spielt er eine große Rolle in Israels Geschichte; er setzt Könige ein und setzt sie ab. Was Bernhard von Clairveaux im Mittelalter, das war Samuel, aber ohne die Fehler des großen Mystikers in seiner Zeit.

Sein Leben scheint nicht oft behandelt worden zu sein, und ich hoffe daher, dass das Büchlein eine vorhandene Lücke ausfüllen wird. Viel Anregung verdanke ich den Werken: „The Jewish Church.“ von Dean Stanley und „Samuel and Saul“ von Rev. W. I. Deane. Die lokale Färbung habe ich vielen anderen Schriftstellern entnommen; ich habe mich bemüht, dadurch ein recht anschauliches Bild des Propheten Samuel und des unzertrennlich mit ihm verbundenen Königs Saul zu liefern.

**F. B. Meyer**

Da die Bücher von F. B. Meyer leider fast alle vergriffen sind (Originalausgaben), sie aber einen unsagbaren Schatz an geistlichem Tiefgang und Klarheit aufweisen, der auch heute in einer immer oberflächlicher werdenden Christenheit gehört werden sollte, habe ich mich entschlossen seine Schriften einigen Interessierten zugänglich zu machen. Die Originalsprache ist beibehalten, es erfolgte lediglich eine vorsichtige Angleichung an die neue deutsche Rechtschreibung.

Bremen, Herbst 2018

Thomas Karker

## I.

# Eine Übergangszeit.

### 1. Samuel 1

*„Weicht, ihr Berge, fallt, ihr Hügel,  
Brecht ihr Felsen, alle ein!  
Gottes Gnade hat das Siegel,  
Sie will unverändert sein.  
Lass die Welt zu Trümmern geh'n  
Gottes Gnade wird besteh'n.“*

**W**ir leben heute in Zeiten, wo sich auf allen Gebieten des Lebens ein großer Umschwung vorbereitet. Das Alte weicht zurück, und das Neue bricht sich gewaltsam Bahn. Ähnliche Zeiten hat es oft gegeben, z. B. in der Urkirche, als die Einrichtungen des levitischen Gottesdienstes, die doch nur vorbildlich waren, durch „die himmlischen Dinge selbst“ ersetzt wurden. Auch zu der Zeit, wo unsere Erzählung beginnt, bereitete sich ein mächtiger, tief eingreifender Umschwung in dem nationalen Leben Israels vor. Die Geschichte Samuels ist ein göttliches Intermezzo zwischen den Tagen der Richter und denen des Königs David.

Im jüdischen Staat war bis zu dieser Zeit der Hohepriester die höchste und unbestrittene Autorität gewesen. Moses, der Begründer des Staates, konnte keinen Nachfolger haben, aber auf Aaron folgte eine ununterbrochene Reihe von Priestern. Der Hohepriester war der Stellvertreter des ganzen Volkes Israel. Das mosaische Zeitalter sollte aber nicht in der Herrschaft eines Priesters gipfeln. Der Priester hat selten die Eigenschaften, die den großen Anführer und Herrscher ausmachen. Engherzigkeit, Herrschsucht, Unterdrückung des edelsten menschlichen Strebens und Ringens haben nur zu oft die Regierung eines Kirchenfürsten gekennzeichnet. Der Priester musste dem Könige Platz machen.

Ein Hinweis auf eine Neuordnung der jüdischen Staatsverwaltung scheint in den letzten Versen des Buches Ruth zu liegen. Die Stammtafel, in welche jene liebliche Erzählung ausklingt, steht in keinem Zusammenhang mit Aaron oder seinen Nachkommen. Sie handelt ausschließlich vom Stamme Juda, der keine Verheißung des Priestertums hatte. Der göttliche Platt war im Vorwärtsschreiten begriffen, aber wohin zielte er? Damals war das Ziel noch unsichtbar; aber wenn wir heute von dem Aussichtspunkt der vollendeten Tatsachen zurückblicken auf die damaligen Verhältnisse, so sehen wir, dass sich alles langsam auf die Gründung des Davidischen Königreichs hinbewegte, und vor allen menschlichen Augen tief verborgen zielte der göttliche Wille schon hin auf die Offenbarung des „rechten Mannes“, wie Luther ihn nennt, in dem, – der so richtig

„Wunderbar“ benannt ist, – Priester, Prophet und König in vollendeter Harmonie zum Ausdruck kommen.

### **1. Ein Mann der Kraft war dringend nötig.**

Ein Ruf tönt durch alle Jahrhunderte: Gebt uns Männer! Wenn aber je ein tatkräftiger, charaktvoller Mann Not tat, dann war es in den Zeiten, welche das Buch der Richter in erschreckender Weise vor uns aufrollt. Kanaan war zwar von den Israeliten eingenommen aber die eingeborenen Völker waren deshalb noch lange nicht alle unterworfen. Es war ein ähnliches Verhältnis wie das der alten Sachsenvölker zu der Karolingischen Herrschaft. Im Süden des Landes besaßen die Philister fünf Städte. Die Bergfeste, welche uns später als der Berg Zion lieb und wert wird, war jetzt von Jebusitern besetzt und leistete bis in die Regierung Davids hinein stolzen Widerstand. Beinahe die ganze Seeküste und alle befestigten Städte in der fruchtbaren Ebene Esdrelom waren noch in den Händen der Kanaaniter. Das kleine Reich Gaser behauptete seine Unabhängigkeit bis in die Tage Salomos, wo es Pharao, der König von Ägypten, besiegte und seiner Tochter, der Gemahlin Salomos, schenkte (1. Kön. 9,16). An der nördlichen Grenze Kanaans lebten noch die Nachkommen jener mächtigen Völker, die Josua in der großen Schlacht am Wasser Merom besiegt hatte, die sich aber wahrscheinlich nur äußerlich und gezwungener Weise der Herrschaft Israels unterworfen hatten. – „Also ließ der HErr diese Heiden, dass Er sie nicht bald vertrieb . . . dass Er an ihnen Israel versuchte, die nicht wussten um die Kriege Kanaans, und dass die Geschlechter der Kinder Israels lerneten streiten, die vorhin nichts darum wussten“ (Richter 2,23 und 3,1 – 2). Wären diese kriegerischen Stämme nicht dagewesen, es hätte nie einen Gideon oder Baraks einen Jephtha oder Simson, noch einen David gegeben. Ohne dieses Zuchtmittel wäre Israel vielleicht zu einem weichlichen, feigen Volke, ohne Saft und Kraft, geworden. Es hätte still und sicher gewohnt wie die Zidonier in einem weiten und breiten Lande, da nichts gebricht alles, das auf Erden ist (Richter 18,7 – 10).

Wer von uns hätte nicht ähnliche Erfahrungen gemachte Streit und Kampf, wo wir Frieden erwarteten; Ärger und Zorn, wo wir uns ganz sicher glaubten; Umgießen aus einem Fass ins andere, wo wir hofften, endlich einmal auf unseren Hefen stille liegen zu dürfen (Jer. 48,11). Liebe Seele, alles dies liegt in Gottes Erziehungsplan beschlossen, damit wir nicht die Hände in den Schoß legen, sondern kämpfen lernen; damit wir uns selbst erkennen und Gott, den HErrn, erkennen, und damit wir und unsere Nachkommen durch diese Zucht zu edlen und kräftigen Charakteren gestählt werden.

Israel war umso mehr den beständigen Angriffen seiner Feinde ausgesetzt, weil es an einer starken, einheitlichen Regierung fehlte. Seit den Tagen Pinehas, des Sohnes Eleasars, war das Priestertum Schwächlingen in die Hände gefallen. Bestätigt wird diese Annahme dadurch, dass Eli kein Nachkomme Eleasars ist, des ältesten Sohnes Aarons, von dem doch von Rechts wegen die Hohenpriester ihre Herkunft ableiten sollten, sondern von dem jüngeren Sohne Ithamar abstammt. Wahrscheinlich hatten sich die Nachkommen des älteren Zweiges so unfähig gezeigt, es mit der Zeit aufzunehmen dass man sie abgesetzt hatte, und einen Mann gewählt, der die Fähigkeit besaß, das Feld zu behaupten und sich an die Spitze der Streitkräfte Israels zu stellen. Vielleicht hatte Eli in jungen Jahren Heldentaten vollbracht, die seine Zeitgenossen veranlassten, ihn zu der höchsten Machtstellung zu berufen, die es in Israel gab. Zu der Zeit freilich, wo der Bibelleser mit ihm

bekannt wird, kann er durch seine Stumpfheit und Altersschwäche nur mitleidiges Bedauern hervorrufen.

Von Zeit zu Zeit hatte Gott Richter erweckt und dadurch dem bedrängten Volke eine zeitweilige Hilfe in der Not geschaffen. „Er gab ihnen Richter bis auf den Propheten Samuel.“ „Wenn aber der HErr ihnen Richter erweckte, so war der HErr mit dem Richter und half ihnen aus der Feinde Hand, so lange der Richter lebte, denn es jammerte den HErrn ihr Wehklagen über die, so sie zwangen und drängten“ (Apg. 13,20; Richt. 2,18). Die Herrschaft eines Richters bildete aber immer nur einen kurzen Lichtblick in jenen dunklen und stürmischen Zeiten. Allerbesten Falles wurde er von seinem eigenen Volksstamm und den gerade angrenzenden Stämmen als Herrscher anerkannt. Simson z. B. war hauptsächlich der Held des südlichen Landstriches, Jephtha dagegen war besonders der Anführer der Stämme östlich vom Jordan. Eine so allgemeine Anerkennung wie Debora und Gideon sie bis an ihr Lebensende genossen, gehört zu den Ausnahmefällen, und nur wenige konnten sie durch außerordentliche Leistungen erlangen.

Aufruhr und Gesetzlosigkeit im Volke selbst und Angriffe von außen drohten Israel zu vernichten. Ohne inneren Zusammenhang, ohne Sammelpunkt, ohne allgemein anerkannten Anführer, wie war da Widerstand zu erwarten gegen die Empörung der Kanaaniter innerhalb des Landes und gegen die Angriffe der feindlichen Völkerschaften außerhalb der Grenzen? „Zu der Zeit war kein König in Israel, und ein jeglicher tat, was ihm recht däuchte.“ „Da taten die Kinder Israels übel vor dem HErrn.“ „Da schrien die Kinder Israels zu dem HErrn.“ Diese drei häufig wiederkehrenden Sätze sind der Schlüssel zu dem ganzen Buch. Die Bande der Religion waren ebenfalls sehr locker geworden. So kommt z. B. in dem Geschlechtsregister Sauls dreimal der Name Baal vor, eines phönizischen Götzen (1. Chron. 8,30.33.34). Die Geschichte Michas, Ruths und der Daniter liefern ein anschauliches Bild der überall herrschenden Zustände, der allgemeinen Uneinigkeit und wilden Empörung, der Roheit und Unsittlichkeit und der völligen Schuldlosigkeit der Schwachen und Unschuldigen.

Eine neue Ordnung der Dinge musste entstehen. Aber die nationale Einigkeit zustande zu bringen und zu behaupten, die höchsten Ideale des Richtertums im Königsamt auszuprägen, den Treubund Israels mit dem Gott seiner Väter zu erneuern und aufrecht zu erhalten, den Übergang vom letzten Richter zum ersten König zu bewerkstelligen, das waren Aufgaben, die einen hervorragend charakterfesten Mann erforderten. Wie wir sehen, schickte Gott den rechten Mann, den Propheten Samuel, der Sein Volk aus einer Zeit in die andere führte und es so sicher an den Klippen der drohenden Empörung vorbeisteuerte, dass kaum einmal jene Erregung der Gemüter entstand, die doch sonst die naturgemäße Begleiterscheinung solcher tief einschneidenden Veränderung in der Regierungsform ist.

## **2. *Wie der Not abgeholfen wurde.***

Gottes größte Gaben an die Menschheit können nur durch Leiden gegeben werden. Ob wir dabei an geistliche oder weltliche Dinge denken, ist ganz gleich. Keine gewaltige Reformation, kleine Entdeckung oder nützliche Erfindung, keine geistliche Erweckung, wo Seelen aus dem Tode zum Leben geboren werden, ohne dass vorher Tränen und Blut fließen, ohne, dass es durch Wachen und Mühen, durch saure Arbeit und heiße Schmerzen geht. Das sind die Geburtswehen einer neuen Zeit. Was wenig kostet, nützt auch der Menschheit wenig. Menschen, die ihr Leben lieb haben, werden nie Erlöser anderer

werden. Soll der Tempel gebaut werden, muss David zuvor durch schwere Leiden gehen; soll das Evangelium der Gnade sich aus den Wirren der jüdischen Tradition lösen, muss Paulus einen lebenslangen, heißen Kampf kämpfen; um die Reformation für Europa möglich zu machen, müssen Johann Hus und Hieronymus von Prag den Scheiterhaufen besteigen; ehe große Entdeckungen die Welt in Staunen versetzen, arbeiten Männer wie Galilei und Galvani, Faraday und Edison jahrelang angestrengt und scheuen keine schlaflose Nacht. Wenn große, göttliche Wahrheiten als kostbares Erbstück unsterblicher Seelen geoffenbart werden sollen, müssen ein Baxter, ein Bunyan, oder ein Luther willens sein, sich zu opfern, und Schimpf und Schande, Verkennung und Verbannung zu leiden; und ehe ein Samuel seinem Volke geschenkt werden kann, muss Hanna von Herzen betrübt werden.

Einige Meilen nördlich von Jerusalem an der Grenze des Gebietes von Ephraim und Benjamin lag die Stadt Ramathaim – Zophim, auch unter der einfacheren Bezeichnung Rama bekannt; im Neuen Testament kommt sie als Arimathia vor, wo Josef, der Ratsherr, herkommt, der von Pilatus den Leichnam Jesu erbat. – **Ramathaim** bedeutet: die zwei Rama. Es gab wahrscheinlich eine obere und eine untere Stadt, wie in 1. Sam. 9,13 angedeutet wird. Der Name Zophim rührt von einem Vorfahren Elkanas, Zuph genannt, her, der ein einflussreicher Mann gewesen zu sein scheint, und nach dem der ganze Umkreis benannt war (1. Sam. 9,5; 1. Chron. 6,35). Durch die Geburt Samuels wurde die kleine Gebirgsstadt zum wichtigen Orte, nicht nur so lange wie der Prophet lebte, als sie der Brennpunkt des nationalen Lebens war, sondern noch auf Jahrhunderte hinaus.

Zur Zeit, als die Laufbahn Simsons in Süd – Judäa sich ihrem Ende zuneigte, lebte in Rama eine Familie, der Levit Elkana mit seinen zwei Frauen, **Hanna** (hebr. Gnade) und **Peninna** (hebr. Perle) Er hatte früher in Ephraim gelebt, und man glaubte daher, er gehöre zu diesem Stamme (Jos. 21,20; 1. Chron. 6,22 – 28). Dass er zwei Frauen besaß, war keine Übertretung des mosaischen Gesetzes, das die Vielweiberei nicht untersagte, aber die Ehegesetze sorgfältig regelte und das Familienleben so zu heiligen suchte, dass die Menschen allmählich zu der ursprünglichen Stiftung des Paradieses zurückkehren sollten (Mark. 10,4 – 10).

Möglicherweise hatte Elkana erst, als Hanna kinderlos blieb, eine zweite Frau genommen, aber aus welchem Grunde auch der Schritt geschehen sein mochte, er brachte eitel Herzeleid mit sich. Streit und Zank zogen in das einst so friedliche Haus, und je mehr Kinder Peninna geboren wurden, während Hanna dieses Glück immer noch versagt blieb, um so schlimmer wurde es. Als israelitische Frau, welche es fast als Schande ansah, kinderlos zu sein, hatte Hanna so wie so schwer zu tragen, aber der bittere Spott und beißende Hohn ihrer Nebenbuhlerin waren doch der schwerste Stein auf ihrem Herzen. Wurde ihr das Leben in Rama schon schwer gemacht, so erreichte ihr Schmerz seinen Höhepunkt, wenn sie in Silo waren, um dem HErrn das jährliche Opfer zu bringen. Wenn nach dem Opfer die Familie zum Mahle sich versammelte, um vor dem HErrn, ihrem Gott zu essen, und fröhlich zu sein, dann musste Hanna Zeuge sein, wie viel Stücke von dem Opfertier Peninna für sich und alle ihre Kinder erhielt, während Elkana ihr nur eins betrübt reichte. Da war es, als ob das Schwert des HErrn durch ihre Seele ging, sie lag im Staube, und ihr Leben schien dem Tode nahe; selbst die treue Liebe ihres Mannes konnte ihr Herz nicht stillen (1. Sam. 1,8). Aber aus diesem heißen Seelenweh wurde die Freude ihres Herzens und der Retter Israels geboren.

## II.

### Herzenskummer.

#### 1. Samuel 1,15

*Leiden sammelt unsere Sinne,  
Dass die Seele nicht zerrinne  
In den Bildern dieser Welt;  
Ist wie eine Engelwache,  
Die im innersten Gemache  
Des Gemütes Ordnung hält.*

**W**ir dürfen die Ursache von Hannas Betrübnis wohl nicht allein in ihrer Kinderlosigkeit und in den Schmähungen ihrer Nebenbuhlerin suchen. In ihrem Lobgesang rauschen die edelsten Töne israelitischer Überlieferungen und Hoffnungen, und in ihrer Seele leben dieselben Gedanken, aus denen Moses Lieder hervorgequollen sind. Die Gesetzlosigkeit und wüsten Zustände im Lande erfüllten sie mit Kummer und Schmerz, und mit leidenschaftlicher Inbrunst sehnte sie sich danach, ihr eigenstes, edelstes Selbst in einem Sohn zu verkörpern, der mit starker Hand in das zerrüttete Staatswesen eingreifen, das Volk aus seinem namenlosen Elend reißen und zu Frieden und Wohlstand bringen würde. Sie war nur ein schwaches Weib; sie reichte weder an eine Jael, noch an eine Debora heran, aber dennoch würde sie zur Retterin ihres Volkes werden, wenn sie nur einem Sohne ihre glühende Seele einhauchen könnte. Was galt es, wenn sie ihn von klein auf hergab, ihn in seiner süßen Kindheit nicht um sich hatte, von dem heranwachsenden Jüngling keine Hilfe und Unterstützung erwarten durfte, würde ihr das nicht alles tausendfach gelohnt werden, wenn der HErr ihn zum Eigentum annahm, und er der offene Kanal würde, durch den die Erlösungsgedanken Gottes strömen konnten? Gewöhnlich wurden die Leviten erst im Alter zwischen 30 und 50 Jahren zum Dienste Gottes geweiht, aber ihr Sohn – wenn ihr je einer geschenkt würde – sollte sein Leben lang dem HErrn geweiht sein, und kein Schermesser sollte auf sein Haupt kommen.

Einmal gelegentlich des alljährlichen Festes zu Silo, konnte Hanna ihren Kummer nicht mehr beherrschen, und nach dem gemeinsamen Mahl erhob sie sich und ging in den Vorhof der Stiftshütte. Von deren ursprünglicher Herrlichkeit war nicht mehr viel vorhanden; wahrscheinlich schützten nur einige zeltartig angebrachte Vorhänge die Bundeslade und die heiligen Geräte, die den Stürmen der voraufgegangenen Jahrhunderte entronnen waren. Diese einfache Vorrichtung war, wenn wir den Berichten der Rabbiner Glauben schenken dürfen, von einer niedrigen Mauer umgeben, an deren Eingang ein erhöhter Sitz für den Hohenpriester errichtet war. „Und sie war von Herzen betrübt, und betete zum HErrn und weinte.“ Andere legten Opfertiere auf den Altar, sie hatte nur das zerschlagene Herz, das unser gnädiger Gott niemals gering achtet. Sie haderte nicht mit



dem Herrscher Himmels und der Erden, aber sie hielt Ihm ihren Leidenskelch hin, damit Er ihn zum heilsamen Kelch umwandeln möchte.

Es heißt von Hanna: „Sie betete.“ Wir wollen uns ihr Gebet und seine Erhörung einmal näher ansehen.

### ***1.1 Das Gebet kam von Herzen.***

Die Orientalen pflegen laut zu beten, aber als Hanna neben Elis Stuhl stand (Vers 26), redete sie in ihrem Herzen; ihre Lippen regten sich, aber man hörte keinen Laut. Das beweist, dass sie in ihrem innern Leben schon sehr weit vorgeschritten war und die wahre Gemeinschaft des Herzens mit Gott kannte. Sie machte keine leeren Worte; ihr Geist verkehrte mit Gottes Geist; die hungrige Seele trat an den vollen Tisch, menschliche Nichtigkeit streckte sich nach göttlicher Kraft aus. Dazu bedarf es keiner Worte, denn Worte können das „unaussprechliche Seufzen“ nicht wiedergeben.

### ***1.2 Das Gebet gründet sich auf einen neuen Namen Gottes.***

„HErr Zebaoth“, HErr der Heerscharen, ruft Hanna Gott an, denn sie erkennt, dass es Seiner Allmacht ein Kleines ist, eine lebendige Seele ins Dasein zu rufen, die sie Kind nennen darf. Sie fleht Ihn an, um dessen Thron Millionen und aber Millionen heiliger Geister stehen, sich ihres großen Jammers und Elends zu erbarmen. Sie gelobt, – und Elkana muss durch sein Stillschweigen später dies Gelöbnis anerkannt haben (4. Mose 30,6 – 15) – diese große Gnade nicht zur Befriedigung eitler Selbstsucht zu gebrauchen, sondern allein zur Ehre Gottes. Würde ihr ein Sohn geschenkt werden, so sollte er von Geburt an ein Nasiräer, ein Verlobter Gottes sein. Seine Lippen sollten kein berauschendes Getränk berühren, sein Haar unbeschoren bleiben, und nie sollte seine geweihte Hand sich durch das Berühren eines toten Körpers verunreinigen.

### ***1.3 Das Gebet war bestimmt.***

„Gib Deiner Magd einen Sohn.“ – „Da ich um diesen Sohn bat.“ Viele unserer Gebete erreichen nichts, weil sie auf gar nichts Bestimmtes gerichtet sind. Wir verpuffen sie ziellos in die Luft und sind dann verwundert, wenn nichts darauf erfolgt. Sage einmal, du Gotteskind, das du heute morgen beim König Himmels und der Erden zur Audienz warst, um was hast du eigentlich gebeten? So ganz im allgemeinen, dass Gott dich und deine Lieben segnen und behüten wolle? Aber den einzelnen Fall, die spezielle Not des Nächsten, hast du die aufs Herz genommen und vor den HErrn gebracht? Christen, welche die heilige Kunst der Fürbitte verstehen, machen wunderbare Erfahrungen, wenn sie ganz bestimmt um das Seelenheil einzelner Personen beten oder irgend eine gute und vollkommene Gabe für sie erflehen. Eine Erfahrung des Bischofs Hannington von Uganda bestätigt dies. Eines Tages fühlte Hannington sich auf ganz außerordentliche Weise zu Gott hingezogen. In dem Tagebuch eines ihm befreundeten Geistlichen, eines Studiengenossen, fand sich später die Aufzeichnung, dass er gerade zu der Zeit sich gedrungen gefühlt hatte, ganz besonders für Hannington zu beten.

### ***1.4 Das Gebet war rückhaltlos.***

„Ich habe mein Herz vor dem HErrn ausgeschüttet.“ O dass wir öfters das Beispiel Hannas befolgten. Da laufen wir hin und machen Menschen – oft liebe, gute Menschen – zu unsern Vertrauten und erzählen ihnen alles, was wir auf dem Herzen haben, und nicht selten müssen wir es nachher bereuen; oder wir gehen zwar zu Gott und stellen Ihm, sozusagen, unsere Sache anheim, aber Hand aufs Herz, wie machen wir es? Ja, wir stellen Ihm die drückende Sache vor, aber nur eine Seite derselben, unsere Seite, und versuchen, die andere vor Ihm zu verbergen. Oft genug wären wir die ganze, uns so drückende Sache mit einem Male los, wenn wir uns entschließen könnten, unser ganzes Herz vor Gott bloßzulegen. Aber da gilt denn keine Selbstverteidigung, keine Tünche der Entschuldigung, kein Verschweigen von Dingen, die ein offenes Bekenntnis erfordern. O mein Christ, wenn dein Herz zu brechen droht, wenn die schwachen Nerven die Last der Angst und Sorgen nicht mehr ertragen können, wenn die Saiten so straff gespannt sind, dass sie zu zerspringen drohen, denke an Hanna; schütte dein Herz vor Gott aus.

### ***1.5 Hanna harrete aus im Gebet.***

„Da sie lange betete vor dem HErrn.“ Worte machen es freilich nicht, und um langer Gebete willen können wir nicht auf Erhörung pochen. Aber wenn es dem HErrn gefällt, uns eine Last aufzulegen, so bleibt uns eben nichts anders übrig, als vor Ihm zu stehen, und auf Seine Hilfe zu harren.

### ***1.6 Das Gebet wurde erhört.***

Eli saß an seinem Platz am Eingang der Stiftshütte. Er bemerkte und beobachtete Hanna, obwohl sie von ihrer Umgebung gar keine Notiz nahm. Der große Schmerz, der sich in ihrem Wesen ausdrückte, mag des alten Priesters Aufmerksamkeit auf sie gelenkt haben, und er erwartete, dass sie ihr Herz in Worten entlasten würde, wie so viel betrübte Menschen dort zu tun pflegten. Als nun aber, trotzdem ihre Lippen sich bewegten, kein Laut hörbar wurde, glaubte Eli, sie sei trunken, und unterbrach ihre Andacht in ziemlich grober Weise. „Wie lange willst du trunken sein? Lass den Wein von dir,“ fährt er die stille Beterin an. Dieser ungerechte Vorwurf ist ein Beweis, wie wenig Föhlung das damalige Priestertum mit den edelsten Geistern und Gemütern der Zeit hatte. Eli urteilt nach dem, was seine Augen sehen; die göttlichen Gedanken waren ihm nicht geoffenbart worden. Er war zum rein äußerlichen Verwalter eines heiligen Amtes herabgesunken, dem der göttliche Ratschluss verborgen blieb. Mit großer Demut antwortet Hanna auf die harte Beschuldigung. „Nein,“ sagt sie, „so wie du glaubst, liegt die Sache nicht. Ich bin ein betrübtes Weib. Wein und starke Getränke habe ich nicht getrunken, sondern habe mein Herz vor dem HErrn ausgeschüttet.“ Die arme Frau hatte schon so viel gelitten, dass diese letzte Verkennung ihr nicht mehr sehr nahe ging. Sie warf eben alle ihre Sorgen auf den HErrn, und noch bevor Eli es ihr verkündigte, wurde es ihr zur Gewissheit, dass der barmherzige Gott ihr Gebet gehört und erhört hatte. Sie hatte die Gebetshöhen erreicht, wo man nicht nur bittet, sondern auch nimmt. Jene erhabenen Worte waren zwar noch nicht erklingen, die uns mehr als alle andern in das Geheimnis des erhörlichen Betens einweihen: „Darum sage Ich euch: „Alles, um was irgend ihr bittet, glaubet, dass ihr es empfanget, und es wird euch werden.“ (Mark. 11,24 Elbf. Übers., Anmerk.) Man möchte sagen, Hanna hat den Geist dieser Worte vorweggenommen. Elis segnende

Weissagung: „Gehe hin mit Frieden; der Gott Israels wird dir geben deine Bitte, die du von Ihm gebeten hast,“ war wie Sommerregen auf ein dürres Land und drückte ihrer inneren Erfahrung das Siegel auf. Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, erfüllte und bewahrte ihr Herz und Sinn. „Sie sprach: Lass deine Magd Gnade finden vor deinen Augen. Also ging das Weib hin ihres Weges, und aß und sähe nicht mehr so traurig.“

Ach, nur zu oft stehen wir vom Gebet so auf, wie wir hingekniet sind, mit eben demselben traurigen Gesichte, demselben schwereren Herzen. Wir haben wieder einmal unsere Sorgen nicht auf den HErrn geworfen, oder wenn wir es ja auf einen Augenblick getan, so haben wir sie uns schleunigst wiedergeholt, denn das dünkt uns doch am sichersten. Den uns von Gott angebotenen Tausch weisen wir zurück; wir wollen unsere Sünden, Sorgen und Lasten nicht ablegen und den allmächtigen, treuen Gotteshänden überlassen, und dann Schmuck für Asche, Freudenöl für Traurigkeit, und schöne Kleider für einen betrübten Geist empfangen.

Hüllt Gott dich in Dunkelheiten,  
So Lobsing Ihm aus der Nacht;  
Sieh, Er wird dir Licht bereiten,  
Wo du's nimmermehr gedacht.  
Häuft sich Not und Sorg umher.  
Wird die Last dir allzu schwer,  
Fasst Er plötzlich deine Hände  
Und führt Selber dich ans Ende.

Des andern Tages kehrte Elkana mit seiner Familie nach Hause zurück. „Und des Morgens machten sie sich frühe auf, und da sie angebetet hatten vor dem HErrn, kehrten sie wieder um und kamen heim gen Ramath.“ Aber was war denn mit Hanna vorgegangen? Das war ja ein gänzlich verändertes Weib, das den Heimweg antrat, und diese Veränderung hatte man an ihr wahrgenommen, seit sie von ihrem einsamen Gebet in der Stiftshütte zurückgekehrt war. Schon als sie vor dem Aufbruch zur Heimreise am letzten gemeinsamen Gebet im Heiligtum teilgenommen, war ihr Benehmen so ganz anders als früher gewesen, und wie glücklich betrat sie das Haus, das einst die Stätte so vielen Kummers gewesen. Peninna mag sich wohl den Kopf zerbrochen haben über die Ursache solcher Veränderung, aber Elkana wusste um Hannas Geheimnis, und sein Glaube erstarkte an ihrem felsenfesten Vertrauen. (Vers 23)

## **2. Segen des Leidens.**

Hannas Gebet ist die Frucht einer jahrelangen Tränensaat. Nur wer viel gelitten hat, kann so beten. Völlige Ergebung, geheiligte Unterwerfung unter Gottes Willen, demütiges flehen, Darangabe aller Hoffnung außer in Gott, kindliches Sehnen nach Seinem Reich und Seiner Gerechtigkeit, – das sind die Töne, die in vollendeter Harmonie aus dieser Frauenseele erklingen.

Die verklärte Seelenschönheit, die uns an manchen Menschen auffällt, kann nur durch Leiden gewonnen werden. Im regenlosen Ägypten leuchtet der Himmel nicht in so tiefem Blau wie in Ländern, wo die Luft von Feuchtigkeit durchtränkt ist. „Wie finden Sie ihren Gesang?“ fragte einst der Lehrer einer begabten Schülerin seinen Freund. „Sehr schön,“

lautete die Antwort, „aber wenn ihr Herz einmal gebrochen sein wird, so wird er noch viel schöner sein.“

Mein Leser, verzage nicht! Der anhaltende schwere Kummer, den du alle diese Jahre getragen hast, der Herzenshunger, die enttäuschten Hoffnungen, das stille, scheinbar so aussichtslose Harren, das Schweigen vom Guten, (Ps. 39,2 Elbf. Übers.) alles, alles war nur dazu da, um dich auf den Weg des Gebets zu bringen, um dich kindlich glauben zu lehren und um dich reif zu machen, der Welt ein unschätzbares Gut zu geben.

Es geschah Hanna nach ihrem Glauben. Selig war sie, dass sie geglaubt hatte, denn es wurde ihr vollendet, was der HErr ihr im verborgenen geredet hatte. „Der HErr gedachte an sie, und sie gebar einen Sohn und hieß ihn Samuel, denn ich habe ihn von dem HErrn gebeten.“

Der gute Elkana verspürte eine ganz neue Freude in seinem Herzen, als er hinauszog, um dem HErrn sein jährliches Opfer darzubringen, und es scheint, dass er diesmal etwas Besonderes opferte, denn es heißt: „Dass er dem HErrn opferte das Opfer zur Zeit gewohnt und sein Gelübde.“ Hanna blieb in Ramath zurück, bis das Kind entwöhnt war, was wahrscheinlich geschah, als es das dritte Jahr vollendet hatte. Dann wurden die Knaben der Leviten bei der Zählung der Männer mitgerechnet und durften in das Haus des HErrn gehen. (2. Chron. 31,10)

Endlich war die Zeit da, wo der kleine Samuel öffentlich dem HErrn geweiht werden sollte, und die Eltern machten sich mit ihm auf die feierliche Reise. Wie ehemals voll Trauer, so war Hanna jetzt voll Jubel. Ihr Herz war fröhlich in dem HErrn, ihr Geist freute sich in Gott. Der Bettler war aus dem Staube emporgehoben und auf den Thron gesetzt. Die glückliche Mutter hatte erfahren, dass kein Hort ihrem Gott gleich war, und sie freute sich Seines Heils. Ihr Lobgesang, auf den die Mutter unsres Heilandes den ihrigen gründet, ist nur das Überströmen eines Herzens, das von Gottes Gnade ganz und gar erfüllt ist.

Die Reife naht sich ihrem Ende; schon ist das Heiligtum in Sicht, wo sie so schwer gelitten, so inbrünstig gebetet hat. Die Erinnerung überkommt Hanna. „Ich bin das Weib, das hier bei dir stand,“ ruft sie Eli zu, „da ich um diesen Knaben bat. Nun hat der HErr meine Bitte gegeben, die ich von Ihm bat.“

Beachte die Worte: „Ich stand hier bei dir.“ Wie innig sind oft bestimmte Orte mit bestimmten Erfahrungen verknüpft. Hier an diesem Orte mussten wir tiefe Leiden durchmachen; an jener Stätte fassten wir den Entschluss, ein neues Leben anzufangen; dort wieder hörten wir deutlich Gottes Stimme. So erging es Hanna, und dieselbe Stätte, die einst ihre Trauer gesehen, war nun Zeuge ihres Jubels. Die Freudenernte war in den Furchen aufgegangen, in die vordem ihre Tränen so reichlich gefallen waren; blauer Himmel wölbte sich, wo früher dunkle Wolken gestanden hatten.

Fasse Mut, du mein trauriger Bruder, du weinende Schwester! Leide dich nach dem Willen Gottes; nur hüte dich, dass du dich nicht etwa täuschst, und es um eine ungerechte, oder gar sündhafte Sache ist, dass du in Not gekommen bist. Leide für Christi Kirche, für eine verlorene Welt, für die dahinsterbende Menschheit. Ringe in heißem Flehen für unsterbliche Seelen. Trete ein in die Schar derer, die sich nach dem Kommen Christi ausstrecken. Nimm auf dein betendes Herz das Wohl und Wehe einer Seele, die dir teuer ist wie die eigene, und wenn du geduldig Gottes Zeit erwartest, wird Er dich aus dem Feindesland herausholen, dir das Trauergewand abnehmen und dafür Freudenkleider schenken. Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.

### III.

## Der kleine Levit.

### 1. Samuel 2 und 3

*Flammenauge, das zur Tiefe,  
Das durch alle Hüllen dringt,  
Schaue, wie das Trübe, Schiefe  
Sich in mir zu bergen ringt.*

*Flammenauge, das die Tücke  
Furchtbar, unerträglich schreckt,  
Ach, in jedem Augenblicke  
Bin ich vor dir aufgedeckt!*

A. Knapp

**T**rotz; seiner heftigen, stürmischen Natur und trotz der leidenschaftlichen Kämpfe, die er durchfechten musste, hatte Luther ein weiches, zärtliches Gemüt, und man erzählt von ihm, dass er in ruhigen Stunden sich mit Vorliebe mit Samuels Kindheitsgeschichte beschäftigte, und welcher Bibelleser verweilte wohl nicht gern bei dem kleinen Kinde im priesterlichen, leinenen Kleide, oder mit dem Röcklein angetan, das ihm seine Mutter mitbrachte, wenn sie zum Opfer kam.

Mit welcher Sehnsucht wird Hanna jenen jährlichen Besuch herbeigewünscht haben, der für das liebende Mutterherz immer zu kurz ausfiel. Wie unbeschreiblich schwer muss es ihr gewesen sein, das kleine Kind – es war ja nur drei Jahre alt – von sich zu lassen. Aber sie war stark und wusste sich zu trösten; sie lebte in Erinnerung an jene köstliche Zeit, wo der kleine Samuel das Haus mit seinem lieblichen Geplauder erfüllt hatte, und wo sie in die empfängliche Seele des Kindes die Saat ausgestreut hatte, von welcher der Mann die Frucht ernten sollte. Noch drei Söhne und zwei Töchter wurden Hanna geschenkt. Man kann sich denken, welcher Ansporn, fromm und gehorsam zu sein, der Gedanke an den kleinen Bruder im heiligen Amte für diese Kinder war. Wie mögen sie die Mutter gebeten haben: „Erzähle uns, bitte, von Samuel,“ und wie gespannt werden sie dann gelauscht haben. Gott hatte die Schmach, die Hanna still geduldet, von ihr genommen und sie zu Ehren gebracht, und so wird es allen geschehen, welche nicht wieder schelten, da sie gescholten werden, nicht drohen, da sie leiden, sondern es Dem anheim stellen, der da recht richtet. Gedanken der Liebe und des Friedens erfüllten der Mutter Herz, wenn sie an dem kleinen Rocke arbeitete, der dem geglichen haben mag, den Maria auch wohl selbst für ihren Sohn gemacht hat; „Ungenähet, von oben an gewirkt durch und durch.“

## **1. Einfluss der Mutter.**

Liebe Mütter, viele von euch machen auch heute noch ihren Kindern Kleider. Ihr sitzt an der Nähmaschine oder am Webstuhl, oder führt mit geschickter Hand die Nadel, und keine Mühe ist euch zu viel, wenn es gilt, die Lieblinge hübsch anzuziehen. Aber es gibt ein Gewand, das mehr wert ist, als das kostbarste irdische Kleid, und wäre es noch so reich verziert. Der Apostel beschreibt es uns im Brief an die Kolosser: „Ziehet an herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld.“ Viele große Männer haben bekannt, dass sie ihr Bestes ihrer Mutter verdanken. Mütter, übt durch Wort und Wandel und vor allem durch eure Gottesfurcht einen veredelnden Einfluss auf das empfängliche Kindesgemüt aus. Kein Auge beobachtet so scharf wie das Kindesauge, und was Kinder sehen, machen sie nach. Wie manche Tiere in der Farbe des Felles oder Gefieders sich ihrer Umgebung anpassen, so ähnlich macht es das Kind, und ganz unbewusst wird es sich in das Gewand kleiden, das die Mutter ihm durch ihr Benehmen zeigt, es kann das der Demut oder Frechheit sein, der Höflichkeit oder Ungezogenheit, herzlicher Frömmigkeit oder kalter Gleichgültigkeit gegen Gott, je nach dem Vorbild, das es vor Augen hat.

„Und der Knabe war des HErrn Diener vor dem Priester Eli.“ Er ahnte nichts von den grauenvollen Sünden, die um ihn herum geschahen. Er schlief den Schlaf der Unschuld, und durch seine tiefe Gottesfurcht, und durch die liebevolle Art, wie er mit ihm verkehrte, gewann er sich täglich mehr die Liebe des alten Mannes. Schon jetzt zeigten sich Spuren, dass er ein Verbindungsglied zwischen Gott und dem Volke werden sollte, ein Mittler zwischen einer alten und einer neuen Zeit, zwischen den wilden Zuständen unter den Richtern und der herrlichen Friedensregierung eines Salomo.

## **2. Frevel im Heiligtum.**

„Aber die Söhne Elis waren böse Buben, die fragten nicht nach dem HErrn, noch nach dem Recht der Priester an das Volk.“ Die Priester erhielten für ihre Dienste keinen Sold. Das Gesetz bewilligte ihnen statt dessen bestimmte Rechte an die Opfer. Das ganze Sünd- und Schuldopfer, bis auf das, was auf dem Altar verbrannt wurde, gehörte ihnen, und vom Dankopfer erhielten sie die Brust und rechte Schulter, das übrige wurde dem Spender zurückgegeben, damit er und seine Söhne und Töchter, seine Knechte und Mägde und die Leviten, die in seinen Toren waren, davon essen sollten. (5. Mose 12,12) Es war in der Ordnung, dass die da opferten, von dem Opfer aßen, und die des Altars pflegten, des Altars genossen. (1. Kor. 9,13)

Das erste, was beim Dankopfer geschah, war, dass der Altar mit dem Blut des Opfertieres besprengt wurde, dann wurde das Fett darauf geopfert; niemals genossen die Israeliten das Fett, es wurde immer verbrannt, Gott zu einem süßen Geruch. (3. Mose 3,16.17) Nach dieser feierlichen Handlung wurden die rechte Schulter und die Brust des Tieres vor dem HErrn „gewebt“, d. h. Ihm dargestellt. Dann nahmen die Darbringer des Opfers ihren Anteil in Empfang und begaben sich mit den Ihrigen zum fröhlichen Mahl.

Dies war der Augenblick, auf den Elis Söhne warteten. Was ihnen vom Opfer gesetzlich zukam, das war für diese habsüchtigen Menschen lange nicht genug. Sie schickten ihren Diener mit einer großen Gabel an den Ort, wo das Mahl zubereitet wurde, und während das Fleisch noch kochte, stieß er mit seinem Dreizack in den Topf, und was er hervorzog, nahm er für seine Herren mit fort. „Also taten sie dem ganzen Israel, die daselbst hinkamen zu Silo.“

Bald aber befriedigte auch dieser Raub die gierigen Seelen nicht mehr. Sie fingen an, nachdem sie bereits Brust und Schulter des Opfers in Empfang genommen hatten, noch mehr von dem rohen Fleisch zu verlangen, weil ihnen angeblich die Art, wie der Spender es zubereitete, nicht mundete. Wollte man ihnen nicht willfahren, so weigerten sie sich, das Fett auf dem Altar anzuzünden, was der wichtigste Teil des Opfers war, welchen der Darbringer immer abwarten musste. Nun aber wagten die Geschädigten Widerspruch zu erheben. „Wartet wenigstens,“ wurde den Abgesandten der Priester entgegnet, „bis dem HErrn Sein Anteil geopfert ist, ehe ihr euren Raub vornehmt. Zündet das Opfer an, wie sich gebührt, und darnach nehmt, was euer Herz begehrt.“ „Nein,“ war die ruchlose Antwort, „du sollst es mir jetzt geben, wo nicht, so will ich's mit Gewalt nehmen.“ „Darum war die Sünde der Knaben sehr groß vor dem HErrn, denn die Leute lästerten das Speiseopfer des HErrn.“ (Kap. 2,16.17).

Brüder, Angst und Zittern sollte uns überfallen. Wir, die wir uns Knechte Jesu Christi nennen, tun wir vielleicht Dinge, oder schweigen wir zu Sachen still, die Schande auf den heiligen Namen bringen, nach dem wir genannt sind, und der Welt einen Widerwillen dagegen einflößen? Prüfen wir vor Gott unsern eigenen Wandel, prüfen wir die Lehre, die wir verkünden, und unsere kirchlichen Einrichtungen. Der HErr sendet Seine Knechte aus zur Stunde des Abendmahls, die Geladenen zu rufen, aber sie wollen nicht kommen und fangen an, sich zu entschuldigen. „Die Gläubigen, wie sie sich nennen,“ sagen sie, „beeilen sich gar nicht, ihre Schulden zu bezahlen; sie sind bei jeder Gelegenheit voller Ausflüchte, machen die schönsten Versprechungen, aber das Halten steht auf einem ganz anderen Blatte; man kann sie schwer zufriedenstellen; gegen Geschäftsleute und Dienstboten sind sie anspruchsvoll und rücksichtslos; sie sind so empfindlich und verdräblich, und in Geschäftssachen habe ich viel lieber mit einem ehrlichen Weltmenschen zu tun.“ „Nein,“ sagen andere, „ihr schildert Gott, der ein Vater der Menschen sein soll, so grausam wie Moloch, da will ich lieber kein Christ sein.“ „In die Kirche gehen?“ lachen dritte, „da gilt nur der Geldbeutel, wer keinen Platz gemietet hat und es wagt, sich unaufgefordert in eine Bank zu setzen, wird schief angesehen.“ Brüder, schlagen wir an unsere Brust, sind diese Vorwürfe begründet oder nicht?

Das Stehlen des Opferfleisches war nicht die einzige Sünde, die Hophni und Pinehas begingen; sie ließen sich in den Wäldern und Weingärten von Silo die furchtbarsten Ausschreitungen des Heidentums zuschulden kommen. Schändliche Gebräuche waren von Urzeiten her mit heidnischen Festen verknüpft, aber niemals hatten die Priester von Aarons Stamme ihre heiligen Gewänder damit befleckt. So lasterhaft waren Elis Söhne, dass sie sich kein Gewissen daraus machten, obwohl sie Ehefrauen hatten, die Frauen zu verführen, welche im Heiligtum angestellt waren, um die Arbeiten zu verrichten, welche weibliche Hände erforderten.

Vorstellungen bei Eli halfen nichts; er erfuhr von dem empörten Volke die Schandtaten seiner Söhne, aber er konnte sich nicht zum Einschreiten dagegen aufrufen. Statt strenge Zucht walten zu lassen, begnügte er sich mit einem milden Tadel: „Nicht, meine Kinder, das ist nicht ein gut Geschrei, das ich höre; ihr machet das Volk des HErrn übertreten. Wenn jemand wider einen Menschen sündigt, so kann es der Richter schlichten, wenn aber jemand wider den HErrn sündigt, wer kann für ihn bitten?“

Gott sprach ein furchtbares Gericht über Eli und sein Haus aus und erklärte es dem jungen Samuel damit, dass Eli von den Schandtaten seiner Söhne gewusst hätte „und hat ihnen nicht gewehret.“ Er hatte sie getadelt, aber nicht an ihrer Sünde gehindert. Wenn sie auch den Vorwurf des Vaters nicht achteten, ihrer Amtsentsetzung durch den

Hohenpriester hätten sie sich nicht widersetzen können, denn er war die höchste Autorität im Lande. Diese unbegreifliche Nachsicht war der Grund, weshalb Eli unter Gottes Gericht fiel und seines Amtes enthoben wurde. „Darum spricht der HErr, der Gott Israels: Ich habe geredet, dein Haus und deines Vaters Haus sollten wandeln vor Mir ewiglich. Aber nun spricht der HErr: Es seine ferne von Mir, sondern wer Mich ehrt, den will Ich auch ehren, aber wer Mich verachtet, der soll wieder verachtet werden.“ (Kap. 2,30).

### **3. Häusliche Erziehung.**

Eine furchtbare Warnung liegt in dieser Geschichte. In der Kirche und in der Welt eine hohe Stellung einnehmen, aber die eigene Familie vernachlässigen, kommt es nicht oft vor? Wir sind für unsere Kinder verantwortlich. Wenn wir sie nicht im Zaum halten, aus falscher Nachsicht und Bequemlichkeit bei ihren Sünden ein Auge zudrücken und sie ihnen nicht wehren, so ist das für uns auch Sünde, und unausbleiblich wird ihre und unsere Strafe sein. Lieber weniger in Kirche und Staat leisten, als dass unsere Kinder sich selbst zum Elend und uns zum ewigen Vorwurf aufwachsen. Die unerlässliche Bedingung, um in der alten apostolischen Kirche ein Amt zu erlangen, war, dass der Bewerber seinem eigenen Hause wohl vorstand. Verstand jemand nicht, seine Kinder zum Gehorsam zu erziehen mit aller Ehrbarkeit und sein Haus wohl zu regieren, wie konnte er die Gemeinde Gottes versorgen? (1. Tim. 3,4 – 12) Eli hatte mit der Erziehung wahrscheinlich zu spät angefangen; weise Eltern beginnen damit in den allerersten Monaten und warten nicht, bis Trotz und Eigensinn sich ihrer Macht in dem kleinen Herzen bewusst werden, freilich kostet es Selbstverleugnung und Überwindung des lieben Ichs, immer auf die Kinder zu achten, sie zu überwachen, zu ermahnen, und wenn nötig auch zu strafen, aber bedenken wir, was auf dem Spiele steht, und lassen wir uns das Wort als Verheißung dienen: „Wie man einen Knaben gewöhnt, so lässt er nicht davon, wenn er alt wird.“

Vor allem trachten wir darnach, dass unsere Kinder sich schon früh zu Gott bekehren. Johannes sagt uns klar, dass Gott auf unser Gebet hin das Leben geben wird denen, die nicht zum Tode sündigen, und dieses Wort lässt sich doch besonders auf unsere Kinder anwenden. Gott ist nicht ungerecht und wird die Tränen und Gebete derer nicht vergessen, die ihre Kinder abermal mit Angst gebären, bis dass Christus eine Gestalt in ihnen gewinne.

Verfasser ist das Kind frommer Eltern und kann die Zeit seiner Bekehrung nicht bestimmen, denn die Liebe Gottes ging ihm schon im frühen Alter auf und strahlte ihm allmählich immer heller, wie die Morgendämmerung in den vollen Tag übergeht, und von ganzem Herzen unterschreibt er die Verheißung: „Ich mache solchen Bund mit ihnen, spricht der HErr: Mein Geist, der bei dir ist, und Meine Worte, die Ich in deinen Mund gelegt habe, sollen von deinem Munde nicht weichen, noch von dem Munde deines Samens und Kindeskindes, spricht der HErr, von nun an bis in Ewigkeit.“ (Jes. 59,21)



## IV.

### Ein furchtbarer Auftrag.

#### 1. Samuel 3

*Dreimal hat der Herr gerufen  
Samuel um Mitternacht,  
Der zu Silo an den Stufen  
Vor der Bundeslade wacht;  
Dreimal eilt das Kind geschwinde:  
„Eli, sprich, was riefest du?“  
Eli murrte: was träumt dem Kinde?  
„Geh, und lege dich zur Ruh.“*

*Aber als zum dritten Male  
Samuel den Alten weckt,  
Plötzlich wie vom Blitzesstrahle  
Wird des Priesters Geist erschreckt:  
„Knabe, geh, und leg dich nieder;  
Gott, der Herr, verlangt nach dir,  
Horche still, und ruft es wieder,  
Sprich: „O Herr, Dein Knecht ist hier.“*

**W**ie liebliches Glockengeläute mitten im tosenden Sturme klingen im Verlauf dieser Erzählung alle Hinweise auf den kleinen Samuel; ganz augenscheinlich soll der Gegensatz zwischen seiner reinen Unschuld und dem wüsten Treiben von Elis Söhnen hervorgehoben werden.

Hanna sprach: „Ich will ihn bringen, dass er vor dem HERRN erscheine und bleibe daselbst ewiglich.“ „Und sie brachte ihn mit sich hinaus und brachte ihn in das Haus des HERRN zu Silo, . . . der Knabe aber war noch jung.“ „Der Knabe war des HERRN Diener vor dem Priester Eli.“ „Aber die Söhne Elis waren böse Buben, die fragten nicht nach dem HERRN . . . Samuel aber war ein Diener vor dem HERRN.“ Eli aber war sehr alt und erfuhr alles, was seine Söhne taten dem ganzen Israel . . . aber der Knabe Samuel ging und nahm zu und war angenehm bei dem HERRN und bei den Menschen.“ „Und der HERR sprach zu Samuel: „Siehe, Ich tue ein Ding in Israel, dass wer das hören wird, dem werden beide Ohren gellen . . . Samuel aber nahm zu, und der HERR war mit ihm, und fiel keins unter allen seinen Worten auf die Erde.“

Sein Leben scheint eine ununterbrochene Kette tadelloser Reinheit und Lauterkeit gewesen zu sein. Ein Lebenszweck zieht sich wie ein roter Faden durch alle seine Jahre,

darum reihen sie sich aneinander wie eine schöne Perlenschnur ohne Lücken, ohne unechte Stellen, die das Licht der Wahrheit nicht vertragen. Der strengste Kritiker findet in Samuels Lebenswandel nichts, was an Genusssucht oder Sinnlichkeit auch nur streift. Er ließ sich keine gesetzlose Handlung zu schulden kommen in einer Zeit, wo das Gesetz nichts galt. Im Schmuck der grauen Haare konnte der alternde Prophet ohne Scheu an das Urteil und Gewissen des Volkes appellieren, denn er wusste, dass sein Leben klar und offen in unantastbarer Rechtschaffenheit vor aller Augen lag. (Kap. 12)

Ein großer Mann, zum Herrschen geboren, voll Kraft und Verstand und von unbestechlicher Gerechtigkeit, der mit seltener Weisheit das Volk durch jene kritische Übergangszeit leitete, ragt er weit über seine Zeitgenossen hinaus, einem Berggipfel gleich, der im hellsten Sonnenlicht strahlt, während die Täler in Nebel gehüllt sind.

Samuel war kein Prophet in dem Sinne, dass er zukünftige Ereignisse voraussagte, auch besaß er nicht die Geistesgröße und zündende Beredsamkeit eines Jesajas. Er wirkte einzig durch seinen heiligen Lebenswandel und die sittliche Größe seines Charakters, und durch diese Faktoren bewahrte er sein Volk vor dem Untergang.

Vielleicht werden auch wir eine Zeit des Überganges und der Veränderung erleben. Das Alte vergeht, und das Neue kommt. Es kann geschehen, dass noch zu unsern Lebzeiten Gott der HErr nicht allein die Erde schrecken wird, sondern auch den Himmel bewegen, damit da bleibe das Unbewegliche. Es kann eine Zeit kommen, wo Merksteine entfernt werden, so bekannt und heilig wie die Stiftshütte und die Bundeslade in Israel. Aber eins gibt es, das alles überdauert, das im Lauf der Zeiten nicht verblasst, und das ist ein lauterer Charakter und ein reines Herz, die sich in einem reinen Lebenswandel äußern.

Das ist das kostbarste Geschenk, das wir unserm Vaterlande und Jahrhundert machen können. Brüder, auf! wir wollen unser bestes tun in der Kraft des Heiligen Geistes und der Welt beweisen, dass der Gott der Pfingsten noch lebt, und der HErr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns, ja, das Werk unserer Hände wolle Er fördern.

Ein Volk wird nicht geschützt,  
Ein Thron wird nicht gestützt  
Durch Heere, noch durch Speere,  
Sondern durch Charaktere.

### **1. Glaubenserfahrung.**

Der kleine Samuel war ein frommes Kind, aus frommem Hause hervorgegangen, aber bis jetzt war er auch in geistlicher Beziehung nur das Kind seiner Mutter. Von dem Feuer ihres Glaubens nährte sieh auch der seinige, und sein religiöses Leben baute sich gänzlich auf dem ihrigen auf; das musste sich jetzt ändern. Anerzogenes und Herkömmliches musste eigene Erfahrung werden. Der Glaube des Knaben darf sich nicht mehr auf die Aussagen und Lehren anderer Menschen – auch nicht auf die der geliebten Mutter – gründen, sondern auf die selige, erlebte Tatsache, dass er selbst das Wort des Lebens gesehen, beschaut und betastet hat. Nicht durch Vermittlung, nicht aus zweiter Hand, sondern direkt aus der Gnadenquelle muss das Wort des HErrn zu ihm kommen, um an Israel weitergegeben zu werden.

Diese große Veränderung geht mit jeder Seele vor, die sich verlangend danach ausstreckt. Du, lieber Leser, bist das Kind frommer Eltern, von klein auf im christlichen

Glauben erzogen, an deiner Wiege schon erklangen liebliche Lieder vom Heiland, die Mutter lehrte dich beten und Gott in Einfalt dienen, und auf dem Segensstrom elterlichen Glaubens hast du dich so sachte zwischen blumigen Ufern und lieblichen Gestaden weitertreiben lassen. Halt einen Augenblick ein, wenn dieser Strom plötzlich versiegte, oder wenn drohende Felsen seinen Lauf hemmten, wo bliebest du? Hast du Christum für dich ergriffen als den Lebendigen und immer Gegenwärtigen, als die größte Realität aller Realitäten? Vielleicht wird Gott aus reiner Barmherzigkeit plötzlich einmal alles Angelernte, alle äußeren Formen, auf welche du dich so gern verlässt, zunichte machen, damit das Ewige und Göttliche dir aufgeht, damit du es ganz allein ohne menschliche Zutaten erfasst, so, als ob es ganz allein nur für dich existierte und bestimmt wäre.

Großer Moment, vielleicht größter Moment im Leben eines Menschen, wenn das Gewohnheits – Christentum gegen die lebendige Erfahrung Gottes ausgetauscht wird, wenn man mit Hiob sagen kann: „Ich habe Dich mit den Ohren gehört, und mein Auge siehet Dich auch nun,“ wenn das Apostelwort zum Lebensspruch wird: „Ich vergesse, was dahinten ist und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage nach dem vorgestreckten Ziel.“

Kannst du – willst du – glauben, dass Gott dir sehr nahe ist und Sich dir in Jesu Christo in einer Weise zu erkennen geben will, wie Er es der Welt gegenüber nicht kann? Er will dein Leben ganz verwandeln, dich aus dem schwülen Tal der Gewohnheit hinaus und auf die lichte Höhe der Erfahrung führen, und wenn du auch in denselben äußeren und vielleicht schwierigen Verhältnissen bleibst, sie sehen sich nun ganz anders an; wie der Wanderer von einem Berggipfel die Landschaft klar überschaut, die unten unverstanden vor ihm lag.

## **2. Gottes Offenbarung.**

Von dem jungen Samuel waren bislang nur geringe Dienste gefordert worden. Die Tür am Hause des HErrn zu öffnen und zu schließen, den siebenarmigen Leuchter anzuzünden und ihn jeden Morgen mit frischem Olivenöl zu füllen, dem greisen Hohenpriester kleine Handreichungen zu tun, das waren die ihm auferlegten Pflichten, die er mit großer Gewissenhaftigkeit erfüllte. Alles nur geringfügige Leistungen, aber er war im Kleinen treu, und die Offenbarung, deren Gott ihn würdigte, war ein Siegel auf diese Treue; der Zeitpunkt war gekommen, wo Samuel über viel gesetzt werden sollte.

Der Knabe hatte sich in seiner kleinen Kammer, die an die Stiftshütte angrenzte, zur Ruhe begeben, friedlich schlummernd lag er auf seinem Bett; vielleicht färbte im Osten die Morgendämmerung den Himmel mit dem ersten rosigen Schimmer, denn die Lampe Gottes war noch nicht erloschen, da wurde das schlafende Kind plötzlich durch einen Ruf erweckt; deutlich hörte es von sanfter, liebevoller Stimme seinen Namen nennen, es musste Eli sein, der nach ihm verlangte, und hurtig sprang es auf und lief zu seinem Herrn; aber Eli hatte es nicht gerufen. Dreimal wiederholte sich der Ruf, das Aufstehen und Hinlaufen zu Eli mit den dienstbereiten Worten: „Siehe, hier bin ich, du hast mich gerufen.“

Wenn uns Gott in Seiner unaussprechlichen Gnade nahe tritt, um uns Seinen Sohn zu offenbaren, dann möchten wir unruhigen Menschenkinder immer in alter Geschwindigkeit zu einem geistlichen Ratgeber hinlaufen, der uns die Sache erklärt.

Neubekehrte sagen so gern: Wenn ich nur diesem oder jenem Gottesmann die Fragen, die mich so beunruhigen, vorlegen könnte, dann wäre mir geholfen! So laufen sie von einem zum andern und bleiben in ewiger Unruhe.

Eli behandelte den Knaben sehr weise, weder Eifersucht noch Misstrauen regten sich in seinem Herzen. Er hätte sich so leicht als einzigen Dolmetscher göttlicher Dinge aufspielen, sich auf diese Würde und Macht seines Amtes stützen und den eifrigen Knaben warnen können, auf Phantastereien Wert zu legen. Aber ohne eine Spur verlebter Amtswürde oder Eitelkeit nimmt der Greis den Knaben sozusagen bei der Hand und führt ihn direkt in die Gegenwart Gottes, und dabei war ihm bewusst, dass sein heiliges Amt von ihm genommen und den jungen Händen übergeben werden sollte.

Wäre Eli in den Überlieferungen des Priestertums erstarrt gewesen, so hätte er sich zwischen die junge Seele und ihren Gott gestellt, hätte sich alle Erfahrungen erzählen lassen, Vorschriften gegeben und die weitere Entwicklung beeinflusst. Statt dessen sagt der alte Mann sehr sanft: „Gehe wieder hin, und lege dich schlafen, und so du gerufen wirst, so sprich: „Rede, HErr, denn dein Knecht höret.“

Der Diener der Kirche hat nicht das Recht, über einen neu erweckten und vielleicht etwas übereifrigen Jünger das Zepter seiner geistlichen Macht zu schwingen und das Feuer der Begeisterung zu dämpfen, sondern er soll ihn, wie Eli den jungen Samuel, bei der Hand fassen und sagen: Du brauchst mehr, als ich dir geben kann, nur Gott allein kann den Schrei deines Herzens beantworten. Geh, lege dich wieder hin, lass deine Seele vor Gott stille werden und harre, denn Er wird Sich dir ganz gewiss wieder nahen, und so du gerufen wirst, so sprich: „Rede, HErr, Dein Knecht höret.“

Thomas à Kempis sagt so schön: „Weder Moses noch ein anderer Prophet soll zu mir reden, sondern vielmehr Du rede, mein Gott und HErr, der Du begeisterst und erleuchtest alle Propheten, denn Du allein kannst ohne sie mich vollkommen belehren, und ohne Dich werden sie alle nichts schaffen. Rede darum, o HErr, Dein Knecht höret, denn Du hast Worte des ewigen Lebens. Rede zu mir, was meine Seele tröste und mein ganzes Leben bessere, Dir aber zum Lob und Ruhm und zur Ehre ewiglich gereiche.“

Ein furchtbarer Auftrag wurde dem Knaben Samuel zu teil, und es ist nicht zu verwundern, dass er nicht wagte, ihn Eli auszurichten. Bescheiden macht er sich an seine täglichen Pflichten und öffnet die Tür am Hause Gottes, denn er kann sich nicht entschließen, dem alten Manne das kommende Unheil zu verkünden. Es ist dies ein sehr lieblicher Zug in dem Charakter des Knaben, aber er beurteilt Eli nicht ganz richtig. Er wusste nicht, dass Männer wie er ohne ein Wort des Widerspruchs oder der Selbstrechtfertigung sich ergeben und entschlossen sind, das Schlimmste, was ihnen bevorsteht, zu erfahren und dann in Demut sagen: „Es ist der HErr, Er tue, was Ihm wohlgefällt.“

Achte darauf, mein Christ, dass Gott Sich Samuel durch das „Wort des HErrn“ offenbarte. (Vers 27). Hasche nicht nach Offenbarungen durch Träume oder Gesichte, sondern halte dich an das Wort Gottes. Die Gewohnheit, auf Träume zu warten und auf Stimmen zu lauschen, ist sehr gefährlich und kann zu allerhand ungesunden Phantasien führen. Nein, nichts davon! Nimm deine Bibel zur Hand und lies sie ehrfurchtsvoll und aufmerksam mit dem demütigen Gebet: „Rede, HErr, denn Dein Knecht höret.“ Und je weiter du liest, desto deutlicher wirst du Gottes Stimme vernehmen; „Dies ist der Weg, denselben gehe; dies ist Mein Wille, tue ihn; dies ist Mein Wort, verkünde es.“ Gott gebe uns ein offenes Ohr, dass wir alle Worte hören, die uns der HErr gebietet.

## V.

### Schlag auf Schlag.

#### 1. Samuel 4 – 7,7

*Herb Strafe trifft die Schafe,  
Deren Ohr nicht Folge gab;  
Vor dem Schwerte bebt die Herde,  
Die nicht folgt dem Hirtenstab.  
Hab' Erbarmen mit uns Armen,  
Sieh auf Ihn, der für uns bat.*

*Jesu, rette, brich die Kette,  
Unsrer Finsternis entzwei,  
Dass der Glaube tief im Staube  
Unser Trost und Zuflucht sei.  
Hab' Erbarmen mit uns Armen,  
Jesus, mach uns wieder frei!*

**D**ie oben angeführten Kapitel geben uns in knappen Umrissen die Geschichte von etwa 40 Jahren. Nur bruchstückweise hören wir in dieser Zeit von Samuel und seinem wachsenden Einfluss, aber die Ereignisse, die uns berichtet werden, sind sehr wichtig, und man muss sie wissen und verstehen, um voll zu würdigen, was Samuel für sein Volk geleistet hat. Wenn wir die Geschichte jener Jahre recht betrachten, so werden wir sehen, dass sie viel Ähnlichkeit mit der jetzigen hat, und dass Samuels Arbeit auch heute recht nötig wäre.

Das Volk war unter sich uneinig, und drohend erhob der Anarchismus sein Haupt. Nach dem Tode Josuas, Kalebs und ihrer Generation „kam nach ihnen ein ander Geschlecht auf, das den HErrn nicht kannte, noch die Werke, die Er an Israel getan hatte.“ (Richt. 2,10) Kein Mann, kein Stamm war imstande, ganz Israel unter ein Oberhaupt zu sammeln oder es vom Götzendienst zur alleinigen Anbetung Jehovas, des Schöpfers Himmels und der Erde, zurückzuführen, der seine Väter, die Ihm dienten, groß gemacht hatte. Der Puls des nationalen Lebens schlug sehr schwach, die Bande der Einheit wurden immer lockerer, und jeder Stamm und jede große Stadt suchte sich völlig unabhängig zu stellen. „Ein jeglicher tat, was ihm recht dünkte;“ mit diesen Worten drückt das Buch der Richter treffend jener Zeit ihren Stempel auf.

Das einzige, was die Stämme noch untereinander verband, waren die Stiftshütte mit der Bundeslade und das Hohepriestertum, aber selbst diese hinderten sie nicht am Abfall. Sie verließen den HErrn, ihrer Väter Gott, der sie aus Ägyptenland geführt hatte, und

folgten andern Göttern nach, auch den Göttern der Völker, die um sie her wohnten, und beteten sie an. (Richt. 2,12)

Unter diesen Verhältnissen war es für die benachbarten Völker sehr leicht, in das Land der Verheißung einzudringen. Bald waren es die Ammoniter von Osten her, bald die Amalekiter und Midianiter von der Wüste her, dann wieder die Philister, die sich feindliche Eingriffe erlaubten. Von Zeit zu Zeit erstanden Richter, aber ihre Herrschaft erstreckte sich nur über ein beschränktes Gebiet und brachte dem Lande auch nur kurze Zeit Segen, denn mit ihrem Tode war es mit der Ordnung bald zu Ende, auch gelang es ihnen meistens nur einen Teil des Landes von fremden Eindringlingen zu säubern. „Wenn aber der HErr ihnen Richter erweckte, so war der HErr mit dem Richter und half ihnen aus ihrer Feinde Hand . . . Wenn aber der Richter starb, so wandten sie sich und verderbten es mehr denn ihre Väter, dass sie andern Göttern folgten. (Richt. 2,18.19)

Unsere Geschichte spielt sich hauptsächlich in dem südlichen und mittleren Teile Kanaans ab, welcher noch unter dem Joche der Philister seufzte, trotz der Heldentaten Simsons, der in den ersten Jahren Samuels noch lebte. Die Philister scheinen viel Verstärkung von ihrem Stammsitz erhalten zu haben, und die Lage der Israeliten war fast unerträglich.

Diese Philister, die da so heimtückisch heranziehen, die in das Land der Verheißung einfallen, auf das sie gar keinen Anspruch haben, um das Volk zu unterjochen, dem Gott dort sein Erbe gegeben hat, gleichen sie nicht Vorgängen in unserm Seelenleben? Lüste und böse Gewohnheiten, die wir in der Kraft des auferstandenen Heilandes besiegt und ausgerottet glaubten, sie erheben wieder ihr Haupt und schleichen heran, um von einem Gebiet, das ihnen nicht gehört, Besitz zu ergreifen. Wie die Philister in das heilige Land, so sucht die Welt in die Kirche zu dringen; wie diese Götzendiener über Israel herrschen wollten, so möchte das Böse sich des Staates bemächtigen. Die Streitkräfte der Sünde ruhen nie. Die bösen Regungen im Herzen, in der Kirche, im Volke bekämpfen immer das Gute und suchen die Menschen zu knechten.

Da schreibt und schreit man gegen strenge Sonntagsheiligung: „Das Volk muss sein Vergnügen haben,“ mit dieser hohlen Redensart werden die Sünden gegen das dritte Gebot bemäntelt. Geldgier und Vergnügungssucht durchseuchen alle Klassen der Gesellschaft; frech und immer frecher erhebt das Laster in allen Gestalten sein Haupt, und selbst in den Herzen gläubiger Christen streiten sich Weltliebe und Hang zum Luxus mit dem Göttlichen und Himmlischen um die Herrschaft. Alles, alles sind Philisterhorden, die sich aus den Niederungen, wo sie hingehören, nach dem Hochlande des Glaubens und der Kraft schleichen. Rechte haben sie gar keine, aber sie machen sich sehr breit, und zuweilen sinkt uns der Mut sehr tief, und wir fragen kleinlaut, ob es überhaupt noch Zweck hat, Widerstand zu leisten. Wozu dieser ewige Kampf, warum nicht lieber nachgeben, dann wäre doch Ruhe. Dann wieder kommen Zeiten, wo sich unser ganzer Mensch gegen das Tyrannenjoch aufbäumt, und wir wie die Israeliten verzweifelt nach Freiheit ringen.

### **1. Ein verhängnisvoller Versuch.**

„Israel aber zog aus, den Philistern entgegen in den Streit und lagerten sich bei Eben – Ezer. Die Philister aber hatten sich gelagert zu Aphek.“ Israel raffte sich auf, um das unerträgliche Joch der Philister abzuschütteln und scheint den Krieg angefangen zu haben, aber es war von Anfang an ein unglücklicher und schlecht geführter Feldzug.

Moses hatte ganz bestimmte Anweisungen gegeben, wie ein Krieg begonnen und geführt werden sollte (5. Mose 20), aber bei dieser Gelegenheit scheint keine einzige davon befolgt worden zu sein. Kein Priester wurde gerufen, um den Willen Gottes zu erkunden und die Streitmacht zu segnen, nicht einmal Samuel, in dem das Volk bereits anfing, den Diener und Propheten Jehovas zu erkennen, wurde um Rat gefragt. Dieser Kampf war lediglich ein Aufflammen des Hasses und der Rache von Sklaven, die der Spott und Hohn und die Skorpion – Peitschen ihrer Treiber zum äußersten gebracht hatten.

Das ist der Geist, in dem auch wir bisweilen gegen die mächtigen Feinde, die uns immer wieder unterjochen, zu Felde ziehen. Wir kennen ja das Elend, zu dem ihre Herrschaft führt, wir beben bei dem bloßen Gedanken an die Schande und den Kummer, den die Unsrigen davon haben, und das bisschen Ehr- und Schamgefühl, das wir noch besitzen, bäumt sich auf, und wir beginnen den Kampf gegen unsere Peiniger. Mutig unterschreiben wir die Verpflichtung, keine berausenden Getränke mehr zu trinken; wir schwören der Spielsucht ab; wir geloben, nicht mehr an den Ort zu gehen, wo die Versuchung auf uns lauert, – kurz, wir erklären unserer Lieblingssünde den Krieg auf Leben und Tod – und nach vier Wochen ist alles beim alten. Es ergeht uns nicht besser wie den Israeliten, denn „zu diesem Streit hilft nicht stark sein.“ (Pred. 9,11)

Die eilig zusammenberufenen, schlecht bewaffneten Streitkräfte Israels erlitten eine schwere Niederlage. Viertausend Erschlagene blieben auf dem Schlachtfelde, und Furcht und Schrecken bemächtigten sich aller Überlebenden. So geht es immer, wenn Gottes Kinder ihre Rechnung ohne Ihn machen. Ihre Erziehung ist so wichtig und liegt dem himmlischen Erzieher so am Herzen, dass Er wieder und immer wieder ihre in Hochmut und blindem Selbstvertrauen gefassten Pläne zunichte macht, auch wenn es, vom menschlichen Standpunkt angesehen, nur bittere Leiden zur Folge zu haben scheint; aber Gott, der im Regimente sitzt, weiß, dass Er Sein Volk dadurch in seinem Lauf auf abschüssiger Bahn aufhält und vor dem Sturz in den Abgrund bewahrt.

## **2. Die Bundeslade an Stelle Gottes.**

Am Abend der unglücklichen Schlacht kamen die Ältesten Israels zur Beratung zusammen (Kap. 4,3). Das war ihnen doch klar geworden, dass diese Niederlage auf ein falsches Verhältnis zu Gott zurückzuführen war; sie fragten: „Warum hat uns der Herr heute schlagen lassen vor den Philistern?“ Sie waren sich bewusst, dass sie bei ihren Plänen Gott gar nicht in Betracht gezogen hatten, und plötzlich fiel ihnen ein wundervolles Mittel ein. Ihn auf ihre Seite zu zwingen. „Lasst uns,“ riefen sie, „zu uns nehmen die Lade des Bundes des Herrn von Silo, und lasst sie unter uns kommen, damit sie uns helfe von der Hand unserer Feinde.“

Sie gedachten der herrlichen Wunder, wobei diese Bundeslade eine Rolle gespielt hatte, die Wogen des Jordans hatten sich vor ihr geteilt, die Mauern von Jericho waren umgefallen, und beim Durchzug der Kinder Israel durch die Wüste war sie ja immer vor ihnen hergezogen, und Moses hatte bei ihrem Aufbruch stets Gott um Zerstörung Seiner Feinde angerufen. Gewiss, die Bundeslade konnte ihnen auch heute helfen. Ach, die verblendeten Volksleiter sahen nicht ein, dass das bloße Vorhandensein eines heiligen Gegenstandes nicht gleichbedeutend ist mit Gottes Gegenwart; dass die sich nur bezeugen kann, wo gewisse sittliche und geistliche Bedingungen vorhanden sind, verkannten sie gänzlich.

Amulette und Zauberformeln können nicht helfen, auch nicht ein Stück der geweihten Hostie, und wenn es auch in goldener Kapsel auf der Brust getragen wird; Gebet und Glaube, das sind die Hände, mit denen wir himmlische Kräfte auf die Erde herabziehen.

Als die Bundeslade, von Leviten getragen und von Elis Söhnen begleitet, ins Lager kam, wurde sie mit Triumphgeschrei begrüßt. Eli scheint Bedenken gegen ihre Wegführung gehabt zu haben, denn „sein Herz war zaghaft über der Lade Gottes.“ Aber der arme, alte Mann hatte zu oft gegen besseres Wissen nachgegeben und war nun zu schwach, um erfolgreich Widerstand leisten zu können, und niemand anders stand ihm bei, denn „da die Lade des Bundes des HERRN in das Lager kam, jauchzte das ganze Israel mit einem großen Jauchzen, dass die Erde erschalle.“

Als die Philister den Grund dieses großen Jubels vernahmen, entfiel ihnen der Mut, denn auch für sie war die Bundeslade und der allmächtige Gott ein und dasselbe; das waren in ihren Augen „die Götter, die Ägypten schlugen.“ Auch sie hatten gar keinen Begriff davon, dass Gottes Hilfe abhängig ist von gewissen innerlichen Bedingungen, die der Mensch zu erfüllen hat. „Wehe uns,“ schrien sie, „denn es ist vorhin nicht also gestanden. Wehe uns, wer will uns retten von der Hand dieser mächtigen Götter?“

Diesen grob sinnlichen Vorstellungen sowohl der Israeliten wie ihrer Gegner, musste ein für allemal ein Ende gemacht werden. Ganz klar und unzweideutig sollte ihnen bewiesen werden, dass der äußerliche Besitz der Bundeslade ganz wertlos war, so lange nebenbei an fremden Göttern und Astharoth festgehalten und die Gräueltaten der Heiden schamlos mitgemacht wurden. (Kap. 7,3.4) fromme Worte, Vertrauen auf heilige Abzeichen, Berufung auf frühere Fälle von Gottes Hilfe, an die wir uns dankbar und ehrfurchtsvoll erinnern, alles, alles ist ganz umsonst, wenn das Herz nicht richtig steht, und die Hände unrein sind. „Wo ich Unrechtes vorhätte in meinem Herzen, so würde der HERR nicht hören.“ (Ps. 66,8)

Die Philister rafften sich nun ihrerseits auch zu verzweifelten Anstrengungen auf, denn sie glaubten ja, nicht nur sterblichen Menschen gegenüber zu stehen, sondern den Göttern, die ehemals Israel von Sieg zu Sieg geführt hatten. Sie schritten zur Schlacht, und ihre Anführer spornten sie mit den begeisterten Worten an: „So seid nun getrost und Männer, ihr Philister, dass ihr nicht dienen müsset den Hebräern, wie sie euch gedient haben. Seid Männer und streitet!“

Der Ausgang der Schlacht war für Israel verhängnisvoll: „Israel ward geschlagen, und ein jeglicher floh in seine Hütte; und es war eine große Schlacht, dass aus Israel fielen dreißig tausend Mann Fußvolk.“

Um die Bundeslade häuften sich die Leichen am meisten, denn die Hebräer kämpften wie rasend, um das Symbol ihres Glaubens zu verteidigen; umsonst! das Heiligtum wurde geraubt und Hophni und Pinehas erschlagen. Was Samuel Eli vorausgesagt hatte, war geschehen.

Ein Mann aus dem Stamme Benjamin, der dem Tode entronnen war, machte sich auf, um Eli die furchtbaren Nachrichten zu bringen. Er zerriss sein Gewand und streute Erde auf sein Haupt, sich so schon äußerlich als Unglücksbote kennzeichnend. In allen Städten und Dörfern, die er zu passieren hatte, verkündete er die Trauernachricht, und überall erhob sich Wehgeschrei. Immer mächtiger schwollen die Klagelaute an, bis sie ihren Höhepunkt in der Stadt des Hohenpriesters erreichten, der Hauptstadt, soweit man in dem zerrissenen Lande von einer solchen sprechen kann.



„Da der Mann in die Stadt kam, sagte er es an, und die ganze Stadt schrie.“ Durchdringendes Jammergeschrei erhob sich in der stillen Abendstunde. Unglückseliges Silo! Dein Heiligtum ist fort, dein Gott augenscheinlich auch, deine streitbaren Männer sind erschlagen, wer kann die Sieger hindern, triumphierend und gewalttätig in deine schutzlosen Mauern einzuziehen?

Der alte, blinde Eli hatte sich in seiner Herzensangst auf seinen Stuhl führen lassen, der am Eingange in den Hof zur Stiftshütte stand, also unweit der Landstraße. Ahnungen kommenden Unglücks beunruhigten ihn, und als sich der Lärm erhob, fragte er die umstehenden Priester, oder vielleicht seinen lieben Samuel: „Was ist das für ein lautes Getümmel?“

Da stürmt der Bote herein, sagt dem Hohenpriester, wer er ist, und woher er kommt, und auf die ängstliche Frage des Greises: „Wie gehet es zu, mein Sohn?“ stößt er ohne jedes vorbereitende Wort, ohne auch nur den geringsten Versuch zu machen, die entsetzliche Kunde zu mildern, in einer Stufenfolge sich immer steigender Schreckensnachrichten, die Unglücksbotschaft hervor: „Israel ist geflohen vor den Philistern, und ist eine große Schlacht im Volk geschehen, und deine zwei Söhne, Hophni und Pinehas, sind gestorben, dazu die Lade Gottes ist genommen.“

Schweigend hörte der alte Mann zu; die drei ersten Nachrichten trafen ihn schwer, aber nicht tödlich; als er aber vernahm, dass die Lade Gottes in die Hände der Heiden gefallen war, „da fiel er zurück vom Stuhl am Tor und brach seinen Hals entzwei und starb.“

Sterbend fasste die Witwe des Pinehas alle Schrecken der Lage in das einzige Wort zusammen, das sie ihrem zu früh geborenen Sohn als Namen gab: „Ikabod“ – „die Herrlichkeit ist dahin von Israel.“ Traurig, dass sie zur Witwe geworden, traurig, dass Eli gerade in dem Augenblick gestorben, wo man eines Hohenpriesters so dringend bedurfte, aber am traurigsten war der Raub der Lade Gottes, denn damit war alle Herrlichkeit von Israel gewichen. Du kaum bekanntes Weib, du bist würdig, einer Hanna an die Seite gestellt zu werden, denn die gleiche Hingabe an Gott und Sein Haus beseelen dich.

In wilder Eile räumten die Israeliten die Stiftshütte hinweg und verbargen sie mit den heiligen Geräten, später finden wir sie in Nobe wieder (1. Sam. 21,1). Kaum war die Arbeit des Abbruchs und Fortschaffens der Hütte vollendet, so überfielen die Philister wie eine verheerende Flut die verlassene Stadt. „Gehet hin,“ spricht Gott durch den Propheten Jeremias, „an Meinen Ort zu Silo, da vorhin Mein Name gewohnt hat, und schauet, was Ich daselbst getan habe, um der Bosheit Meines Volkes Israel.“ Eine ergreifende Stelle im 78. Psalm lässt uns das fernere Schicksal der unglücklichen Stadt ahnen.

Und da das Gott hörete, entbrannte Er  
Und verwarf Israel sehr,  
Dass Er Seine Wohnung zu Silo ließ fahren.  
Die Hütte, da Er unter Menschen wohnte;  
Und gab ihre Macht in das Gefängnis,  
Und ihre Herrlichkeit in die Macht des Feindes;  
Und übergab Sein Volk in das Schwert,  
Und entbrannte über Sein Erbe.  
Ihre junge Mannschaft fraß das Feuer,  
Und ihre Jungfrauen mussten ungefreiet bleiben;  
Ihre Priester fielen durch das Schwert,  
Und waren keine Witwen, die da weinen sollten.

### **3. Der hehre Name Gottes.**

Der folgende Abschnitt zeigt uns, wie den heidnischen Völkern allmählich eine Ahnung von dem wahren Wesen Gottes aufging. Gott musste dazu die Wege wählen, die Er einschlug, denn anders waren die Philister nicht von Seiner Heiligkeit und Macht zu überzeugen.

Mit großem Triumph brachten die Philister die Bundeslade in ihren Götzentempel. Sie hatten ja nicht nur die Israeliten besiegt, sondern – wie man mit Händen greifen konnte – auch ihren mächtigen Gott. Dagon konnte mehr leisten als der Gott der Hebräer. Bei diesem Glauben durften die Heiden nicht gelassen werden, das hätte auf alle Zeiten hinaus Unheil angerichtet. Wie vor Jahrhunderten in Ägypten, so musste Gott der HErr jetzt im Philisterlande Seine hehre Erhabenheit und Seine unantastbare Macht beweisen. Er ist der HErr und kann Seine Ehre keinem andern geben, noch Seinen Ruhm den Götzen, und darum passte Er die Offenbarung Seiner Selbst dem Verständnis dieser rohen Götzendiener an und begegnete ihnen auf ihrem eigensten Gebiete und schlug sie mit ihren eigenen Waffen.

Ein Prophet, mit gesalbten Lippen den Willen Gottes verkündend, hätte ihnen gar keinen Eindruck gemacht; wer es gewagt, gegen die Verehrung ihres Nationalgottes Dagon auch nur ein Wort zu sagen, wäre verhöhnt und gesteinigt worden. Als man aber an zwei auf einander folgenden Morgen das Götzenbild vor der Bundeslade am Boden liegend fand, und am zweiten Morgen Kopf und Arme vom Rumpf getrennt waren, so dass nur der Fischschwanz, in den die Figur auslief, noch heil war, und man also das Bild nicht wie am ersten Tage einfach wieder aufrichten und an seinen Platz stellen konnte, da wurde diesen Heiden doch bange zumut; sie beschlossen, die Bundeslade schleunigst in eine andere Stadt zu schicken.

Aber dieses Mittel schlug fehl, die Schrecken mehrten sich. Wo die Lade hinkam, brachen den Menschen eine böse Beulenseuche aus, und die Felder wurden von einer Mäuseplage heimgesucht. Da erkannten die Philister, dass beim Umfallen des von ihnen verehrten Götzenbildes eine höhere Macht die Hand im Spiele hatte.

Denken wir ja nicht, dass Gott, dessen Wesen Liebe ist, kein Mitleid mit diesen armen Heidenseelen hatte; aber es gab kein anderes Mittel, um sie von Seinem wahrhaftigen Dasein und Seiner alles beherrschenden Macht zu überführen. Die Plagen, die über Ägypten hereinbrachen, waren nicht nur die Strafe für Pharaos Hochmut und Eigensinn, sondern sie sollten auch dazu dienen, die Ägypter zu überzeugen, dass der Gott Israels, von dem ihnen hin und wieder eine Ahnung aufgedämmert war, der alleinige Gott Himmels und der Erden war. Wie damals die Ägypter so erbebten jetzt die Philister; es war auch zu furchtbar: ihr höchster Gott zu Boden geschmettert, sie selbst von böser Seuche befallen, und die Feldfrüchte vernichtet – ja, der HErr Zebaoth, der Gott der verachteten Hebräer, war größer als alle Götter, die sie verehrten, und das Geschrei der Stadt ging auf den Himmel. (Vers 12).

Wir gewinnen durch diese Erzählung einen Einblick in die Wege, die Gott mit den Menschen geht. Die größte Offenbarung Seiner Selbst, die Er den Menschen zugedacht hat, ist Sein einiger Sohn. „Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat es uns verkündigt.“ Aber in jenen Zeiten, wo die Herzen der Menschen noch ganz verfinstert waren, wo grobsinnliche Vorstellungen und böse Sitten herrschten, konnte der Sohn Gottes nicht geoffenbart werden. Es geht im Reiche Gottes auch stufenweise vorwärts. Gott rechnet mit der „Zeit der Unwissenheit“ und redet die

Sprache, die Seine stammelnden Kinder verstehen können. Auch unser Heiland hat das getan und gewährte in unbeschreiblicher Herablassung dem zweifelnden Thomas den Anschauungsunterricht, den dieser Jünger selbst begehrte, und den er begreifen konnte.

Wären die Philister für Episteln, wie die Apostel sie geschrieben haben, reif gewesen, so wären sie geschrieben worden, und ihnen durch einen Gottesmann mitgeteilt; aber diese Unterrichtsmethode wäre zu hoch gewesen, und Gott packte die verstockten Heiden durch den Sturz ihres Götzen, durch die Plagen, die überall auftraten, wo die Bundeslade hinkam, und dadurch, dass Er unvernünftige Tiere, die eben von ihren Jungen fortgenommen und vor den Wagen der heiligen Lade gespannt worden, ungeführt und ungetrieben den direkten Weg nach der jüdischen Grenze einschlagen ließ.

Die Bewohner von Beth – Semes mussten auch erst durch eine harte Lektion lernen, dass Gott ein heiliger, eifriger Gott ist, und Sein Heiligtum nicht mit lüsterner Neugier und mangelnder Ehrfurcht behandeln lässt. So in die Bundeslade zu spüren, wie sie es taten, war auch den Priestern, ja, sogar dem Hohenpriester verboten, wie durften sie es da wagen. Als Aarons Söhne am Tage ihres ersten Opfers umkamen, da hatte Gott durch Moses verkündigen lassen, dass Er an denen, die Ihm nahen, geheiligt werden und vor allem Volk herrlich werden wird. (3. Mose 10,3)

Auch die Geräte des Heiligtums sollten mit Ehrfurcht behandelt werden, und es waren ganz bestimmte Vorschriften darüber gegeben. Nicht jeder Levit durfte die Bundeslade schauen, Priester mussten sie vorher sorgfältig verhüllen, ehe sie auf dem Zuge durch die Wüste von den dazu verordneten Trägern aufgehoben und vor dem Volke hergetragen wurde. (4. Mose 1,50.51; und Kap. 4,5 u. 16 – 30)

Die dreiste Neugier der Leute von Beth – Semes hatte furchtbare Folgen, fünfzig tausend und siebenzig Menschen starben. Da erkannten die erschrockenen Überlebenden die Majestät Gottes und riefen bebenden Herzens: „Wer kann stehen vor dem HErn, solchem heiligen Gott?“

Die Lade wurde nun in Ehrfurcht nach Kiriath – Jearim, wo die Ernte golden auf den Feldern stand, gebracht und Abi – Nadab und seinem Sohne Eleasar übergeben, und hier war lauter Segen ihr Gefolge, denn unser allmächtiger Gott ist auch ein barmherziger Gott. Er wohnt nicht nur in der Höhe und im Heiligtum, sondern auch bei denen, so zerschlagenen und demütigen Geistes sind, und die sich fürchten vor Seinem Wort.

O meine lieben Mitchristen, fürchtet Gott nicht mit feigem, verzagtem Herzen, sondern wie Kinder mit ehrfurchtsvoller Hingebung und treuer Liebe, öffnet euer Herz nicht nur zum Empfang der Bundeslade, sondern auch zur Aufnahme Dessen, den Gott vorgestellt hat zu einem Gnadenstuhl, und der die Versöhnung ist für unsere Sünden. Das ist der Gnadenstuhl mit Blut besprengt, der auf der Bundeslade ruht und die Tafeln des Gesetzes verdeckt.

## VI.

### Stille Tätigkeit.

#### 1. Samuel 7,1 – 4

*Auf Dich seh ich,  
Mit Dir geh ich,  
Jesus Christus, starker Held,  
Der durch Kriege  
Führt zum Siege  
Über Sünde, Tod und Welt.  
  
Sei im Streite  
Mir zur Seite,  
Kämpfe für mich, wo es gilt.  
Wie's dann gehe,  
Ich bestehe,  
Denn mich deckt des Glaubens Schild.*

**W**as tat denn Samuel in all den Unglücksjahren, die über Israel hereinbrachen? Die Geschichte hat lange von ihm geschwiegen, aber die Kräfte, die im Verborgenen arbeiten, sind oft die wirksamsten.

Es geht im Geistesleben zu wie im natürlichen. Haben wir uns verletzt, oder ein Glied gebrochen, so setzt die Natur ganz still mit ihren heilenden Kräften ein; die Wunde schließt sich, der gebrochene Knochen wächst zusammen, und der Tempel des Leibes ist wieder hergestellt. – Auf geistigem und geistlichem Gebiet macht Gott es ebenso. Schäumende Sturzbäche des Aufruhrs tosen dahin und reißen Weg und Steg mit fort – eine ruhige und gehorsame Hand schlägt im göttlichen Auftrage die Brücke darüber; öde Wüsten gähnen, wo einst fruchtbare Felder standen – ein stiller und sanfter Geist schafft darin Oasen der Ordnung und Fruchtbarkeit. Gesegnete Arbeit! Sie gleicht der des Allmächtigen, als Er anfing, die wüste und leere Erde allmählich zum menschlichen Wohnsitz zu gestalten.

Diesem Werke widmete sich Samuel die zwanzig Jahre, die auf die Schlacht von Apeh folgten. Der Sieg der Philister war nicht von so großen Erfolgen begleitet gewesen, als man annehmen könnte, denn sie scheinen sich aus den inneren Provinzen des jüdischen Landes zurückgezogen zu haben. So konnte er still und unauffällig die Arbeit zum Wohle seines Volkes fortsetzen, ohne dass die Feinde es merkten und sie zunichte machten.

Samuel scheint sich seine Geburtsstadt Ramath zum Wohnsitz erkoren zu haben. Dort war das Hauptquartier, wo das junge Israel sich um ihn versammelte und der Kern zu den Prophetenschulen gelegt ward. Dort auch verheiratete er sich, und zwei Söhne wurden ihm geboren. Die Namen dieser Knaben beweisen, wie gottesfürchtig ihr Vater war, und wie all sein Tun und Denken mit Gott zusammenhing. **Joel** bedeutet: „Dessen Gott Jehova ist“, und **Abia**: „Der Herr ist sein Vater.“

Trotz der wahrhaft entsetzlichen Zustände, die damals auf religiösem Gebiete herrschten, wo die ganze Religion so zu sagen, umgestoßen war, die Bundeslade sich an einem Orte und die Trümmer der Stiftshütte an einem andern befanden, ohne die Gottesdienste und Feste, die den Glauben neu beleben, hat Samuel es doch fertig gebracht, ein Leben mit Gott zu führen und fromm zu bleiben.

Darum gestattet Gott wahrscheinlich so oft den Umsturz; alt Hergebrachtes wird umgestoßen und das Bewegliche, als das gemacht ist, verändert, damit das Unbewegliche, das Unsichtbare und Ewige auf dem wechselnden Hintergrunde der veränderlichen, irdischen Umstände sich desto deutlicher abzeichne und dem unruhigen Menschengeste als das einzig Bleibende und Erstrebenswerte vor die Augen trete.

„Ich will zu nichts, zunichte, zunichte machen“ (Hes. 21,27), scheint Gott auch in der heutigen Zeit zu rufen. Dreiste Hände greifen die Lehre der Inspiration an, freche Zweifel wagen sich an ehrwürdige Glaubensartikel heran, zerstörende Mächte regen sich inmitten der Kirchen, aber aus allen Anfechtungen geht der wahre Glaube in ungetrübtem Glanze hervor wie Gold aus dem Schmelzofen.

Sagen wir nur immer wie Samuel: „Jehova ist Gott“, und „Gott ist mein Vater,“ und klammern wir uns an die unwandelbare Liebe dieses Vaters an, mit der sich nichts weder im Himmel noch auf Erden vergleichen lässt.

Sollte Israel seiner traurigen Lage entrissen werden und auf die Stufe kommen, wo es dem göttlichen Plane nach hingehörte, so waren zwei Bedingungen zu erfüllen, das wusste Samuel.

### **1. *Es musste das Bewusstsein, ein zusammengehörendes Volk zu sein, wieder erwachen.***

Es war unmöglich, das Land gegen die feindlichen Einfälle von allen Seiten zu behaupten, so lange wie jeder Stamm ein abgeschlossenes Dasein für sich führte, seine eigenen Grenzen zwar gegen den Feind verteidigte, aber sich vollständig gleichgültig gegenüber dem Schicksal der benachbarten Stämme oder des Volkes im ganzen verhielt. Israel musste wieder zu einem Volke zusammenschmelzen, das in allgemeiner Begeisterung aufflammt für das hohe Ziel nationaler Freiheit und Unabhängigkeit. Jeder Stamm darf und soll seine Eigenart wahren und seine besondere Begabung ausgestalten, aber alle müssen einig sein, wenn die Ehre und das Wohl des ganzen Volkes in Frage kommt.

Das ist auch heute nötig. Die Spaltungen und Zänkereien sind der Fluch und die Ohnmacht der Kirche. Ephraim neidet Juda, und Juda ist wider Ephraim, und die Feinde haben den Vorteil davon. Trauriges Schauspiel: die Christen zanken sich, und die Welt lacht sich ins Fäustchen. Erst dann werden wir sie von der göttlichen Wahrheit überzeugen können, wenn wir gelernt haben, alles Nebensächliche zu übersehen und nur den Haupt-

und Einigungspunkt hervorzuheben, den HErrn Christus. Wir müssen uns mit allen vertragen, die Ihn als ihr lebendiges Haupt anerkennen, wenn auch ihre Form, die Wahrheit zu verkündigen, von der unsrigen sehr abweicht.

## **2. *Es mussten in Israel die schandbaren Gebräuche und Sitten, die sich eingenistet hatten, ausgerottet werden.***

Das Volk hatte den Gott seiner Väter verlassen und betete die Götzen der Phönizier und Philister an. Überall erhoben sich Altäre und Haine für Baal und Astaroth, deren Verehrung mit schändlichen Ausschweifungen verknüpft war. Die gleichen Sünden, für welche die Kanaaniter verbannt worden waren, fraßen am Herzen des auserwählten Volkes, und nur eine gründliche religiöse Neubelebung konnte es vor gänzlichem Untergange bewahren.

An diesem Punkte setzte Samuel ein.

„Samuel aber sprach zu dem ganzen Hause Israel: So ihr euch mit ganzem Herzen bekehret zu dem HErrn, so tut von euch die fremden Götter und Astaroth, und richtet euer Herz zu dem HErrn, und dienet Ihm allein, so wird Er euch erretten von der Philister Hand.“ Ohne Gott kann der Mensch auf die Dauer nicht bestehen. Es mag lange Zeiten religiöser Gleichgültigkeit geben, böse, unheilige Zeiten, wo der Wahlspruch lautet: sich ausleben und „Übermensch“ sein – diese Ideen sind jetzt an Stelle von Baal und Astharoth, der alten Naturverehrung getreten –, aber auf die Dauer bleibt es nicht so. Auf die Flut folgt die Ebbe, und ganz Israel wird bald zu Gott schreien. Knecht Gottes, sei bereit und gerüstet, dass du dann eingreifen kannst! Deine Stunde ist gekommen.

Samuel war ein Mann des Gebets. Er wird ein Mann Gottes genannt, und in späteren Büchern der Bibel angeführt als einer, der im Gebetsverkehr mit dem HErrn stand. (1. Sam. 9,6 – 9; Ps. 99,6; Jer. 15,1). Dazu kamen sein reines Leben und sein fleckenloser Ruf, zwei nicht genug zu schätzende Faktoren.

Wohl denen, deren kräftiges Mannesalter aus den gesunden Wurzeln einer reinen und keuschen Jugend erwachsen ist; in deren Erinnerungen an Schule und Universität, an Lehrzeit und Militärjahre kein schmerzlicher Riss, kein gähnender Bruch ist, der ihnen die Schamröte in die Wangen treibt. Sie sind die geborenen Leiter des Volkes zum Guten. Wenn die Wogen der Angst und Verzweiflung hoch gehen, wenn die Menschen nicht mehr aus und ein wissen, und einer dies und der andere das rät und kommen doch nicht zurecht, dann treten sie hervor und weisen ruhig und bestimmt den richtigen Weg. Das war Samuels selige Arbeit. Er packte das Volk am Gewissen, und es ließ sich packen. „Von dem Tage an, da die Lade des HErrn zu Kireat – Jearim blieb, verzog sich die Zeit so lange, bis zwanzig Jahre wurden und das ganze Haus Israel weinte vor dem HErrn.“

Mein Leser, beachte die Worte: „Das ganze Haus Israel“ – da hast du die Wiederherstellung der verloren gegangenen nationalen Einigkeit – „weinte vor dem HErrn,“ da ist die National – Buße, aus welche eine allgemeine Umkehr zu Gott folgte. „Da taten die Kinder Israel von sich Baalim und Astaroth und dienten dem HErrn allein.“ O dass doch auch in unserer Zeit und in unserem Volk eine solche Umkehr zu Gott stattfinden möchte! „Schaffe in uns, Gott, ein reines Herz und gib uns einen neuen, gewissen Geist. Verwirf uns nicht von Deinem Angesicht, und nimm Deinen Heiligen Geist nicht von uns!“

## VII.

### Sieg.

#### **1. Samuel 7,1 – 14**

*Wer ist ein Mann, der beten kann  
Und Gott, dem Herrn, vertraut;  
Wenn alles bricht, er zaget nicht,  
Dem Frommen nimmer graut.*

*Wer ist ein Mann? Wer glauben kann  
Inbrünstig, wahr und frei;  
Denn diese Wehr trägt nimmermehr,  
Die bricht kein Mensch entzwei.*

**Z**wanzig Jahre stiller ungesehener Arbeit, mein Leser, das will etwas heißen, aber dann regte sich im Volk der deutliche Wunsch, die nationale Einheit zu betätigen, und ein starkes Verlangen nach Gott regte sich. Je mehr sie sich dem Gott ihrer Väter nahten, desto näher kamen sie einander, wie die Speichen eines Rades, die am äußeren Umfange desselben weit von einander entfernt, sich im Mittelpunkt alle treffen.

Wenn Jesus der Mittelpunkt unsers Lebens geworden ist, dann müssen wir in Berührung mit allen denen kommen, die Ihn auch zum liebsten und besten Freund haben.

Vers 3 und 4 enthalten wahrscheinlich nur die Quintessenz der unzähligen Reden und Ermahnungen des Propheten. Er durchzog das ganze Land und flehte die Israeliten an, zu Jehova zurückzukehren, den fremden Göttern und Astarot abzusagen, ihre Herzen auf den Gott ihrer Väter zu richten und Ihm allein zu dienen. Gott segnete die Bemühungen Samuels; auf allen Seiten wurden die Götzenbilder gestürzt und den wüsten Ausschweifungen in den Hainen ein Ende gemacht.

#### **1. Versammlung zu Mizpa.**

Die Bewegung war eine so starke geworden, dass sie an das Licht der Öffentlichkeit treten musste, und Samuel berief seine Landsleute nach Mizpa. Sie kamen und fasteten vor dem HErrn, wie es das Gesetz am großen Versöhnungstage vorschrieb; dazu bekannten sie ihre Sünden und demütigten sich vor Gott. Bei dieser Gelegenheit wurde ein neuer Gebrauch eingeführt; aus einem benachbarten Brunnen wurde Wasser geschöpft und feierlich vor dem HErrn ausgegossen. Wir begegnen dieser Sitte später beim Laubhüttenfest wieder. Wenn das große Fest sich seinem Ende nahte, stiegen die Priester vom Thor der Leviten begleitet zur Quelle Siloa hinab und schöpften dort im goldenen

Gefäße Wasser. Dies wurde zur Zeit des Morgenopfers am Fuße des Altars ausgegossen, während der weißgekleidete Chor dazu im Reigen die Worte des Jesajas sang: „Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Heilsbrunnen.“ Ob dieser feierliche Vorgang seinen Ursprung in der eben geschilderten Handlung hat, kann man nicht nachweisen.

Möglicherweise ist es der Fall, obwohl die gewöhnliche Ansicht ist, dass der Gebrauch, beim Gottesdienst feierlich Wasser zu vergießen, ein Rückweis war auf das Wasser, das aus dem Felsen in der Wüste geflossen war, und ein Hinweis auf die Ausgießung des Heiligen Geistes (Joh. 7,37 – 39)

Man kann dem Ausgießen des Wassers zu Mizpa verschiedene Bedeutungen unterlegen. Wollten die Israeliten damit sagen, dass ihren Herzen Ströme von Reue und Buße entquollen, dass sie mit ihren Tränen die Sünden der vorausgegangenen Jahre fortschwemmen wollten, oder wollten sie damit ihre völlige Ohnmacht anzeigen und bekennen, dass sie waren wie Wasser, das in die Erde sickert, das man nicht aufhält? (2. Sam. 14,14)

Aber gleichviel welcher Gedanke dieser Handlung zugrunde lag, es war ein großartiges Schauspiel, als Samuel als Vertreter der Nation ganz Israel zu dem Gott seiner Väter zurückführte. Es war wohl wert, seine ganze Manneskraft daran zu setzen, und es ist ganz begreiflich, dass er gleich darauf einstimmig zum Richter des Volkes gewählt wurde.

O wann wird die Stunde kommen, wo die christliche Kirche sich aufrafft und das Übel ausscheidet, das ihrem Zeugnis und Wirken so viel Eintrag tut!

Da sehen wir, wie in Sälen, die der Gemeinde zu Erbauungszwecken dienen, Kostüm-bazare, Verlosungen, Tanzvergnügen, Theateraufführungen stattfinden, und alles vielleicht noch gar zum Besten kirchlicher Zwecke. Dem Kundigen zeigen diese Sachen deutlich den Verfall des geistlichen Lebens an. Wo Schwammgewächse gedeihen, da ist Modergrund vorhanden. O welches unaussprechlichen Segens könnten wir uns versehen, wenn die Kinder Gottes sich zu einem Mizpa versammelten und dort bekennen würden: „Wir haben gegen den HErrn gesündigt!“

## **2. Glaubenssieg.**

Als die Philister von dieser großen Versammlung erfuhren, erkannten sie die Sache sehr richtig als ein Zeichen des neu erwachenden nationalen Lebens Israels, und ihre Fürsten zogen hinauf zum Kriege. Aus allen Teilen des Landes sammelten sie ihre Streitkräfte, und die Israeliten hatten allen Grund zu fürchten, dass die schrecklichen Erfahrungen von Aphek sich wiederholen würden. Schrecken bemächtigte sich ihrer; es gab nur eine Hoffnung! Gott, der persönliche Gott, musste Sich aufmachen und Seinem Volk zu Hilfe kommen, sonst würde es von dem furchtbaren Feinde erbarmungslos niedergetreten. Was vermögen furchtsame Schafe gegen gierige Wölfe, was schlecht bewaffnete Ackerleute gegen geübte Krieger? Wie konnte das nationale Leben, das eben aus den Trümmern und dem Schutte von Jahren emporzublühen begann, diesem Anprall eines siegreichen Volkes widerstehen? „Lass nicht ab, für uns zu schreien zu dem HErrn, unserm Gott,“ flehten die geängstigten Israeliten Samuel an, „dass Er uns helfe aus der Philister Hand.“

Seele, liebe Seele, das ist die einzige Hoffnung auch für dich. Mächtige Sünden haben dich zu Boden geworfen und in Bande geschlagen; du schmachtest – ein zweiter Simson, dem das Haar geschoren ist, – im Gefängnis. Keine Hoffnung, keine Hilfe weit und breit,



denn deine sittliche Kraft ist geschwächt durch Sünden, gleich denen Israels zu den Zeiten der Richter. Sage ihnen ab, raff dich auf, und gib ihnen endgültig den Abschied; gehe zum Kreuze, wo dein Heiland starb, und lege dort im Namen Gottes alles ab, ganz besonders dein eitles Selbstvertrauen, und nimm die Vergebung an, die dem Reuigen und Gläubigen stets gewährt wird. Was auch deine Versuchungen und Sünden sein mögen, in was für schwierigen Verhältnissen du auch leben magst, wisse, der HErr wird dich aus der Hand deiner Feinde erlösen.

Alle, die ihr in Versuchung und Kampf steht, taucht eure Seelen in den Gnadenquell des Wortes Gottes; pflegt den Geist des Gebets und Glaubens, und wisst ihr, was ihr dann erleben werdet? Der HErr wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein. (2. Mose 14,14)

Samuels Gebetskraft war bereits im ganzen Lande bekannt, wie die von Johann Knox zur Zeit Maria Stuarts. Das Volk glaubte daran und sah darin die Bürgschaft seiner Befreiung. Wenn nur Samuel beten wollte, dann durften sie auf Erlösung vom Joche ihrer Feinde rechnen. Sie wussten, dass er schon viel darum gebetet hatte, und sie flehten ihn an, nicht nachzulassen.

Der Prophet tat noch mehr; er nahm ein Milchlämmlein und opferte es dem HErrn als ganzes Brandopfer zum Zeichen, dass Israel sich ganz und völlig Gott hingeben wollte. Vor Glauben und Erlösung steht Hingabe an Gott. Es ist nicht genug, nur die Sünden lassen zu wollen, wir müssen uns selbst bedingungslos an Gott ausliefern. Er fordert ein ganzes Opfer, völlige Hingabe von Leib, Seele und Geist; dann kann Er uns zu dem machen, was Er von uns verlangt. Unbeständigkeit im Lebenswandel deutet immer auf Fehler im Seelenleben zurück; wenn dich die Philister beständig unterkriegen, dann steht es mit der Übergabe deiner selbst an Gott nicht richtig.

Der Rauch des Opfers erhebt sich zum Himmel; die Augen der versammelten Menge sind auf Samuel gerichtet, der als Prophet des HErrn das Recht hatte, an Stelle der Priester zu opfern, sein Gebet steigt zu Gott empor – da nahen sich die Philister. Siehst du, wie sie den Abhang hinaufschleichen und die schutzlose Menge umzingeln, die zum Streit nicht gerüstet ist und sich nicht zur Wehr setzen kann! Da ertönt plötzlich vom Himmel Gottes Antwort auf Samuels Gebet: „Der HErr ließ donnern einen großen Donner (hebr.: die Stimme Gottes) über die Philister desselbigen Tages und schreckte sie.“

Der Himmel verdunkelt sich plötzlich mit Sturmwolken, grollend rollt der Donner durch die Berge; ein Zeichen Samuels, und die Israeliter werfen sich auf den entsetzten und fliehenden Feind. Sie stürmen den Abhang hinunter, raffen die Waffen auf, die die Philister von sich werfen, und nehmen den Gefallenen die Rüstung ab. Josephus erzählt noch eine Tatsache, womit Gott den Israeliten zu Hilfe kam: „Gott zerstörte die Reihen der Philister durch ein Erdbeben. Der Boden unter ihren Füßen wankte, so dass es keine Stelle gab, wo sie sicher stehen konnten. Hilflos sanken sie zur Erde, oder in die Spalten, die sich unter ihnen öffneten.“

Die Verfolgung hörte erst auf, als die Philister in den Bereich ihrer eigenen Festung Beth Car kamen, Quelle der Weinberge, wie sie heute heißt. Welche Lehre können wir aus dieser Geschichte ziehen? Wenn die Gemeinde Gottes sich von den Sünden lossagt, die den Heiligen Geist betrüben, wenn der einzelne Christ von ihnen ausgeht und sich absondert, kein Unreines anrührt und sich von aller Befleckung des Fleisches reinigt, so wird der Heilige Geist für die Kirche und für den Einzelnen ins Mittel treten; Gott wird uns erretten, so dass wir in dem allen weit überwinden, um des willen, der uns geliebet hat. Man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten.

## VIII.

### Ein Gedenkstein.

#### 1. Samuel 7 – 8

*Der Herr ist Gott und keiner mehr,  
Frohlockt Ihm, alle Frommen!  
Wer ist Ihm gleich? Wer ist wie Er,  
So herrlich, so vollkommen?  
Der Herr ist groß, Sein Nam ist groß;  
Unendlich ist und grenzenlos  
Der Herr in Seiner Größe.*

**D**a nahm Samuel einen Stein und setzte ihn zwischen Mizpa und Sen und hieß ihn Eben – Ezer und sprach: Bis hierher hat uns der HErr geholfen.“ Es war der Ort, wo Israel die große Niederlage erlitten hatte, die mit dem Verlust der Bundeslade endete. (Kap. 4,1) Merkwürdig, dass das Denkmal des Sieges an dieser Stelle errichtet wurde! Von diesem Augenblicke an war Samuel unbestrittener Herrscher in Israel; solange er das Volk richtete, wagten die Philister keinen Angriff mehr. „Die Hand des HErrn war wider die Philister, so lange er lebte.“ Die Städte, die in Feindes Hand waren, kamen an Israel zurück von Ekron bis gen Gath. Sogar die Amoriter, welche auf der Seite der Kanaaniter gestanden hatten, fanden es vorteilhaft, sich auf Samuels Seite zu stellen und von weiteren Feindseligkeiten abzusehen. Ein Kommentator bemerkt an dieser Stelle: „Der Erfolg bei Eben – Ezer war kein bloß vereinzelt dastehender Sieg, sondern das Anzeichen eines neuen Geistes in Israel, welcher das Volk zu Samuels Lebzeiten und unter der Regierung Davids, Salomos und anderer mächtiger Könige beseelte. Die kleinlichen Eifersüchteleien waren verschwunden, und ein allgemeines Streben nach Einigkeit war an ihre Stelle getreten. Das auserwählte Volk entsagte in großem Maßstabe dem rohen Götzendienst der Kanaaniter, der auf jedes Volk, das ihn annahm, herabwürdigend wirkte, und der reine Gottesdienst des HErrn der Heerscharen wurde wieder eingeführt, nicht allein durch die Leviten, sondern auch durch die neue Ordnung der Propheten.“

Gebet, du geheimnisvolle Kraft, welche wunderbaren Erfolge hast du! Du kannst nicht nur den Himmel öffnen und schließen, du gibst auch der Seele, die dich ausübt, Macht über die Verhältnisse, so dass die Zeitgenossen einsehen, dass Hilfe nicht zu finden ist beim Staatsmann oder Reichstagsabgeordneten, nicht beim Gelehrten oder Geschäftsmann, sondern bei dem Manne, der mit Gott wandelt, und durch seinen Charakter und durch seine Gebete eine Bürgschaft für das Leben der Nation und ihrer Freiheit ist.

Seit der Mensch auf Erden lebt, ist es sein Bestreben gewesen, sich und seine Lebensgeschichte mit den unvergänglichen Gebilden der Natur in Beziehung zu setzen. Dieser Zug beweist sowohl seine Ohnmacht als seine Größe. Ohnmacht – denn jeder Versuch seinerseits entspricht dem Bewusstsein, dass seines Bleibens auf dieser Erde nicht ist, dass er hier nur Gast und Fremdling ist; Größe – denn er ist imstande, wilde Schluchten und schroffe Felsen, tiefe Ströme und hohe Berge mit dem Strahlenkranze unvergänglicher Bedeutung zu umgeben. Es ist ja eben die Geschichte, die dort gespielt hat, die jeden Fleck der alten Welt mit so unbeschreiblichem Reize umgibt, und ihm eine Sprache verleiht, die uns ans Herz greift. Langsam kommt der Reisende in Deutschland, Italien oder Griechenland weiter, während er ohne Aufenthalt hunderte von Meilen in Kanada oder in den westlichen Staaten Nord – Amerikas durchweilt.

Lassen wir uns nun am Steine Eben – Ezer ein wenig nieder, und hören wir, was er uns zu erzählen hat, denn auch Steine können reden und hören. Josua rief einen Stein zum Zeugen an, „denn er hat gehöret alle Reden des HErrn,“ und Jesus sagte, als man Ihm zumute, bei Gelegenheit Seines Einzugs in Jerusalem Seinen jauchzenden Jüngern den Mund zu verbieten, dass dann die Steine schreien würden.

### **1. Lage des Gedenksteins.**

Wir fragen nun zuerst: wo wurde der Stein Eben – Ezer eigentlich errichtet? Nun, genau an der Stelle, wo vor Jahren die Israeliten die vernichtende Niederlage erlitten hatten. Die Schlacht von Aphek hatte hier stattgefunden; „Israel aber zog aus, den Philistern entgegen in den Streit und lagerten sich bei Eben – Ezer; die Philister aber hatten sich gelagert zu Aphek . . . Die Philister aber nahmen die Lade Gottes und brachten sie von Eben – Ezer gen Asdod.“ (Kap. 4,1; 5,1) Gar mancher, der jetzt dankerfüllt zugegen war, wird vor 20 Jahren auf dem verhängnisvollen Schlachtfelde gewesen sein, und vor seinen Augen zogen die Schreckensbilder jener Tage vorbei. Hier hatte der Kampf am heftigsten getobt und die Leichen sich zu Hügeln gehäuft; wie Blätter vor dem Herbststurm waren Israeliten und Philister gefallen, um von den Füßen der Kämpfenden zertreten zu werden; dort war der heiße Streit um die Bundeslade entbrannt, sie wurde erobert, wieder zurückgewonnen und fiel schließlich doch in die Hände der Feinde; da waren Hophni und Pinehas erschlagen worden; verzweifelte Heldentaten geschahen, um Israel vor schmachlicher Flucht zu bewahren – umsonst. War das dort nicht die Stelle, wo das geschlagene Heer noch einmal Front gemacht hatte? Aber die Feinde ratten gleich die schlecht gebildeten Reihen durchbrochen, und die Kinder des auserwählten Volkes, deren Väter in den Tagen Gideons und Jephtahs nicht gewichen waren, flohen wie Schafe vor dem Wolfe. Und trotz alledem, trotzdem, dass der Ort mit soviel Schmach und Schande verknüpft war, welche wiederum auf schwere Sünden der Priester und des Volkes zurückdeuteten, trotzdem wurde gerade hier der Stein errichtet, ein beredtes Denkmal göttlicher Gnade und Hilfe.

O mein Christ, welcher Trost liegt darin für uns alle. Vielleicht schreiten du und ich eben jetzt über Schlachtfelder, die von Niederlagen zeugen. Wieder und wieder sind wir den Feinden unseres Friedens in heißem Kampf entgegengetreten und sind schmachvoll unterlegen. Unsere Hoffnung ist zu Boden geschmettert, unsere Fahne mit Schmutz besudelt, wir hatten uns fest vorgenommen, nie, nie wieder nachzugeben, und doch ist es geschehen; geschehen allen ernstesten Gelübden, allen heiligen Vorsätzen zum Trotz. Der Feind hat uns zu Boden geworfen, und unsere Lieblingssünde geht triumphierend über uns

weg. Ja, es ist zum Verzagen, und dennoch rufe ich: „Fasse Mut, betrübtes Herz, raff dich auf – vorwärts!“ An genau derselben Stelle, wo du gefallen bist, sollst du aufrecht stehen, denn „Gott kann dich wohl aufrichten.“ Wo du besiegt worden bist, sollst du weit überwinden, und wo einst dein Klagelied erscholl, wird dein Lobgesang gen Himmel tönen. Sei getrost! Der Stein Eben – Ezer wird auf dem Felde der verhängnisvollen Schlacht von Aphek errichtet werden.

## **2. Rückblick.**

Eben – Ezer, du alter Stein, erzähle uns nun auch, wie Gott weiter mit Seinem Volk verfuhr; erzähle uns, wie Samuel durch jahrelange, verborgene Arbeit Israel zum Gott seiner Väter zurückführte; eine Arbeit, die man mit der der Korallentierchen auf dem Meeresgrund vergleichen möchte, von der man auch nichts merkt, bis auf einmal die Insel an der Oberfläche erscheint. Erzähle uns, wie von Dan bis Berseba Baal und Astaroth abgeschafft wurden, und die Götzenbilder in den Staub rollten, wie Altäre umgestürzt und Haine niedergeschlagen wurden; schildere uns jene denkwürdige Zusammenkunft bei Mizpa, wo Wasser als Zeichen von Sündenerkenntnis und demütiger Buße ausgegossen wurde. Ehrwürdiger Stein, du hast auch das Brandopfer gesehen, das Israels völlige Hingabe an Gott bedeutete, du hast Samuels Gebet gehört und bist Zeuge, dass, als die Feinde sich versammelten, der „HErr ließ donnern einen großen Donner über die Philister desselbigen Tages und schreckte sie, dass sie von Israel geschlagen wurden.“ O welche Schlacht war das, als die Mannen Israels sich in kühnem Angriff auf den fliehenden, erschrockenen Feind warfen und in einem Tage die Schmach von zwanzig Jahren auswischten.

Mein Christ, hast du Gleiches erlebt? Von deiner Antwort hängt viel ab. Wenn du seit deiner letzten Niederlage kein Mizpa erlebt hast, dann, glaube mir, kannst du die Reihen der Philister nicht durchbrechen. Du bist besiegt worden und wirst es wieder werden; du bist gefallen und wirst von neuem strucheln, wenn du nicht dein Herz wie Wasser vor dem HErrn ausschüttest, den Götzen absagst, und dich entschließt, dem HErrn zu folgen, es koste, was es wolle.

Verfasser möchte an dieser Stelle einmal seine eigene Erfahrung anführen; er muss bekennen, dass sein Leben ein fortwährendes Fallen war, so lange er in seinem Herzen Dinge duldete, die gegen Gottes heiligen Willen waren. Vorsätze und Entschlüsse, gute Bücher, Predigten und Versammlungen halfen nur wenig, aber dann erlebte er im eigenen Herzen die Geschichte von Mizpa, und an derselben Stelle, wo sonst lauter Niederlage war, erlebte er nun lauter Sieg.

Leser, denke nach; nur an einer Stelle hat der Damm ein winziges Löchlein, meinst du, er werde der Flut Einhalt tun?

Niemals wirst du ein Eben – Ezer aufrichten, wenn du nicht auf Mizpa alte, bewusste Sünden und altes Gutheißen von Dingen, die vor Christi Augen nicht bestehen können, aufgibst, nur dann kann Seine bewahrende Kraft dir beistehen.

Du kannst nicht, sagst du? Die giftige Schlingpflanze mit den schillernden Blüten hat sich um deinen Lebensbaum geschlungen und droht ihn in tätlicher Umarmung zu ersticken; das Böse hält dich fest und übt dabei einen großen Reiz auf dich aus; du meinst, ohne diese Leidenschaft, von der du doch weißt, dass sie Sünde ist, gar nicht leben zu können? Wie kannst du Armer dich befreien? Das ist ja gerade der Punkt, wo der

große Arzt einspringen will, um dich zu erlösen und zu erretten. Was du nicht kannst, kann Er. Die Frage ist nur: Willst du, oder wenn du dazu noch zu schwach bist, möchtest du willig werden? Oft genug bäumt sich unser Wille gegen jede Umkehr auf und ist hart wie Eisen, und dagegen gibt es nur ein Mittel: Gehe zu Jesu! sage Ihm, dass du dich nicht ändern kannst, oder vielleicht nicht ändern willst, und bitte Ihn, sich deines verzweifelten, scheinbar hoffnungslosen Zustandes anzunehmen.

Er wird dich erhören, zweifle nicht; der Heiland nimmt, was wir Ihm geben, und wenn es auch ein steinhartes und trotziges Herz ist, und hat Er uns einmal übernommen, dann dürfen wir unserm unruhigen „Ich“ siegen, was Naemi ihrer Schwiegertochter Rut an einem Wendepunkt ihres Lebens sagte: „Sei stille, . . . denn der Mann wird nicht ruhen, er bringe es denn zu Ende.“

### **3. Die Inschrift.**

„Bis hierher hat uns der HErr geholfen.“ Der Stein Eben – Ezer kann nicht nur aus der Vergangenheit erzählen, er bietet auch einen Ausblick in die Zukunft. Er sagt dem aufmerksam lauschenden Herzen: wie Gott bis hierher geholfen hat, so wird Er auch noch weiterhelfen. Die Frucht, welche die zwanzig Jahre gezeitigt haben, der Sieg bei Eben – Ezer wären überhaupt unmöglich gewesen, wenn Er nicht die Hilfe wäre in den großen Nöten, die uns getroffen haben, und würde Er so viel getan haben und nicht vollenden wollen, was Er angefangen? Gott fängt keinen Bau an, um ihn halb fertig stehen zu lassen, und begibt Sich in keinen Streit, um Sich unvollendeter Sache daraus zurückzuziehen.

Wir wollen nur immer dankerfüllt unsere Eben – Ezersteine aufrichten, damit wenn neue Kämpfe uns bedrohen, die Verhältnisse gar zu schwierig werden, und Verantwortungen an uns herantreten, die uns erdrücken wollen, wir uns an ihrem Anblick stärken und in Erinnerung an erfahrene Hilfe in der Vergangenheit mutig vorwärts gehen.

Gott lebet noch!  
Seele, was verzagst du doch?  
Lass den Himmel samt der Erden  
Immerhin zu Trümmern gehn;  
Lass die Höll' entzündet werden  
Und den Feind erbittert steh'n,  
Lasse Tod und Teufel blitzen,  
Wer Gott traut, den will Er schützen.  
Seele, so bedenke doch,  
Lebt doch unser HErr Gott noch.

Du wirst dein ganzes Leben lang ein Eben – Ezer nach dem andern errichten können, wenn du nur im Glauben Gnade um Gnade von Gott nehmen willst; wenn du dich nur ausstreckst nach der Vollendung alles dessen, was Er in dir angefangen hat, wirst du mit dem Apostel jubelnd bekennen können: „Aber durch Hilfe Gottes ist es mir gelungen, und stehe bis auf diesen Tag, und zeuge beides, den Kleinen und Großen.“ (Apgsch. 26,22)

Wenn dann die Stunde des Abscheidens aus diesem Leben schlägt und wir uns anschicken, das Land unserer Pilgrimschaft zu verlassen, um drüben in einem neuen Leben Ewigkeitswerk und ewige Anbetung zu beginnen, dann richten wir zur Ehre Gottes

an der Grenze von Zeit und Ewigkeit unser letztes Eben – Ezer auf und sprechen aus vollem Herzen und vollster Überzeugung: „Bis hierher hat der HErr geholfen!“

## IX.

### Enttäuschte Hoffnung.

#### 1. Samuel 8

*All ihr Knechte Gottes höret,  
Sucht den Herrn in eurer Not;  
Wer zu andern hin sich kehret  
Als zu Ihm, dem wahren Gott,  
Der verscherzt sein eigen Glück,  
Gehet irr' und fällt zurück.*

*Die nur, die dem Herrn vertrauen,  
Gehen auf der rechten Bahn;  
Die in Angst, in Furcht und Grauen  
Ihm nur einzig rufen an,  
Denen wird allein bekannt  
Gottes Herrlichkeit und Hand.*

Enttäuschungen und Widerwärtigkeiten sind eine Feuerprobe. Wenn man aus dem Strom des Glückes zwischen lieblichen Ufern dahintreibt, wenn alle Anschläge gelingen, und erfüllte Wünsche einem nur so in den Schoß fallen, dann ist es kein Kunststück, sich von der besten Seite zu zeigen. Aber das innerste „Ich“ tritt dabei nicht zu Tage. Wenn aber der Wind umspringt und das Lebensschifflein vom Ziel der Hoffnungen forttreibt, wenn Menschen, vielleicht liebe Freunde, sich abwenden und nichts von einem wissen wollen, wenn man allein einer anders gesinnten Welt gegenübersteht, dann zeigt es sich, woraus ein Mensch gemacht ist.

Wir werden jetzt sehen, wie Samuel sich benahm, als alle seine Pläne über den Haufen geworfen wurden. Es passt auf ihn das Wort, das von Hiob gesagt wird: Er hielt an seiner Frömmigkeit fest.

#### 1. Eintreffen des Missgeschicks.

In den Friedensjahren, die dem glorreichen Sieg bei Aphek folgten, war es Samuels größtes Bestreben gewesen, in den Israeliten den Glauben an die persönliche Regierung Gottes neu zu erwecken, den wir als Theokratie kennen, ein Begriff, der allen Juden teuer war.

Sein Hauptquartier war zu Ramath; von dort aus durchzog er das Land, und wo er hinkam, wollte er nichts weiter sein, als ein Bote und Bevollmächtigter des Königs im Himmel, ein Diener des HErrn der Heerscharen.

Sieh, wie der alternde Prophet mit aller Macht seiner Persönlichkeit und allem Feuer seiner Beredsamkeit seinen Zuhörern einzuprägen sucht, dass sie nur Jehova untertan zu sein brauchen. Ihm allein die Treue schulden, dafür aber auch von Ihm in aller Angst, Not und Verworrenheit Trost und Hilfe, direkten Befehl zum Handeln und Sieg über ihre Feinde erhalten würden. Israel braucht keinen irdischen König, denn Jehova ist König, seine Regierungsbeamten, denn Priester und Propheten verkünden Seinen Willen, keine neue Gesetzsammlung, denn Er hat bereits Gesetze gegeben.

Wundervoller, erhebender Gedanke! Und als Samuel mit dieser Predigt landauf und landab zog, war das Gebet seines Herzens das Wort aus seiner Kindheit: „Rede, HErr, denn Dein Knecht höret!“

Dasselbe Ziel schwebte ihm bei der Gründung der Prophetenschulen vor Augen. Er verstand die Zeichen seiner Zeit, und wir irren wohl nicht, wenn wir ihm diese Einrichtung zuschreiben. Das Priestertum hatte das Recht verscherzt, als Vermittler zwischen Gott und Seinem Volke zu stehen. Auf zu entsetzliche Weise hatten Eli und seine Söhne die erhabenen Zwecke ihres Amtes verfehlt: es war nicht zu erwarten, dass der Priesterstand als solcher sich aus dem Schutt neu erheben würde; eine neue religiöse Körperschaft musste entstehen: Männer, die im Gesetz Gottes erzogen, fähig waren, die heiligen Offenbarungen Gottes zu empfangen und auszulegen, und aus deren Mitte von Zeit zu Zeit der Geist Gottes einen erwecken konnte, um im Licht zu reden, was Gott ihm in der Finsternis gesagt, und auf den Dächern zu predigen, was er im Ohr gehört.

Zur Zeit Elias' und Elisas finden wir diese Schulen in hoher Blüte, manche wohl noch an derselben Stelle, wo ihr Gründer sie eingerichtet hatte (1. Sam. 10,3 – 5; 19,19.20; 2. Kön. 2).

Nur ein Gedanke beseelte Samuel, als er diese Schulen ins Leben rief; ihm lag allein daran, sein Volk mit demselben hohen Begriff der unmittelbaren Herrschaft Gottes zu erfüllen, den er selber hatte; und Jünger für die Verkündigung dieses Gedankens auszubilden, war der kürzeste Weg, sein Ziel zu erreichen.

Der bedeutende Prophet, der in seiner Person den Staatsmann mit dem Gottesgelehrten vereinte, der durch seinen edlen Charakter die Macht des persönlichen Einflusses besaß, war in hervorragender Weise dazu befähigt, andere für seine Ideen zu begeistern und zu hohen Zielen zu führen. Die Schüler konnten es ja mit Augen sehen, wie ihr Lehrer in seiner Heimat von alt und jung verehrt wurde (Kap. 9,12.13), wie er für alle Hilfesuchenden zugänglich war (Kap. 9,9), und wie mächtig und wirkungsvoll sein Gebet war (Kap. 7,17; 8,10.21.22), und sie schätzten es als ihr größtes Vorrecht, mit ihm gemeinsam zu wirken und in persönlichen Verkehr zu treten.

Dass das hohe Ziel nicht erreicht wurde, scheint die Schuld von Samuels Söhnen gewesen zu sein. Der Prophet wurde alt, und konnte nicht mehr immer und überall persönlich Recht sprechen und in allen staatlichen und häuslichen Angelegenheiten Rat erteilen. Seine Kräfte reichten dazu nicht aus, und er bestellte seine Söhne, ihm zu helfen und setzte sie an der äußersten Grenze des Landes im Süden ein.

Die Folgen dieses Schrittes waren verhängnisvoll, denn „seine Söhne wandelten nicht in seinem Wege, sondern neigten sich zum Geiz und nahmen Geschenke und beugten das Recht.“



Ein bedeutender Wendepunkt bereitete sich vor. „Alle Ältesten in Israel,“ offenbar in Vertretung einer großen Versammlung, kamen nach Ramath, um Samuel zu bewegen, eine dauernde und bessere Einrichtung für den Fortbestand seiner Herrschaft zu treffen. „Siehe,“ sagten sie, „du bist alt geworden, und deine Söhne wandeln nicht in deinen Wegen, so setze einen König über uns, der uns richte, wie alle Heiden haben.“

Menschlich gesprochen war diese Bitte nicht ungerechtfertigt. Die Philister fingen wieder an, Vorposten ins Land zu schieben (Kap. 13,3 – 5), an der Ostgrenze war Nahor, der Ammoniter, ein gefährlicher Gegner, und vor allem lag die Befürchtung sehr nahe, dass nach dem Tode des allgemein verehrten Propheten Israel wieder unter sich uneinig werden würde. Andererseits schmetterte der Wunsch des Volkes nach einem König alle Hoffnungen Samuels zu Boden. Es lag klar auf der Hand, dass seine Pläne zu erhaben, vor allen Dingen zu geistig waren, um vom Volke verstanden zu werden. Israel war von dem Unsichtbaren nicht befriedigt, und verlangte nach einer irdischen Verkörperung desselben, verbunden mit der äußeren Pracht des Königtums, die es bei den angrenzenden Völkern sah.

Das ist der Punkt, wo der Mensch immer in Gefahr ist zu straucheln. „Mache uns Götter, die vor uns hergehen!“ riefen die Israeliten vor Jahrtausenden in der Wüste, und noch heute verlangt das trotzige Menschenherz auf religiösem Gebiete nach sinnlich Greifbarem, nach etwas, was man sehen und anfassen kann, nach einem Gegenstand, vor dem man sich niederwerfen kann.

Alle geistige Gottesverehrung hat die Neigung, sich zu versinnlichen. Es ist gar nicht so leicht, zu glauben, dass Gott ein Geist ist und im Geist und in der Wahrheit angebetet werden muss; es ist viel, viel leichter, darüber zu streiten, ob auf „diesem Berge“ oder zu Jerusalem die richtige Stätte der Anbetung sei.

Als der Verfasser die vorhergehenden Zeilen schrieb, war er in einem Lande, wo diese Wahrheit treffend und traurig zum Ausdruck kommt. Die ursprüngliche Kirche dort war ganz im Geist der Apostel gegründet, die Kirche eines Athanasius und Chrysostomus. Es wurde darin in der Landessprache gebetet und die Schrift gelesen, Bildnisse waren verboten, und alles Bestreben ging dahin, Gott im Geist anzubeten. Heute sind die Gotteshäuser voll von Heiligenbildern, Kerzen brennen davor, und die Andächtigen bekreuzigen sich. Das Allerheiligste ist durch ein goldnes Gitter abgesperrt, der herrliche Gesang des Chores erschallt in fremder Sprache; alles ist darauf berechnet, auf die Sinne zu wirken, und der Erfolg scheint die Mittel zu rechtfertigen. In Scharen steht das Volk in den weiten Hallen, und verneigt sich oder beugt die Knie jedes mal, wenn der Name Gottes genannt wird. Nach diesem an äußerer Pracht so reichem Gottesdienst ging ich in eine Versammlung ganz anderer Art, wo dem Auge nichts geboten und dem Ohre nicht durch hinreißende Musik geschmeichelt wird, wo alle Gedanken und Sinne sich allein auf den wahren Mittelpunkt richten sollen, und die einzige Erhabenheit in dem majestätischen Gottesbegriff liegt. Ach, da verstand ich, dass der natürliche Mensch sich gegen diese Art der Gottesverehrung sträubt, und nach etwas verlangt, was dem Niveau des täglichen Lebens näher liegt.

Um diese Neigung zu bekämpfen, und unser Herz in die Gegenwart Gottes zu erheben, wo auch unser auferstandener und gen Himmel gefahrener Heiland weilt, ist die Epistel an die Hebräer geschrieben worden. Herrliche Worte sind es, die uns eine Fernsicht in den Himmel eröffnen, und doch voll ernster Warnung, dass wir die hohe Gnade nicht gering achten. Wir haben zwar keinen Berg, den man mit Händen anrühren kann, und dennoch ist für uns ein Berg vorhanden, der alle Berge in der Welt überragt, – der Berg

Zion; wir haben keine Stadt, deren goldene Kuppeln und schlanken Türme die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne und die letzten der untergehenden widerspiegeln, und doch haben wir Bürgerrecht in einer viel schöneren, in dem himmlischen Jerusalem mit goldenen Gassen; wir gehören nicht zu einer Gemeinde, so zahlreich, dass beim Aufstieg zum Tempel großes Gedränge entsteht, und dennoch ist die Gemeinde, zu der wir uns rechnen dürfen, viel zahlreicher – die Menge vieler tausend Engel, die Geister der vollendeten Gerechten, die Gemeinde der Erstgeborenen, mit denen wir bei jedem Gebet in Verbindung treten.

## **2. *Wie Samuel das Missgeschick auffasste.***

„Das gefiel Samuel übel, dass sie sagten: Gib uns einen König, der uns richte.“ Nicht ihn, den Menschen, verwarfen sie, sondern Gott, dass Er nicht ihr König sein sollte. Sie erfassten den hohen Begriff von der persönlichen Regierung Gottes nicht und sanken auf die niedere Stufe der sie umgebenden Völker herab. Die Hoffnung, die der Prophet durch manches lange Jahr in seiner Seele genährt hatte, war zu Schanden geworden. Nie und nirgends würde sein Plan sich verwirklichen, denn die äußeren Verhältnisse konnten gar nicht günstiger liegen als augenblicklich; und wenn er in Israel scheiterte, so war er überhaupt für die Welt gescheitert, es sei denn, dass das Reich Gottes eingesetzt wurde, das ewig ist.

In dieser Bedrängnis rettete sich Samuel in den einen Zufluchtsort, der, Gott sei Dank, allen Bergung bietet, – er steht euch offen, ihr zerbrochenen Herzen, euch Schiffbrüchigen auf dem Lebensmeer, euch Mühseligen und Beladenen. „Samuel betete vor dem HErrn.“

Wie manche getäuschte, verzweifelte Seelen mögen obige Zeilen lesen! Frauen, deren junges Herz am Hochzeitsmorgen voll hoher Erwartungen schlug, die von einem vollendet schönen Leben voll Liebe und Glück träumten, und die von roher Hand jählings erweckt, über gebrochene Gelübde und vergessene Beteuerungen weinen, und die nie wieder das köstliche Bewusstsein rückhaltlosen Vertrauens hegen dürfen; Männer, die so große Dinge im Leben ausrichten wollten, in Handel und Wandel vorwärts kommen, der Gesellschaft eine neue Richtung geben, das Staatswesen umgestalten; Geistliche, die an der Schwelle ihres heiligen Berufes die ernstesten Vorsätze fassten, die treue Seelsorger, liebevolle Hirten, Knechte ihres himmlischen Meisters sein wollten, und die an den Trümmern eines gescheiterten Lebens stehen; ihre Ideale sind vergangen, wie das Spiegelbild der Bäume im See, wenn ein Windhauch die Oberfläche kräuselt. Was sollen solche Menschen tun? Wohin können sie sich wenden? Wo ist eine Zufluchtsstätte für gebrochene Herzen?

Nur eine Antwort kann ich euch geben, ihr trauernden Seelen: Folgt dem Beispiele Samuels; geht zu Gott und sagt Ihm alles, weint euch zu Seinen Füßen aus. Er versteht alles. Er fühlt alles mit. Er verbindet und heilt. Es ist eine Salbe in Gilead vorhanden, und ein Arzt ist da.

Das Vaterhaus ist immer nah.  
Wie wechselnd auch die Lose,  
Es ist das Kreuz aus Golgatha  
Heimat für Heimatlose.

Wenn wir erst so weit sind, dass wir Gott alles sagen können, dann sind wir schon ein gut Stück auf dem Weg zum Frieden vorwärts gekommen; und wenn du auch nichts sagen kannst, weil deine Stimme von Tränen erstickt ist, und dein Herz sich vor Weh zusammenkrampft, so gehe doch zum Vater, Er sieht dich, versteht dich und tröstet dich. Wie einen seine Mutter tröstet, so will der Herr dich trösten.

Gott antwortete Seinem Knechte Samuel. Das tut Er immer, vielleicht mit leiser, kaum hörbarer Stimme, aber die Worte sind doch vernehmbar. Nicht immer passen sie in unseren Gedankengang, aber im Gegensatz zu dem Buch des Johannes, werden sie zwar dem Munde bitter sein, aber dem Herzen süß wie Honig. Seid um nichts besorgt, sondern in allem lasset durch Gebet und flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kund werden, und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und euren Sinn bewahren in Christo Jesu. (Phil. 4,6.7. Elberf. Übers.)

### **3. Gottes Antwort und Zuspruch.**

Als Samuel in seinem großen Kummer zum Herrn schrie, machte ihm die göttliche Antwort klar, dass er das Vorhaben, woran er seine beste Manneskraft gesetzt, aufgeben müsse, seiner Stellung entsagen und einem Könige untertan werden. „Gehorche der Stimme des Volkes in allem, das sie zu dir gesagt haben,“ sagte ihm sein allmächtiger Freund.

Dabei wurde Samuels Kummer gelindert durch die Entdeckung, dass Gott sein Leidensgefährte war, und dass der Schmerz des göttlichen Herzens ungleich größer war als der seine: „Denn sie haben nicht dich sondern Mich verworfen, dass Ich nicht soll König über sie sein,“ sprach sein Herr zu ihm. Es ist eine hohe Ehre, der Gemeinschaft mit Gott gewürdigt zu werden, in dem namenlosen Schmerz und Leid, das Ihm die Menschen mit ihren Sünden täglich und stündlich, ja jeden Augenblick bereiten.

Gottes Leiden? Kann Gott leiden? Ja, mein Leser, es ist wohl nicht übertrieben, oder überschwänglich, das zu behaupten. Er, der die Liebe Selbst ist, wird von den Menschen vielfach verworfen; sie wollen von Seiner Herrschaft nichts wissen, und widersetzen sich dem Geist der Gnade. Wie hat Jesus gelitten, als die Seinen Ihn nicht aufnahmen, als Seine Brüder nicht glaubten, als die Stadt, die Er mit heiliger Vaterlandsliebe in sein Herz geschlossen, sich von Seinen schützenden Flügeln nicht decken lassen wollte, und als endlich auch die auserwählten Jünger Ihn verließen und flohen. Jesu völlige Hingabe, das Opfer Seiner Selbst, beweisen die unermessliche Größe Seiner Liebe, und gerade deshalb bereiteten Ihm die Sünden der Menschen so unsagbares Leid. Ein Schriftsteller der neueren Zeit sagt sehr schön: Es ist allgemein bekannt, dass Grausamkeit und Feigheit Hand in Hand gehen, auf der anderen Seite aber ebenso Aufopferung und Liebe; es sind die zwei Seiten desselben Begriffs, und alle Herrlichkeit der christlichen Liebe ist ganz deutlich eine Frucht des Kreuzes Christi. Es scheint, als ob, bis Christus gelebt und gestorben, die Fülle der menschlichen Liebe unmöglich war.

Wenn das der Fall ist, wenn die Blume des zarten Mitgefühls aus dem Kreuze gesprossen ist, wie muss diese heilige Eigenschaft in dem Herzen des großen Dulders gelebt haben, und wie muss Er gelitten haben, als die Weingärtner Ihn hinausstießen und töteten. Aber Er litt nicht allein; die, welche Ihn sahen, die sahen den Vater. Er lehrte uns, dass Gott nicht erhaben unempfindlich ist, sondern, dass Er liebt und trauert und mitfühlt wie ein irdischer Vater, nur mit einer Stärke und eine Gewalt, die eben göttlich sind: „Ja,

Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast Mir Mühe gemacht in deinen Missetaten.“

#### **4. Samuels hochherziges Verhalten.**

Das Verlangen nach einem König gründete sich ohne Zweifel zum Teil auf 5. Mose 17,14 wo gerade solcher Wendepunkt, wie eben eingetreten, vorhergesehen zu sein scheint. Auch Hannas Lobgesang enthält einen Hinweis auf den Tag, wo Jehova Seinem Könige Macht geben wird und das Horn Seiner Gesalbten erhöhen. Aber das gegenwärtige Verlangen war verfrüht und von wilder Leidenschaft erfüllt. Israel fragte nichts nach Gottes Willen, sondern wollte nur seinen eigenen durchsetzen, und anstatt den ehrwürdigen und erfahrenen Propheten um Rat zu fragen, schrieb es ihm gleich den Weg vor, den er einschlagen sollte.

Samuel musste unter solchen Umständen feierlichen Einspruch erheben und der Abordnung der Ältesten vorstellen, was sie von einem König zu erwarten hätten. Ein Herrscher, wie die Israeliten ihn in ihrer augenblicklichen Stimmung verlangten, konnte unmöglich ein Mann nach dem Herzen Gottes sein. Sie wollten einen haben, der in Gestalt und Auftreten, an Mut und Tollkühnheit sich mit den benachbarten Fürsten messen konnte; das war ihnen viel wichtiger als Treue und Gehorsam gegen Gott und das Gesetz, mehr wert als Charakter und frommer Wandel; und es geschah ihnen nach ihrem Willen. Ach, es geschieht oft, dass Gott uns nach unserer Bitte gibt, bis uns davor ekelt, (Ps. 106,15)

Mit prophetischem Geiste sieht Samuel viele Gefahren voraus. Luxus und Sittenlosigkeit, in den Nachbarstaaten immer die Begleiterscheinungen des Königtums, werden auch am Hofe des Königs von Israel Einzug halten. Die Jünglinge werden zu Waffenschmieden und Kriegern gepresst werden, um in die Schlachten des Königs zu ziehen; als Ackerleute werden sie die Krongüter ohne Lohn bestellen müssen und die Ernte schneiden; die Jungfrauen werden als Köchinnen und Bäckerinnen Feinheiten für den königlichen Tisch herstellen. Weinberge, Olivengärten und die besten Ländereien werden willkürlich eingezogen und schwere Steuern auf Feldfrüchte und Viehstand gelegt werden. Ohne etwas dagegen tun zu können, werden die Untertanen zusehen müssen, wie der Hof ihre sauer verdienten Einnahmen verprasst, nur kurze Zeit, und das Volk wird aus seinem Traum erwachen und seine Verblendung erkennen – aber der übereilte Schritt ist geschehen und kann nicht mehr rückgängig gemacht werden. „Wenn ihr dann schreien werdet zu der Zeit über euren König, den ihr euch erwählet habt, so wird euch der Herr zu derselben Zeit nicht erhören.“

Samuels Einspruch fruchtete gar nichts: „Das Volk weigerte sich, zu gehorchen der Stimme Samuels, und sprachen: Mitnichten, sondern es soll ein König über uns sein.“ Israel verließ sich auf Menschen und hielt Fleisch für seinen Arm, mit seinem Herzen war es vom Herrn gewichen, und was war die Folge? Der König wurde erschlagen, das Land verheert, und der Volkswohlstand sank auf die denkbar niedrigste Stufe.

Schreit, o Christ, dein Herz nach einem König, der mit starker Hand die wider einander streitenden Leidenschaften und Neigungen deines Herzens zur Ruhe und Ordnung zwingt? O sieh dich vor, wen du erwählst; richte nicht nach dem, das deine Augen sehen, lass die Lust des Fleisches, die Lust der Augen und den Hochmut des Lebens deine Augen nicht blenden.

Erwähle zum König den Mann, den Gott erwählt hat, den Mann von Golgatha, von Gott erhöht zu einem Fürsten und Heiland. Er fordert nichts. Er schenkt nur. Er macht nicht arm, sondern reich in allen Stücken. Sein Zepter ist das zerbrochene Rohr, Seine Krone ist von Dornen.

Einen kenne ich,  
Wer liebt Ihn genug?  
Einen nenne ich,  
Der die Dornenkrone trug.  
Heil, Sein Fuß steht im Licht,  
Sein Haupt in der Glorie.  
Wo Er gehet, zerbricht  
Des Todes eiserner Riegel.  
Voll Erbarmen  
In den Armen  
Trägt Er die sterbliche, liebende Welt;  
Jesus heißt Er.  
Und die Geister  
Beten Dich an, Du ewiger Held.

Brentano.

Als Samuel einsah, dass das Volk von seinem Vorhaben nicht abzubringen war, entließ er die Ältesten, und schickte sich mit großer Hochherzigkeit an, in dieser Angelegenheit sein Bestes zu tun. Er tat dies aus Gehorsam gegen den göttlichen Befehl.

Dies ist beachtenswert und rechtfertigt die Bemerkung des Bibelforschers Ewald: „Samuel ist einer der wenigen großen Männer der Geschichte, die in kritischen Zeiten allein durch die Macht ihres Charakters und durch unnachahmliche Energie einer bestehenden Ordnung der Dinge ein Ende machen, zuerst gegen ihre bessere Einsicht, später aber, wenn sie von der Notwendigkeit des Schrittes überzeugt sind, mit aller Kraft und allem Eifer, die in ihrer Natur liegen, und unter viel persönlichen Leiden mit dem glücklichsten Erfolge, eine neue Form einleiten.“

In seiner Jugend und bis in sein Mannesalter hinein, bis er auf den Höhepunkt seiner Macht gelangte, hatte Samuel versucht, die bestehenden Einrichtungen neu zu beleben. Nur ganz allmählich und sehr gegen seinen Willen, drängte sich ihm die Überzeugung auf, dass er von weiteren Bemühungen nach dieser Richtung hin abstehen müsse, und er machte sich daran, einen ganz neuen Bau auszuführen. Er musste dabei frühere Überzeugungen opfern, seiner besseren Einsicht Gewalt antun, er musste einreißen, was er mit viel Mühe ausgeführt; er musste der zweite werden, wo er unbestritten der erste gewesen war. Aber als er einmal erkannt hatte, dass ihm nichts anderes übrig blieb, wurde Samuel der wirksamste Schöpfer des neuen Zeitalters.

„Und,“ fährt Ewald fort, „wenn Davids Taten mehr in die Augen fallen als Samuels, so kann gar kein Zweifel darüber bestehen, dass Davids Laufbahn niemals eine so glänzende gewesen wäre, ohne Samuels stillere aber weit einflußreichere Wirksamkeit. Die Größe der folgenden Jahrhunderte ist auch auf ihn zurückzuführen.“ Es treten in jedem Leben Momente ein, wo sich Mark und Bein zu scheiden scheinen; Menschen, die wir lieben, für die und mit denen wir gelitten haben, für die wir alles getan haben und tun würden, wenden sich plötzlich von uns ab und verlangen nach etwas anderem und besserem. Es

wird uns klar, wir müssen uns zurückziehen, und widerstrebend tun wir den Schritt, murrend dabei fragend: Warum sollen wir andern Platz machen? Warum unsere guten Rechte aufgeben und gerechtfertigte Ansprüche fallen lassen?

In solchen Zeiten wollen wir an den edlen Samuel denken und fest glauben, dass Gott uns auf rechter Straße führt; wir wollen für die Herde, zu deren Hütern wir bestellt sind, das möglichst Beste tun, ohne an uns selbst zu denken; wir wollen uns der neuen Ordnung nicht nur anbequemen, sondern sie auch mit allen Kräften fördern. Blutet dir das Herz dabei? Nun, das Blut der Selbstaufopferung wird durch Gottes Gnade zum Zement, der die einzelnen Steine unseres Baues zusammenhält.

## X.

### Die Stimme der Verhältnisse.

#### 1. Samuel 9 und 10

*Wo Du mir's Herr, befehlst, da will ich stehen,  
Wo Du mich scheiden heißt, da will ich gehen.  
Lehr mich nur immermehr, Dich ganz verstehen,  
In Deinen Willen ganz und gar eingehen.*

**W**er ist weise und behält dies? So werden sie merken, wie viele Wohltat der HErr erzeiget.“ Sechs Bilder des menschlichen Lebens entrollt uns der Sänger im 107. Psalm, und mit obigen Worten fasst er das Ergebnis derselben zusammen. Die Erfahrungen der irrenden Pilger in der Wüste, die auf den richtigen Weg gebracht werden; die Erlösung des Gefangenen, der in Banden schmachtet; die Genesung des Kranken nach langem Leiden; die Errettung des Schiffbrüchigen aus Sturm und Brandung; die Erstehung eines fruchtbaren Landes aus öder Wüste; die Befreiung der Unterdrückten aus Tyrannenhand – alle diese Dinge bezeugen dem aufmerksamen Beobachter, dass Gott überall dabei ist, alle Ereignisse beherrscht und lenkt und für die, welche Ihn lieben, zum Besten wendet.

Keine Stelle in der Bibel beleuchtet diese Wahrheit mehr als die Kapitel, die uns jetzt zur Betrachtung vorliegen, und aus denen wir lernen werden, wie Gott auch in den alltäglichsten Begebenheiten des Lebens Seine Hand im Spiele hat.

Es ist Tagesanbruch – mit wunderbarer Klarheit steigt die Morgendämmerung im Osten herauf – als drei Männer die steilen Gassen von Ramath herabsteigen und aus dem Stadttor treten. (Vers 26) Es ist eine beachtenswerte Gruppe: der ehrwürdige, alte Prophet, ein „junger und feiner Mann“ und ein Knabe; nach der Überlieferung ist es Doeg, der Edomiter, der nachmals eine so traurige Berühmtheit erlangt, jetzt aber noch einfach ein Knecht ist, der den Sohn seines Herrn begleitet. Als die drei die Stadt hinter sich haben, wird Doeg vorangeschickt, um nicht Zeuge des feierlichen Vorgangs zu sein, der die große Wendung in Sauls Leben herbeiführt. „Da sie kamen hinab an der Stadt Ende, sprach Samuel zu Saul: Sage dem Knaben, dass er vor uns hingehe – und er ging vorhin – Du aber stehe jetzt stille, dass ich dir kund tue, was Gott gesaget hat.“

#### 1. Die Umstände, die diesen Zwischenfall herbeiführen.

**1.1** Die Eselinnen von Kis, dem Vater Sauls, haben sich verlaufen, aber sie sind wertvolle Tiere und müssen gesucht werden. „Er sprach zu seinem Sohne Saul: Nimm der Knaben einen mit dir, mache dich auf, gehe hin, und suche die Eselinnen.“ Die Jünglinge,

die sich aufmachen, ahnen nicht, wie weit ihr Weg sie führen wird. „Er ging durch das Gebirge Ephraim und durch das Land Salisa und fand sie nicht; sie gingen durch das Land Saalim, und sie waren nicht da; sie gingen durch das Land Jemini und fanden sie nicht. Da sie aber kamen ins Land Juph, sprach Saul zu dem Knaben, der mit ihm war: Komm, lass uns wieder heimgehen.“ Drei Tage lang wandern sie – fragen jeden Vorübergehenden, prüfen jede Spur, alles vergeblich.

Verlorene Eselinnen! Was liegt daran? Lass sie laufen! Ja, aber es ist doch der Mühe wert, sie zu suchen, denn der Mann, der ihre Spur verfolgt, findet eine Königskrone. Sei über wenigem getreu, und Gott wird dich über viel setzen, um auch darin Ihm treu zu dienen. Was du tust, tue für Gott, und Er wird dich zum höchsten Dienste berufen. Nur wer gewissenhaft und sorgfältig den Pflug niederer Arbeit durch die Furchen des täglichen Lebens zieht, findet den verborgenen Schatz im Acker.

**1.2** Gottes Vorsehung – manche nennen es Zufall – führte die Suchenden ins Land Zuph, und hier hemmte der Gedanke an seines Vaters mögliche Besorgnis die Schritte Sauls, und er sagte: „Komm, lass uns wieder heim gehen; mein Vater möchte von den Eselinnen lassen und für uns sorgen.“ Dieser Vorschlag entspringt einem guten und nachahmungswerten Zug in Sauls Charakter. Ein Mann, der auf die Gefühle seiner Umgebung Rücksicht nimmt, wird meistens auch ein guter Herrscher sein können. Ihr jungen Söhne und Töchter, die ihr weit vom Elternhaus seid, vielleicht im Strudel der Großstadt, denkt einmal an die Herzenssaiten, die in dem alten Hause, wo ihr geboren seid, oder im einsamen Dachkammerchen, wo die alte Mutter sitzt, zum Springen angespannt sind; erinnert euch lieber Augen, die jetzt von Tränen getrübt sind, und alles, weil ihr „keine Zeit“, oder sollen wir sagen: keine Lust, keinen Willen habt, ihnen regelmäßig zu schreiben. Saul macht sich darüber Gedanken, dass sein Vater drei Tage ohne Nachricht bleibt – was würde er wohl zu drei Wochen, oder gar drei Monaten gesagt haben?

**1.3** Nachdem sie entdeckt, dass sie im Besitz eines Stückes Silbergeldes sind, das sie dem Seher als Gabe überreichen können, machen Saul und sein Begleiter sich auf den Weg zur Stadt, „die auf einem Berge liegt.“ Die weißen Häuser leuchten blendend im Sonnenschein; sie begegnen Mädchen, die Wasser holen wollen, und bekommen auf ihre Frage nach Samuel freundlich den günstigen Bescheid, dass er in Ramath anwesend und sich auf dem Wege zu einem Opferfest auf der Höhe befindet; in der Stadt begegnen sie dem Propheten selbst und erfahren aus seinem Munde, dass die Eselinnen gefunden sind; und alle diese kleinen, zum Teil geringfügigen Begebenheiten sind Wegweiser, die auf den Pfad deuten, der sie an ihr Ziel führt, wo ihnen auf Samuels Geheiß ein Platz schon bereitet ist und ein fertiges Mahl ihrer wartet.

Wie deutlich ist in dem allen die göttliche Hand zu spüren! Von Zufall kann da keine Rede sein; jede Einzelheit ist von einer höheren Macht sorgfältig geplant, um Saul an den richtigen Ort zu bringen, wo er „stille stehen“ soll und erfahren, was Gott gesagt hat.

Wenn das nun bei obiger Geschichte zutrifft, können wir es dann nicht bei allen Dingen behaupten? Kein Haar fällt von unserm Haupte, kein Sperling vom Dache, ohne dass der Vater im Himmel es weiß, und da soll man noch von irgend einer Sache, irgend einem Umstand sagen dürfen, dass sie zu geringfügig sind, um in Gottes Plan mit aufgenommen zu werden! Aber, fragst du, es geschieht doch so viel auf Anstiftung von



bösen Menschen, wie verhält es sich denn damit? Zugegeben; aber ihre Bosheit darf uns nur mit Gottes Erlaubnis treffen und soll zu unserer Erziehung und Veredelung dienen, und schließlich kommen wir dahin, auch in allen Widerwärtigkeiten Gottes Willen ebenso klar zu erkennen, wie in den Dingen, die direkt aus Seiner Hand kommen.

Der Verräter Judas und die Mörder Jesu mussten durch ihre schaudervollen Taten doch Gottes Vorhaben ausführen; nichts geschah in jenen verhängnisvollen Tagen, was nicht schon in dem Plan der göttlichen Vorsehung vorgezeichnet war, und wir werden uns doch nicht anmaßen, zu behaupten, dass Gott, der immer und in Ewigkeit derselbe ist, damals mächtiger war als heute, oder der Welt näher als jetzt; infolge dessen müssen wir zugeben, dass Er heute ebenso in jedem Ereignis unseres Lebens gegenwärtig ist, als zu der Zeit, wo die Schöpfung selbst durch die Taten in Gethsemane und auf Golgatha bewegt wurde.

Ja, mein Leser, verirrte Esel, eine unerwartete Begegnung auf der Straße, ein Geldstück im Beutel oder eine leere Tasche, alles sind Einzelheiten im göttlichen Plan, Steinchen, die der göttliche Meister zu einem wundervollen Muster zusammenfügen will. Wer offene Augen hat, erkennt ganz klar die Fingerzeige des Lenkers aller Dinge und geht in der angedeuteten Richtung so sicher weiter, als ob ihn Engelshände führten; und der vorgeschriebene Weg führt immer zu dem Ruhesitz, der unserer wartet, und dem Anteil, das uns aufgehoben ist. – Lang mag der Weg sein und heiß die Sonne brennen, aber der Vater führt sein vertrauensvolles und gehorsames Kind nie in den Sumpf oder auf öde Heide, um es da versinken oder vor Hunger und Erschöpfung sterben zu lassen. Immer führt der Weg an ein Ziel. O Vater, öffne unsere Augen und Ohren, gib uns ein gehorsames Herz, dass wir die Dinge erkennen und würdigen, die Du bereitet hast denen, die Dich lieben.

## **2. Sauls erste Salbung.**

Saul brachte die Nacht bei Samuel zu. Der Prophet hatte ihm oben auf dem Dache das Lager bereiten lassen; dabei hatte er seine besondere Absicht, die klar wie eine Flamme in seinem Herzen brannte. Als alles im Hause still war, stahl er sich hinauf zu dem Jüngling, der dort in seinem Herzen die Ereignisse des Tages bewegte und „redete mit Saul auf dem Dache.“

Der Prophet sehnte sich darnach, Sauls Seele auf den Ton begeisterter Vaterlandsliebe und hoher Hoffnung für Israels Wohl zu stimmen, der in seiner eigenen Klang. Er mag dem aufhorchenden Jüngling die Geschichte seiner Hoffnungen und Befürchtungen mitgeteilt haben, Hoffnungen, die vereitelt waren, Befürchtungen, die sich zu verwirklichen drohten; er wird ihm wohl seine eigene Absetzung und die schlechte Handlungsweise seiner Söhne erzählt haben; er deutete ihm vielleicht an, dass er sich nach jemand sehnte, der die verworrenen Fäden der Regierung aufnehmen würde und daraus das göttliche Muster wirken, – auf so feine Weise weckte Samuel die schlummernde Seele des jungen Mannes, der bis dahin wahrscheinlich für seine Herden gesorgt, sich mit Ackerwirtschaft und Weinbau beschäftigt, und am Geschwätz des Dorfes seine Unterhaltung gefunden hatte, sich aber um das Wohl und Wehe des Staates wenig gekümmert.

Ehe noch der leise Wind, der der Morgendämmerung vorangeht, die Blätter des schweigenden Waldes bewegt hatte, weckte Samuel seinen Gast vom Schlaf auf. Da die Morgenröte aufging, rief Samuel den Saul auf dem Dache und sprach: „Auf, dass ich dich

gehen lasse.“ An der Stadt Ende wurde der Knabe vorangeschickt, und als die beiden allein waren, nahm Samuel ein Ölglas aus den Falten seines Gewandes und goss den Inhalt über das schöne gebeugte Haupt des Jünglings. Das war die Salbung zur Königswürde; darauf küsste ihn Samuel als Zeichen seiner eigenen Treue und sprach: „Siehest du, dass dich der HErr zum Fürsten über Sein Erbteil gesetzt hat?“

Gewaltige Stunde im Leben Sauls! Kein Wunder, dass, als er sich zum Gehen wandte, er ein „anderes Herz“ hatte. Ein „anderes Herz“ wird uns berichtet, nicht ein „neues Herz“. Es war keine Bekehrung, keine solche durchgreifende Veränderung, wie die Seele sie zur Stunde der Wiedergeburt zum ewigen Leben erfährt, sonst wäre Saul nicht so elend auf dem Gebirge Gilboa umgekommen; aber er hatte neue Begriffe von der großartigen Bedeutung und Wichtigkeit des Lebens empfangen, neue Ziele waren ihm aufgegangen, neue Entschlüsse und Vorsätze in seinem Herzen entstanden; bis zu einem gewissen Grade war das Alte vergangen, und alles neu geworden.

Beachten wir wohl den Unterschied! Es ist möglich, ein anderes Herz zu bekommen, und es ist doch kein neues Herz. Ein großer Mann begeistert uns, sein starker Wille und großer Verstand packen uns, ein neues Ideal geht uns auf, aber unter der frischgrünenden, verheißungsvollen Saat liegt noch das alte ungebrochene Felsgestein; die Arbeit war nur oberflächlich, wenn die Sonne aufgeht, verwelkt das sprossende Grün und verdorrt, weil es nicht Wurzel hat. – Mein Leser, was wirkst du – ist es Ewigkeitswerk – ?

### **3.**

Sind wir auf Gottes Wegen, dann können wir ganz bestimmt darauf rechnen, dass eintretende äußere Umstände uns das bestätigen werden. Nimm an, du sitzt in einem Zuge und bist nicht ganz sicher, ob es der richtige ist. Da nimmst du dein Kursbuch und schlägst die Strecke nach, liest die Namen der Stationen, und da, beim Passieren derselben, o Wonne, siehst du dieselben Namen angeschlagen, wie sie im Buche stehen, nun weißt du, dass du auf richtigem Wege bist. In schwierigen Lebenslagen wird immer die Frage auftauchen: Sind wir auf Gottes Wegen? Es ist dann eine große Beruhigung und Stärkung, wenn uns durch äußere Ereignisse – sie mögen ganz klein und unbedeutend sein – die Gewissheit zuteil wird: Ja, dies war und dies ist der richtige Weg. „Ich will alle meine Berge zum Wege machen,“ (Jes. 49,11) verheißt der HErr Seinen Erlösten. Merke dir das zum Trost.

Petrus hörte eine Stimme zu ihm reden, er sah das Tuch sich vom Himmel herniederlassen, aber der göttliche Auftrag wurde ihm erst klar, als die drei Männer, von Kornelius gesandt, zu ihm kamen und ihm die Bitte des römischen Hauptmanns vortrugen. In allen entscheidenden Lebensfragen horche auf die Stimme der äußeren Umstände! In dem folgenden Kapitel werden wir diese Frage weiter verfolgen.

## XI.

### **Tue, was dir unter HÄnden kommt.**

#### **1. Samuel 10,7**

*Gib, dass ich tu mit Fleiß,  
Was mir zu tun gebühret,  
Wozu mich Dein Befehl  
In meinem Stande führet;  
Gib, dass ich's tue bald,  
Zu der Zeit, da ich soll,  
Und wenn ich's tu, so gib,  
Dass es gerate wohl.*

Äußere Begebenheiten führten dazu, dass Saul im Verborgenen die Salbung zur Königs» wurde erhielt; und äußere Begebenheiten, so außerordentlicher Art, dass sie deutlich himmlischen Ursprungs waren, sollten unter diese Tat das Siegel göttlicher Bestätigung setzen. Der ehrwürdige Prophet sah sie alle voraus, verkündete sie Saul, und alles traf genau so ein, wie er gesagt. „Alle diese Zeichen kamen auf denselben Tag.“

#### **1.**

Bei Rahels Grab, an der Grenze Benjamins, begegnen Saul zwei Männer mit der Nachricht, dass die Esel gefunden seien, dass sein Vater die Tiere außer acht gelassen, sich nur um ihn gräme und klage: „Was soll ich um meinen Sohn tun?“ Dies ist eine Andeutung des göttlichen Willens, den jungen König betreffend. Nicht mehr soll er Ackerbau und Viehzucht treiben, sondern sich höherem Werke widmen. Verlaufene Esel können auch ohne sein Zutun gefunden werden, und andere können sie versorgen, denn auf ihn wartet ein Königreich, und Menschenherzen schlagen ihm entgegen; Familie und Heimat haben zwar noch Anspruch auf seine Liebe, aber die Verwaltung und Bearbeitung des Besitzes zu Gibeon muss ein anderer übernehmen.

Dies Zeichen ist auch heute noch von höchster Wichtigkeit für jedermann, der den inneren Beruf fühlt, sich ganz der Arbeit für das Reich Gottes zu widmen. Wenn so einer zu Hause nötig ist, etwa für greise Eltern oder eine alte Schwester zu sorgen hat, oder Weib und Kind ernähren muss, so hat er gar kein Recht, sich diesen heiligen Pflichten eher zu entziehen, bis Gott, der HErr, Selbst ihn in Ehren davon entlastet. Für alle solche gilt das Wort, das der Apostel den Korinthern in einer Zeit großer Aufregung und Verwirrung schrieb: „Ein jeglicher bleibe in dem Beruf, darinnen er berufen ist.“ „Ein jeglicher, liebe Brüder, worinnen er berufen ist, darinnen bleibe er vor Gott“ (1. Kor. 7,20 und 24).

Ja, sagst du, aber wie, wenn ich nun von Gott einen Ruf erhalte, so klar und unzweideutig, wie Saul ihn von Samuel empfing? Darauf antworte ich dir, mein Christ: Selbst dann warte still und geduldig, bis Gott dir einen Weg auch durch bindende und hindernde Verhältnisse bahnt. In irgend einer Gestalt wird die Botschaft kommen: was du suchst, ist gefunden, diese Sorge ist dir abgenommen. Solche Begebenheiten sind immer ein unverkennbarer Beweis, dass Gott geredet hat, dass die Wolke sich erhoben, und wir ihr nachziehen sollen.

## 2.

Als Saul voll heiligen Staunens und Schreckens seinen Weg fortsetzt, trifft er bei der Eiche oder Terebinthe von Tabor (dessen Lage nicht mehr festzustellen ist) drei Männer, die nach Bethel pilgern, ein Ort, der seit Abraham mit den heiligsten Erinnerungen verknüpft war.

Die Männer tragen als Opfergabe drei Böcklein, drei Brote und einen Schlauch Wein bei sich, ganz wie Samuel es vorher gesagt hat. Sie grüßen Saul mit dem im Orient üblichen Gruße: Friede sei mit dir; dann schenken sie ihm zwei Brote. Es ist, als ob sie einer Eingebung des Geistes Gottes folgen, der ihnen offenbart, dass der Mann vor ihnen kein gewöhnlicher Wanderer ist, sondern einer, dem sie durch Darreichung einer für Gott bestimmten Gabe huldigen müssen.

Auch diese Begebenheit ist bedeutsam. Gott zeigt dadurch wie in einem Gleichnis, dass Er Seinem erwählten Könige mit der Krone auch Achtung und Huldigung seitens der Untertanen verschaffen, und es ihm an Unterhalt für sich und seinen Hofstaat nicht fehlen lassen wird. Es ist eine Verheißung durch die Tat und soll dem jungen Könige die Sorge nehmen, wo Essen und Trinken und Kleidung herkommen sollen, und ihm bedeuten, dass, wenn er nur zuerst nach dem Reiche Gottes trachtet, alles solches ihm ganz gewiss zufallen wird.

Jeder Knecht Gottes, der sich auf den Weg des Gehorsams hinauswagt, wird diese Erfahrung machen. Vielleicht hast du ein solides, einträgliches Geschäft aufgegeben oder eine gute Stellung verlassen; aus dem sichern Boote bist du aufs wogende Meer hinausgetreten, und nun stürmen von allen Seiten Tadel und Vorwürfe über deinen Leichtsinns auf dich ein. Nun, Moses hat das auch durchmachen müssen, als er die Israeliten aus dem reichen Ägypten in die öde Wüste führte. Aber sei du nur getrost und folge Gottes Ruf, dann wird dir Brot gegeben werden und dein Wasser gewiss sein (Jes. 33,16). Wo die Wolke lagert, fällt das Manna. In immer steigender Aufeinanderfolge müssen erst Raben, dann Menschen – vielleicht arme Witwen – und zuletzt Engel den Knechten Gottes Speise bringen, damit sie nicht zu verhungern brauchen. Nicht nur bei Lebzeiten sorgt Gott für ihren Leib, sondern wird sie auch, wenn sie tot sind, wie Moses selbst bestatten oder wie Stephanus durch gottesfürchtige Männer mit großer Klage zu Grabe tragen lassen.

Einmal hat unser Heiland in dieser Beziehung Anschauungsunterricht erteilt. Der Steuereintreiber hatte Petrus an die Steuer gemahnt, und dieser hatte kein Geld und kam zu Jesus! Hätte er noch seinen Beruf ausgeübt, so wäre er gar nicht in Verlegenheit geraten, denn aus dem Verkauf der Fische hätte er genug erzielt, um die Forderung zu begleichen; aber so hatte er einen leeren Beutel. „Gehe hin an das Meer,“ sagt Jesus zu ihm, „und wirf die Angel, und den ersten Fisch, der herauffährt, den nimm, und wenn du

seinen Mund auftust, so wirst du einen Stater finden; denselben nimm und gib ihn für Mich und dich.“

Jesu Ruf im Gehorsam folgend, hatte Petrus seinen Erwerbszweig aufgegeben, und der Heiland nimmt nun die Pflicht auf sich, für alle Bedürfnisse zu sorgen, für die Seine Jünger sich sonst selbst das Geld verdient hatten. Er schließt sich mit in die Allgemeinheit ein durch das Wort: „für dich und Mich.“

Wenn du in Christi Nachfolge bist, wird Er nicht ungerecht sein und dich vergessen; du kannst Ihm getrost die Sorge für deine Steuern und sonstigen Abgaben überlassen. Hoffe nicht auf den ungewissen Reichtum, noch auf die Spenden der Wohlhabenden, sondern auf den lebendigen Gott, der uns dargibt reichlich allerlei zu genießen.

### 3.

Endlich kommt Saul auf den Hügel Gottes. Die Bibel, alte sowie revidierte Ausgaben, sagen, dass die Philister hier eine Besatzung stationiert hatten; Luther hat das Wort des Urtextes mit „Lager“ übersetzt. Es gibt aber Ausleger, die die zweite Bedeutung des hebräischen Wortes vorziehen, und den Satz folgendermaßen wiedergeben: „Wo die „Säule“, oder das „Denkmal“, oder der „Bau der Philister“ steht; vermutlich irgend eine Errichtung zum Andenken eines Sieges.

An dieser Stelle begegnet Saul jungen Leuten, die zu der von Samuel gegründeten Prophetenschule gehören. Sie kommen mit Psalter und Pauken, Pfeifen und Harfen die Höhe herab. Sie sind im Zustande prophetischer Entzückung, und ihre heilige Begeisterung überträgt sich sofort auf Saul. In der kurzen Abwesenheit von zu Hause ist eine solche Veränderung mit ihm vorgegangen, dass er jetzt mit den göttlichen Eingebungen in Einklang steht, was früher nie der Fall gewesen. Saiten in seiner Seele, die sich noch nie gerührt, beginnen in wunderbarer Harmonie zu schwingen. Verlangen nach Gott, Empfänglichkeit für geistliche Einflüsse, deutliches Empfinden des Unsichtbaren und Ewigen erfüllen sein Herz, „und der Geist Gottes geriet über ihn, dass er unter ihnen weissagte.“ Diese Erscheinung darf uns nicht zu sehr Wunder nehmen. Es kommt öfters vor, dass Menschen zeitweise, man möchte sagen anfallsweise, stark von religiösen Eindrücken berührt werden, die noch nicht dauernd und endgültig von ihrem vorigen eiteln Wandel erlöst sind. Es ist möglich, erleuchtet zu werden, die himmlische Gabe zu schmecken, des Heiligen Geistes teilhaftig zu werden, von den Kräften der zukünftigen Welt ergriffen zu sein und dennoch abzufallen. Ein Acker mag vom Tau befeuchtet worden sein und vom Regen des Himmels getrunken haben und doch nur Dornen und Disteln tragen. Die Saat geht schnell auf, wenn auch nicht viel Erde da ist, aber sie welkt auch schnell. Als Philippus in Samarien auftrat, wurde Simon von allem, was er sah und hörte, sehr ergriffen, und dennoch musste Petrus das vernichtende Urteil über ihn fällen: „Du bist voll bitterer Galle, verknüpft mit Ungerechtigkeit.“

Aber was bei Saul nur eine oberflächliche Bewegung war, kann uns allen bleibender Besitz werden. Der Geist Gottes kann über uns kommen und uns dauernd erfüllen, wie Er die Christen der ersten Kirche erfüllte. In immer steigenden Gnadenerweisungen kann Er Sich bezeugen, so dass wir nicht nur einmal für besondere Aufgaben außergewöhnlich ausgerüstet werden, sondern wie die ersten Bekehrten in Kleinasien, der heiligen Kraftübertragung ständig uns bewusst werden und schließlich wie Stephanus dauernd „voll Heiligen Geistes“ sind. (Vergl. Apg. 4,8; 13,52; 6,5 Elberf. Übers. beachte die verschiedenen Zeitformen des Verbes u.s.w.)

Wen Gott zu einem außergewöhnlichen Dienste beruft, dem gibt Er auch die besondere Salbung mit dem Heiligen Geiste dazu. Zu Mose sagt der Herr: „Siehe, Ich habe mit Namen berufen Bezaleel, den Sohn Uris, . . . und habe ihn erfüllet mit dem Geist Gottes, mit Weisheit und Verstand, und Erkenntnis und mit allerlei Werk.“ (2. Mose 34,3) Das gilt ganz allgemein; so gewiss die Berufung, so gewiss die Ausrüstung. Aber wir müssen darnach ausschauen, sie fordern und uns auch aneignen; ohne irgend ein besonders überwältigendes Gefühl davon zu haben, müssen wir glauben, dass wir sie besitzen und uns auf den vorgezeichneten Pfad hinauswagen. In der Tat des Gehorsams wird uns plötzlich und dankbar klar, dass wir die Kraft haben. O dass der Geist Christi mächtig auf alle Seine Diener fiele, so dass sie den Anforderungen und Gefahren der heutigen vielbewegten Zeit gewachsen wären, und dass der Meister von einem jeglichen sagen könnte: „Siehe, das ist Mein Knecht, Ich erhalte ihn. Ich habe ihm Meinen Geist gegeben, er wird das Recht unter die Heiden bringen.“ (Jes. 42,1)

Die Veränderung, die mit dem jungen Ackerbürger vor sich gegangen war, gab zu großem Erstaunen Anlass. „Ist Saul auch unter den Propheten?“ war die allgemeine Frage. Es erregte eben so viel Aufsehen, als wie Saulus von Tarsus auf einmal bei den Christen zu finden war, die er vordem so heiß verfolgt hatte; oder wie Bunyan, der Verfasser von „des Christen Pilgerreise“, sich von seinem wilden Leben bekehrte und anfang zu predigen. Gerüchte, dass Saul bei Samuel gewesen war, fingen an, sich zu verbreiten; ein Verwandter fragte ihn, wo er gewesen wäre, und die Antwort des jungen Mannes bestätigte die Vermutung, dass er eine Begegnung mit dem großen Propheten gehabt hatte.

Als die ersten Erregungen sich einigermaßen gelegt hatten, und Saul seiner selbst wieder Herr geworden war, ging er auf die Höhe, wahrscheinlich um zu beten und über alle Erlebnisse der jüngst vergangenen Zeit nachzudenken und sich ihrer vollen Bedeutung klar zu werden.

Wohin, o heiliger Gott, sollen wir in den entscheidenden Momenten unseres Lebens gehen, außer zu Dir? Nur Du kannst uns ganz verstehen.

„Tue, was dir unter Händen kommt,“ war Samuels Gebot gewesen, ehe er seinen tief ergriffenen Gast entließ. Wir sollen nicht die Hände in den Schoß legen, sondern auch zur gegebenen Zeit frisch zugreifen und unsern gesunden Menschenverstand gebrauchen; nur muss dieser Verstand sich von Gott haben heiligen lassen. Gott schickt die äußeren Umstände; wie wir sie gebrauchen, ist unsere Sache; derselbe Stein, der dem einen als Stufe zu höheren Dingen dient, ist dem andern ein Stein des Anstoßes. Zwei Kinder besuchen dieselbe Schule; das eine lernt seine Aufgaben und hat die richtigen Antworten auf die Fragen des Lehrers bereit; das andere lernt nichts und bleibt dumm und unwissend; in dem einen Fall zeitigen Sonne und Regen Blüten und Früchte, in dem andern Unkraut. Der göttliche Führer will uns durchaus nicht davon zurückhalten, unser eigenes Urteil zu haben, und erwägend rück- und vorwärts zu blicken, vor allem aber aufwärts, um den Willen des Herrn zu erkennen.

Ich möchte sagen, der geheiligte Verstand, das betend gefasste Urteil, sind die klaren Scheiben, durch welche das Licht Gottes in unser Inneres scheint. Wir sind weder Automaten, noch willenlos dahingetriebenes Vieh, und noch viel weniger hängen wir von einem blinden Schicksal oder Zufall ab. Wenn wir uns nach der göttlichen Führung ausstrecken, wird sie uns allemal zu teil werden, aber dann müssen wir auch mit Selbstentscheidung darnach handeln, sonst nützt sie uns ja gar nichts. Nur die, so da

empfangen die Fülle der Gnade und Gabe zur Gerechtigkeit, werden herrschen im Leben. (Röm. 5,17)

Der Engel Gottes, der Petrus in der Nacht aus dem Gefängnis erlöste, führte den geblendeten und verwirrten Apostel „eine Gasse lang“ und verschwand dann. „Da Petrus zu sich selber kam, . . . und als er sich besann, kam er vor das Haus der Maria.“ So lange wie Petrus seiner selbst nicht ganz mächtig, wie im Traume dahin wandelte, musste er sorgsam geführt und behütet werden, aber sowie er sich in der frischen Morgenluft erholte, und seine Gedanken sammeln konnte, wurde er sich selber überlassen und durfte frei wählen, wohin er seine Schritte lenken wollte.

Dem, der da überwindet, verspricht der Meister einen weißen Stein. (Offb. 2,7. Elberf. Übers.) Ist das nicht das neutestamentliche „Licht und Recht“, das Aaron auf dem Herzen trug – eine Fähigkeit der Erkenntnis und Beurteilung, durch welche das Licht der heiligen Gegenwart Gottes leuchtet? O dass wir alle diese Gabe aus Jesu Händen empfangen, um dann in Demut Ihm nachzusprechen: „Mein Gericht ist recht; denn Ich suche nicht Meinen Willen, sondern Meines Vaters Willen, der Mich gesandt hat.“

## XII.

### Innere und äußere Kämpfe.

#### 1. Samuel 11

*In dir schwach, klein und bloß,  
In Gottes Stärke groß,  
In Demut tief gebückt,  
Im Glauben unverrückt,  
Im Geist getrost und frei  
In deinem Wandel sei.*

**D**as elfte Kapitel berichtet von einem großen Siege Sauls; es war einen Monat nach seiner Bestallung zum Könige und seine erste öffentliche Regierungstat. Sie rechtfertigte seine Wahl und brachte alle gegenteiligen Stimmen zum Schweigen; jeder Zoll ein Herrscher, so stand er jetzt vor seinem Volke und den benachbarten Völkerschaften.

Aber Augen, die tiefer blicken, lesen zwischen den Zeilen von einem zweiten Kampfe. Vor dem äußeren, den Saul vor aller Augen für Israel kämpfte, hatte ein innerer stattgefunden, den er allein für sich und gegen sich ausfechten musste; und weil er daraus als Sieger hervorgegangen war, stand er den feindlichen Fürsten fest und unbezwinglich gegenüber.

So ist es immer, stets gehen zwei Kämpfe nebeneinander: außen der Krieg mit der Sünde und Finsternis in der Welt, innen der verborgene Kampf des Herzens, von dem die Außenstehenden oft nichts ahnen. Wüssten wir die Herzensgeheimnisse großer Männer, der Helden im Streit gegen Sünde und Unrecht, die sich aller Unterdrückten annehmen und laut gegen alle Ungerechtigkeit protestieren, wir würden sehen, dass sie oft von dem inneren Kampfe ganz erschöpft sind, dass sie sich aus dem lauten Getümmel zurückziehen, um neue Kräfte gegen den Feind im Herzen zu sammeln. Der kühne Streiter Jesu Christi seufzt im Verborgenen: Wie leicht wäre es, zu siegen und für meinen HERRN die Schlacht zu gewinnen, wenn ich nur nicht so viel mit mir selbst zu schaffen hätte, wenn ich nur auf festem Grund und Boden stände, anstatt auf dem Triebande wechselnder Stimmungen.

Ja, es kommt sogar vor, dass in schwacher Stunde so ein großer Kämpfe sich fragt, ob es nicht vielleicht besser wäre, den ganzen Kampf nach außen schlankweg aufzugeben und alle Kraft auf das eigene Gebiet zu verwerfen.

Es ist aber gut, dass diese beiden Kämpfe nebeneinander bestehen, denn wenn man nur gegen das Übel außer sich in der Welt zu streiten hätte und nichts von einem inneren



Kämpfe wüsste, würde man sehr schnell hochmütig werden, sich über alle Versuchung erhaben und etwas ganz anderes als andere Sterbliche dünken; und wenn man andererseits sich nur auf den inneren Kampf beschränkt, so wird man leicht verzagt und kriegt krankhafte Ideen.

Nein, lass beide Kämpfe nebeneinander bestehn, und lass die Siege, die du für Gott in der Welt erkämpfst, ein wenig in die Waagschale fallen gegen das furchtbare Bewusstsein der Niederlagen, das du vielleicht im Herzen trägst; lass beides Hand in Hand gehen, und wisse, dass, wenn du innerlich überwindest, du auch äußerlich siegst, und wenn du innerlich unterliegst, es auch im äußeren Kampfe der Fall sein wird. Genau im Verhältnis, wie wir die inneren Feinde überwinden, wie Saul es getan, werden wir, wie er, die Ammoniter zu Boden werfen.

Zwei Gedanken drängen sich in diesem Kapitel auf. Erstens: Sauls innerer Kampf und Sieg; zweitens: Sein äußerer Kampf und Sieg.

## ***1. Innerer Kampf und Sieg.***

### ***1.1 Hochmut.***

Die erste Versuchung, die der junge König zu bestehen hatte, war die zum Hochmut. Von dem Wunsche beseelt, das neue Königreich zu begründen, berief Samuel eine große Volksversammlung nach Mizpa, der Stätte einstiger schmählicher Niederlage und späteren glorreichen Sieges. Die Stämme Israels versammelten sich und schickten sich an, ihren erwünschten König durch das Los zu wählen, welches sie als von Gott verordnet betrachteten. Nach einem Gebet wurde es geworfen und der Ausgang Gott überlassen; zuerst wurde der Stamm Benjamin getroffen, dann das Geschlecht Matri, dann die Familie von Kis, und schließlich fiel das Los auf seinen Sohn Saul. Aber wo war der? Er wusste durch Samuel ganz genau, dass er der von Gott erwählte König war; er hatte schon die Weihe der Salbung empfangen; seine Gestalt war von königlichem Ansehen, eines Hauptes länger, denn alles Volk. Wenn es je in einem Menschenleben einen Moment gegeben hat, dem Ehrgeiz Raum zu geben und sich vorzudrängen, so war für Saul der Augenblick gekommen, aufzutreten und sich dem Volke als unvergleichlicher Kronbewerber vorzustellen. Aber nichts davon; er war überhaupt nicht zu finden. Erst als die bestürzten Israeliten zum zweiten Male Gott um Rat gefragt hatten, wurde ihnen die Anweisung zuteil, ihn aus seinem Versteck unter den Fässern zu holen.

Diese Bescheidenheit ist ein schöner Zug in Saul und unserer Bewunderung wohl wert. Wir denken dabei an Athanasius, der bei Nacht aus Alexandrien entfloh, um nicht zum Bischof gewählt zu werden, oder an Ambrosius, der sich der gleichen Wahl auch durch Flucht und Verbergung zu entziehen suchte. Auch an Livingstone werden wir erinnert, der, als er aufgefordert wurde, die nachmalige so berühmte Predigt in Kirk – o – Schotts zu halten, schnell in entgegengesetzter Richtung reiste und erst nach einigen Stunden durch Gottes Geist veranlasst wurde, den segensreichen Auftrag zu übernehmen. Wer sich nach hoher Stellung drängt und viel von sich selbst hält, schlägt auf dem Weg zur Höhe hin; wer dagegen bescheiden ist, andere höher als sich achtet, die Öffentlichkeit und das Gepränge flieht, der wird von Gott erhöht werden.

## **1.2 Rache.**

Eine zweite Versuchung, die an Saul herantrat, war die zur Rache. Zwischen die Rufe: „Glück zu dem Könige!“ mischten sich Stimmen, die fragten: „Was soll uns dieser helfen?“ Das war ein bitterer Tropfen in dem vollen Glücksbecher. Wer, der öffentlich aufgetreten ist, hätte nicht schon erfahren, wie ein boshaftes Wort der Kritik allen Beifall aus Freundes Munde zunichte macht. Saul wird es auch tief empfunden haben. Der Feuerbrand fiel in seine Seele, aber er unterdrückte den Drang nach Rache und trat die glühenden Funken mit dem Fuße aus. Nicht, als ob er feige gewesen wäre, denn wir erfahren kurz darauf, dass sein Zorn ergrimmt, als er die Bedrängnis der Stadt Jabes in Gilead erfährt. Wo es galt, Unrecht zu bekämpfen, konnte der junge Herrscher heiß aufflammen, aber hier betraf es nur seine eigene Person, und da hielt er sich im Zaume, „er tat, als hörte er es nicht.“ Er wollte es eben nicht hören und stellte sich taub, obwohl ihn jedes Wort ins Herz traf. Große und segensreiche Kunst, wenn ein Mensch ruhig seinen Weg weitergehen kann und gar nicht auf Verleumdung und Lästerung reagiert, lieblose Worte und Lügen gegen sich einfach nicht hört, sondern so handelt, als ob nichts geschehen wäre. Man muss in solchem Falle von Menschen ganz absehen und sich zu Gott wenden und es Ihm überlassen, Licht in die Sache zu bringen; früher oder später wird Er uns rechtfertigen und auch unseren Feinden gegenüber unser Recht und unsere Unschuld an den Tag bringen.

Hätte Saul von diesen Schreibern Notiz genommen, so wäre er auf eine schiefe Bahn geraten; denn hätte er die Verleumder ungestraft gelassen, so hätte man ihm Feigheit und Schlawheit vorgeworfen, und andererseits wäre es bei einer Bestrafung leicht zu Grausamkeiten gekommen. Er handelte schon am klügsten, als er sich taub stellte und die aufbäumende Leidenschaft in seinem Innern mit starker Hand bezwang.

## **1.3 Äußere Prachtentfaltung.**

Noch eine dritte Versuchung muss Saul sehr nahegetreten sein: die zu äußerer Prachtentfaltung. Als die Versammlung zu Mizpa sich auflöste, kehrte er nach Gibea zurück; er war jetzt nicht nur von Samuel zum König ernannt und gesalbt und von ihm als Huldigung geküsst worden; nein, seitdem war noch viel passiert, um ihn als den von Gott erwählten Herrscher zu bezeichnen; das Los war auf ihn gefallen, das Volk hatte ihm zugejauchzt und ihn anerkannt; eine Schar von Jünglingen schloss sich ihm in schwärmerischer Begeisterung an, und er wusste, dass er jederzeit die Blüte seines Vaterlandes um sich versammeln konnte; und dieser Mann nimmt daheim in Gibea ganz ruhig seine ländliche Arbeit wieder auf. Dabei konnten seine Gedanken sich mit dem wunderbaren Geschick beschäftigen, das ihm zuteil geworden, und er mag sich gefragt haben, wann ihm wohl Gott erlauben würde, auch äußerlich und öffentlich als König aufzutreten.

In allem spiegelt sich eine große Seele – ja, wir wissen wohl, dass Leidenschaft und Wahnsinn später sein Leben verwüsteten, dass er in der Wut öfters den Speer nach David warf, dass er launisch und finster wurde, mörderische Pläne fasste, und dass er schließlich den Tod des Selbstmörders starb; aber in dieser Zeit seines Lebens ist Saul sehr anziehend, und jeder kann sich ein Beispiel an seiner Demut, Sanftmut und bescheidenen Zurückhaltung nehmen.

Ich hege nun gar keinen Zweifel daran, dass du, mein Leser, auch sehr viele vortreffliche Eigenschaften hast; aber wenn dein natürliches, auch noch so

liebenswertes Wesen vom Heiligen Geiste nicht ergriffen und geheiligt wird, dann ist es gar nicht möglich, dass du den verführerischen Einflüssen der Welt widerstehst. Siehe zu, dass zu deinen guten Eigenschaften das übernatürliche Leben Jesu hinzukommt, so dass dein Charakter nicht nur die wilde Frucht der natürlichen Entwicklung, sondern die Folge von Jesu Innewohnen ist.

## **2. Der äußere Kampf.**

Als Saul eines Abends vom Felde heimkehrte, vernahm er das Wehklagen, in welches die Bevölkerung des Orients bei einer Trauernachricht ausbricht; er fragte sofort: „Was ist dem Volke, dass es weinet?“ Da erfuhr er, wie im Lande Gilead, jenseits des Jordans, die Stadt Jabes von den Ammonitern hart bedrängt wurde; vor hundert Jahren waren sie zwar gründlich von Jephtha geschlagen worden; aber sie hatten ihren Anspruch auf das Land nie ganz aufgegeben und belagerten jetzt Jabes unter Anführung ihres Königs Nahas. Eine Woche Frist hatte Nahas den flehenden Bürgern höhnisch gewährt; war bis dahin kein Entsatz gekommen, so sollte jedem Manne das rechte Auge ausgestochen werden, wodurch er zum Kriegsdienst untauglich wurde, denn das linke Auge wurde ja immer vom Schilde verdeckt.

Ganz in Verzweiflung wandte sich die hartbedrängte Stadt nach Gibeon, denn zu Zeiten der Richter hatte Jabes in Gilead sich geweigert, an dem Ausrottungskampf gegen die Benjamiter teilzunehmen und hatte ihnen 400 Töchter zu Frauen gegeben. Es bestand also eine Blutsverwandtschaft zwischen diesem Stamm und den Bewohnern von Jabes, und sie empfanden, dass sie in ihrer furchtbaren Bedrängnis einen Anspruch auf seine Hilfe hatten, wenn Benjamin nicht half, wer sollte dann helfen? Blut ist dicker als Wasser. Aber die Bewohner von Gibeon hatten keinen Mut; es schien ganz unmöglich, in so kurzer Zeit Rettung zu schaffen; der Gedanke, dass Saul ihnen helfen könnte, kam ihnen gar nicht. Der Abend brach herein, und dunkle Verzweiflung senkte sich auf alle Gemüter.

Da erwachte in dem Herzen des Mannes, der sich selbst besiegt hatte, ein ganz neuer Geist. Die Schrift sagt: „Da geriet der Geist Gottes über ihn,“ und „Da fiel die Furcht des HERRN auf das Volk,“ und noch einige Verse weiter: „Der HERR hat heute Heil gegeben in Israel.“

Mut, mein Christ, Mut! Sei du nur tapfer in dem Streit in deinem Inneren; lege in der Kraft Gottes die Sünde ab, die dir immer anklebt und dich träge macht, und die Stunde wird schlagen, wo der Geist Gottes übermächtig über dich kommt, wo du in Seiner Kraft Dinge ausrichtest, die dir sonst ganz unmöglich wären, wo von dir Kraft auf deine Umgebung ausströmt und Zittern deine Feinde überfällt.

Saul begriff sofort die Notlage, schlachtete und zerstückte zwei Rinder und schickte die Stücke durch Boten durch ganz Israel, um mit furchtbarer Drohung die streitbaren Mannen zu entbieten. Ganz Israel folgte dem Rufe des Königs; aus dem zusammengelaufenen Haufen ohne Zucht und militärische Ordnung schuf Saul in Gottes Kraft ein geordnetes Heer und schickte es in drei Abteilungen auf verschiedenen Wegen, die Ammoniter zu überfallen. Boten brachten die Kunde von der nahenden Hilfe nach Jabes, und frohe Hoffnung kehrte in die Herzen der Bürger ein. Als der Morgen über den stillen Bergen Gileads aufdämmerte, da brachen Sauls Heere von drei Seiten wie eine Sturmflut über die schlafenden Ammoniter herein. Entsetzt führen diese auf, aber noch halb im Schlaf waren sie ganz unfähig, dem unerwarteten Angriff zu widerstehen; sie wurden vollständig von den Israeliten geschlagen, und als die Sonne im Mittag stand,

waren ihrer nicht mehr zwei beieinander. Dieser große Sieg war ein verheißungsvoller Anfang der neuen Regierung.

### ***2.1 Äußere Verhältnisse.***

Ach, möchtest du nicht auch solch schönen Sieg gewinnen können über die Sünde in der Welt? Ja? Dann vor allen Dingen musst du deiner selbst Herr sein; gürt dich zum Kampf des Glaubens. In diesem Kampfe nun gibt es verschiedene Etappen; zuerst kommen natürlich die äußeren Verhältnisse in Betracht; damit muss man anfangen. Du handelst nur in deinem eigenen Interesse, wenn du das Geschäft aufgibst, das dir eine stete Quelle der Versuchung ist, wenn du aus dem Hause ziehst, wo schlechte Menschen wohnen, die Sünde tun und noch darüber lachen. Sünde ist ansteckend, merke dir das! Du darfst die Bücher nicht lesen, die Zeitschriften nicht halten, die schlüpfrigen Bilder nicht ansehen, die deine Phantasie mit unreinen Vorstellungen erfüllen; du darfst die Gesellschaften, Kneipereien und Festlichkeiten nicht mitmachen, wo die Sünde unter der Maske des Vergnügens einherschleicht; gib jeden Verkehr auf, und wenn es mit lieben Kameraden ist, wo du zur Sünde verleitet wirst. – Das ist die erste Pflicht – erst stelle dich zu den äußeren Verhältnissen richtig. Gehe aus von ihnen, sondere dich ab, und rühre kein Unreines an.

### ***2.2 Gewohnheiten.***

Wir kommen nun zu der zweiten Etappe, nämlich zu unsern Gewohnheiten. Äußere Verhältnisse sind wie unsere Gewänder, Gewohnheiten wie unsere Haut. Jeder muss da für sich allein Bescheid wissen, und seinen verborgenen Kampf kämpfen. – Hat dich der Alkohol in Bande geschlagen, oder fesseln dich sinnliche Lüste? Ich weiß es nicht, aber Gottes Macht kann deine Ketten sprengen.

### ***2.3 Erbliche Belastungen.***

Drittens gilt es den Kampf gegen erbliche Belastung. Vielleicht hast du von Vaters Seite her, möglicherweise durch Generationen hindurch eine furchtbar leidenschaftliche Natur geerbt; – oder von der Mutter her Empfindlichkeit, oder Hochmut mit in die Wiege gelegt bekommen, oder was man „Nerven“ nennt; kannst nicht fein ruhig deines Weges gehen und dich zur rechten Zeit taub stellen. Jedermann schleppt ererbte Eigenschaften und Neigungen mit sich herum, die den guten Kampf erschweren. Werde dir ganz klar darüber, welche es bei dir sind, und dann stelle das Kreuz Christi zwischen dich und sie; stirb ihnen, stirb dir selber, stirb dem ersten Adam, weil du dem zweiten auferstanden bist; tritt die Erbschaft nicht an, und hebe dadurch auch den Fluch der Erbfolge für deine Nachkommen auf.

Wenn du dich nun soweit durchgekämpft hast, dann bist du an das innerste Festungswerk deines eigenen Selbst gelangt. Da gibt es einen geheimnisvollen, verborgenen Kampf, von dem sogar deine nächsten Freunde oft nichts ahnen, und ihn oft gar nicht begreifen. Wie kann auch ein anderer verstehen, dass es Dinge gibt, die gerade du nicht tun darfst, Sachen, die gerade dir zur Versuchung werden; wer kennt das verborgene „Ich“, das gerade du ans Kreuz schlagen musst? Das ist ein heißer, einsamer

Kampf, bei dem manche Blume am Wege zertreten wird und viel Herzblut fließt. Reichtum und äußerer Glanz können uns nichts helfen und trösten uns nicht in dem inwendig tobenden Streite. Was gilt uns äußerer Erfolg, was Beifall der Menge, was der Siegeskranz, wenn wir blutend auf dem Schlachtfelde des Herzens liegen? – Aber wir streiten weiter, wir vermögen alles durch Den, der uns mächtig macht, Christus. – Kommt nur, ihr Ammoniter, es werden eurer nicht zwei beieinander bleiben.

Kämpfe, kämpfe, kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das Leben, das ewig ist.

Um einen ew'gen Kranz  
Dies arme Leben ganz.

### XIII.

## Gottes Treue.

### 1. Samuel 12,22

*Gott ist und bleibt getreu!  
Er weiß, was wir vermögen,  
Er pfelet nie zu viel  
Den Schwachen aufzulegen;  
Er macht Sein Israel  
Von Last und Banden frei,  
Wenn große Not entsteht;  
Gott ist und bleibt getreu.*

**D**ie Nachricht der Entsetzung von Jabes – Gilead verbreitete sich durch ganz Israel, und Sauls Heldentat war in aller Munde. Der Moment zu einer feierlichen Übergabe des Reiches schien gekommen, und Samuel berief eine Volksversammlung nach Gilgal. An dieser Stelle hatte Israel die erste Nacht nach dem Durchgang durch den Jordan gelagert; die zwölf großen Steine, die dem Flusse zum Gedächtnis dieses Wunders Gottes entnommen worden waren, lagen noch als Denkzeichen da; hier hatte auch die erste Beschneidung nach langer Versäumnis während der Wüstenwanderung stattgefunden; hier war das erste Passahmahl im Lande der Verheißung gefeiert worden. Inmitten dieser Erinnerungen einer großen Vergangenheit sammelten sich die Stämme, ihren König zu krönen. In Mizpa hatten sie ihn erwählt, zu Gilgal sollte er in sein Amt eingeführt werden; es war seine Thronbesteigung, seine Bestätigung und Anerkennung durch das ganze Volk. Nach der großen Feierlichkeit der Einführung wurden Gott Dankopfer dargebracht, und große Freude bemächtigte sich des jungen Königs und seiner Untertanen. Diese Stunde erwählte Samuel, um öffentlich seinen Abschied zu nehmen; der letzte Richter, der erste Prophet legte seine Regierung nieder.

### 1. Die Abdankung.

Alles auf Erden hat einmal ein Ende, auch die erfolgreichste Amtsführung und das längste Leben. „Vor seinem Ende, ehe er starb, bezeugte er vor dem HErrn und Seinem Gesalbten, dass Er von keinem Menschen Geld, auch nicht einen Schuh genommen hätte, und kein Mensch konnte ihn etwas zeihen.“ So sagt Jesus Sirach von Samuel. Beneidenswerter Mann, dem ein solches Zeugnis ausgestellt werden kann; der, ehe er stirbt, und seine Seele sich anschickt, vor dem himmlischen Richter zum letzten Urteilspruch zu erscheinen, seine Hände zeigen kann und sagen: sie sind rein.

Durch Gottes Gnade konnte Samuel das tun. Sieh, wie der alte Mann entblößten Hauptes vor der ungeheuren Menge steht und aus sein weißes Haar deutend sagt: „Ich bin alt und grau geworden, und ich bin vor euch hergegangen wie ein Hirte vor der Herde von meiner Jugend auf.“

Niemand aus all den Tausenden, die da stehen, kann einen Vorwurf gegen den greisen Richter erheben; sein Lebenslauf ist fleckenlos gewesen; aber es liegt ihm daran nicht nur um seiner selbst willen, sondern auch um Gottes willen, in dessen Auftrag er gewirkt und gearbeitet hat, diese Tatsache öffentlich anerkannt zu sehen. Er ruft Israel zu Zeugen auf und fährt fort: „Antwortet wider mich vor dem HErrn und Seinem Gesalbten, ob ich jemandes Ochsen oder Esel genommen habe? Ob ich jemand Gewalt oder Unrecht getan? Ob ich von jemandes Hand ein Geschenk genommen habe und mir die Augen blenden lassen?“ Das Volk antwortet einstimmig: „Du hast uns keine Gewalt noch Unrecht getan und von niemandes Hand etwas genommen.“

Aber noch ist der scheidende Prophet nicht zufrieden; er will auch Gott zum Zeugen haben und verlangt vor den Ohren des Königs eine eidliche Bestätigung dieser Aussage. Er hebt seine Hand gen Himmel und sagt: „Der HErr sei Zeuge wider euch und Sein Gesalbter heutigen Tages, dass ihr nichts in meiner Hand gefunden habt;“ und wieder ertönt einstimmig die Antwort: „Ja, Zeugen sollen sie sein.“ Da ist der alte Mann getröstet und erwidert: „Ja, der HErr, der Mose und Aaron gemacht hat und eure Väter aus Ägyptenland geführt hat.“

O dass alle Männer, die ein öffentliches Amt bekleiden, so reine Hände und Herzen hätten wie Samuel; einmal wird vor dem Richterstuhl Gottes der Bericht ihrer Amtsführung aus den Büchern verlesen werden; gebe Gott, dass dann klar vor aller Augen der Beweis geliefert wird, dass sie ihre hohe Stellung nicht zu ihrem eigenen Vorteil missbraucht oder ungerechten Gewinn daraus gezogen haben, sondern Herz und Hände rein waren. Glückliche Land und Volk zu preisen, deren Beamte ganz unzugänglich für Bestechung sind und niemals aus den Nöten des Vaterlandes Profit schlagen.

## **2. Die Volkssünde.**

Es war eine große und günstige Gelegenheit, Israel einmal klar zu machen, wo es gefehlt hatte; und wer reine Hände hat, darf es wohl wagen, in aller Aufrichtigkeit andere auf ihre Fehler aufmerksam zu machen; aber sieh wohl zu, dass dein Auge einfältig, und der Balken daraus entfernt ist, ehe du versuchst, den Splitter aus deines Bruders Auge zu ziehen. Samuel hielt den versammelten Israeliten verschiedene Fälle vor, wo sie gesündigt, und wagte, die Verbrechen bloßzustellen, damit sie von der richtigen Seite erkannt würden.

**2.1** Erstens zeigt er ihnen den großen Unterschied zwischen ihrem jetzigen und früheren Verhalten. Er führt ihre Gedanken nach Ägypten zurück, und wir dürfen seine Ausführungen wohl in folgende Worte kleiden: „Als eure Väter in Ägypten in der Gefangenschaft schmachteten und unter dem Joch der Pharaonen seufzten, da riefen sie Jehova an, und Er schickte ihnen in Gnaden Erlösung; und als Israel zu den Zeiten der Richter erst von Sisera, dann von den Philistern und Moabitern bedrängt wurde, was tat es? Es schrie zum HErrn in seiner Not, und Er sandte ihm allemal Befreier; aber ihr jetzt, wo der drohende Einfall von Nahas, König der Ammoniter, gleich einer Gewitterwolke am

Himmel steht, haltet keinen Buß- und Betttag ab, sondern schreit nach einem König. Warum seid ihr so entartet? Vor dreihundert Jahren war das Gebet Israels natürliche Zuflucht, warum haltet ihr nichts davon? Weil ihr nicht betet, habt ihr euren Ankergrund verloren. Hier liegt eure Sünde.“

Achten wir darauf, dass wir nicht immer eigenwillig und vorschnell sagen: „Ich will dies und das tun,“ sondern beständig auf Gott warten, dass Er uns einen Erlöser sende.

**2.2** Zweitens stellt Samuel die Vergangenheit in ein ganz neues Licht. Die Israeliten sprachen nur immer von all dem Unglück, das sie betroffen hatte; wie die Ammoniter, Philister, Moabiter, der grausige Sisera und andere Völkerschaften sie besiegt und unterdrückt hatten, und um eine Wiederholung solchen Jammers zu verhüten, hatten sie auf der Notwendigkeit bestanden, einen König zu bekommen. Samuel gibt alles zu, aber er zieht ganz andere Schlüsse daraus. Er sagt: „Ihr schreit nach einem Könige, der euch vor solchem Unglück bewahren soll; aber ich sage euch, es ist ganz gleichgültig, ob ihr einen König habt oder nicht; weder ein König, noch irgend eine Regierung, die ihr euch ausdenkt, kann euch helfen, wenn ihr Gott so links liegen lässt wie bisher und Baal und Astaroth verehrt.“ Er macht es dem verblendeten Volke ganz klar, dass die Ursache und die Wurzel aller Not in seiner Unaufrichtigkeit und mangelndem Gottvertrauen zu suchen sind, und nicht etwa darin, dass es bislang keinen irdischen König hatte.

**2.3** Drittens erinnert Samuel daran, dass Gott immer den rechten Mann zur rechten Zeit gesandt habe. „So bedenkt doch, hat Er nicht Moses und Aaron erweckt? Hat Er nicht Jephtah und Barak, Gideon und zuletzt mich gesandt? Seht doch, wie stets als Antwort auf euer Gebet Gott in der Stunde der Not den richtigen Nothelfer geschickt hat. Hättet ihr Ihm nicht weiter vertrauen können, und anstatt ungestüm euren Kopf durchzusetzen und auf einen König zu drängen, warten, dass Er euch wie bisher helfe?“

Schließlich sagt der Prediger: „Brüder, ihr seid abgefallen, ihr habt euren Glauben verleugnet; einen sichtbaren König wollt ihr haben, aber den unsichtbaren Herrscher vergesst ihr; ihr haltet Fleisch für euren Arm, aber die Macht Gottes achtet ihr nicht; ihr wolltet euch an der Pracht und Gnade eines irdischen Königs sonnen, obwohl doch Gott euer König und wahres Oberhaupt ist, euer Führer und Schutzherr; ihr hättet Ihm vertrauen sollen.“

Und nun sagt einmal, liebe Christen, machen wir es eigentlich viel anders? Wir sehen auch auf das Sichtbare und vergessen das Unsichtbare. Die Welt ist so voll Unruhe und Lärm, Sorge und Streit, und im Schatten hinter dem leichten Vorhang des sinnlich Wahrnehmbaren steht der gekrönte, ewige Heiland und wartet nur darauf, die Lampen des goldenen Leuchters anzuzünden und die Sterne in Seine rechte Hand zu nehmen. Samuel handelte mutig, edel und recht, als er seinem Volke zeigte, wie es von dem festen Ankergrund des Glaubens abgetrieben und in den Strudel tatsächlicher Gottesleugnung und Unglaubens geraten war.

### **3. *Samuels Zuversicht.***

Nachdem der Prophet auf oben geschilderte Weise sein Amt an Saul, dem neuen Führer Israels, abgegeben hat, und dem Volk seinen Abfall von Gott vorgehalten, schlägt



er neue Saiten an, und fährt mit unnachahmlicher Sanftmut fort: „Aber der HErr verlässt Sein Volk nicht, um Seines großen Namens willen.“ O nimm die Worte zu Herzen, und lass sie wie süße Musik in deiner Seele klingen: Der HErr wird Sein Volk nicht verlassen! Es mag das von Gott gesteckte Ziel aus den Augen verloren haben, es mag kurze Zeit vom Standpunkte kindlichen Glaubens abgekommen sein, aber der HErr kann Sein Volk nicht verlassen um Seines großen Namens willen.

Die Heiligen des Alten Testaments haben das erfasst und berufen sich in ihren Gebeten oft darauf. Als Gott Sein Volk verwerfen will, weil es ein goldenes Kalb gemacht und dasselbe angebetet, wagt Moses sich vor das Angesicht Gottes und sieht: „HErr, warum will Dein Zorn ergrimmen, . . . warum sollen die Ägypter sagen und sprechen: Er hat sie zu ihrem Unglück ausgeführt?“ Wiederum, als Israel sich wider Moses und Aaron empört und aus Furcht vor den Einwohnern das gelobte Land nicht einnehmen will, und Gott es vertilgen will, rechtet Moses förmlich mit dem HErrn: „So werden es die Ägypter hören . . . und man wird sagen zu den Einwohnern dieses Landes, die da gehört haben, dass Du, HErr, unter diesem Volke seist . . . und sprechen: Der HErr konnte mitnichten das Volk ins Land bringen, dass Er ihnen geschworen hatte.“ (2. Mose 32,12; 4. Mose 14,16)

Als die Israeliten vor Ai die Flucht ergreifen, wirft sich Josua vor der Lade des HErrn zur Erde und ruft: „Ach, mein HErr, was soll ich sagen, weil Israel seinen Feinden den Rücken kehrt? Wenn das die Kanaaniter und alle Einwohner des Landes hören, so werden sie uns umgeben und auch unseren Namen ausrotten. Was willst Du dann bei Deinem großen Namen tun?“

Jahrhunderte später lässt Gott durch Jesaja dem auserwählten Volke seine Sünden vorhalten, und verkündigt schließlich Seine Gnade mit den Worten: „Darum bin Ich um Meines Namens willen geduldig, und um Meines Ruhmes willen will Ich Mich dir zu gut enthalten, dass du nicht ausgerottet werdest.“ „Um Meinetwillen, ja um Meinetwillen will Ich es tun, dass Ich nicht gelästert werde; denn Ich will Meine Ehre keinem andern geben.“ (Jes. 48,9.11) Im 20. Kapitel des Propheten Hesekeil begründet Gott Seine Nachsicht mit Israel dreimal durch die bemerkenswerten Worte: „Ich ließ es (die Betätigung Seines Zornes) um meines Namens willen, dass Er nicht entheiligt würde vor den Heiden.“ Gottes ganzes Wesen und Sein liegt in Seinem Namen beschlossen, und um Seiner Selbst willen kann Er Sein Volk nicht verlassen.

Der greise Samuel fährt in seiner Rede fort und sagt tröstend: „Denn es hat Jehova gefallen, euch Sich zum Volke zu machen.“ (Elberf. Übers.) Es hat Gott gefallen! Seine Gründe wissen wir nicht, denn sie sind tief verborgen. Er liebt, weil es Ihm in Seiner Gnade so gefällt. Das Feuer Seiner Liebe braucht keine Nahrung; der Busch verzehrt sich nicht, um die Flamme zu unterhalten. Wir dürfen hier auch den Spruch anführen: „Jesus Christus, der Sich Selbst für uns gegeben hat, auf dass Er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte Ihm Selbst ein Volk zum Eigentum.“ (Titus 2,14)

**3.1** Diese Versicherung gilt erstens jedem Menschen einzeln und persönlich. Gott wird dich nicht verlassen. Er hat dich ja gar nicht erwählt, weil du etwa so fromm oder so reizend bist, und Er wird dich auch nicht bei Seite schieben, wenn du in der Irre gehst. Er hat dich aus reiner Gnade als Kind angenommen, nicht weil irgend eine Eigenschaft in dir Ihm besonders gefiele; einmal wird Er dir vielleicht sagen warum, aber augenblicklich können wir uns gar keinen Grund denken, weshalb Er uns vor anderen erwählt hat, Sein

zu sein. Es hat Ihm eben gefallen, uns zu Seinen Kindern zu machen, und obwohl wir gegen Ihn gesündigt haben und Seinen Heiligen Geist betrübt, obwohl wir uns vielleicht vermengt haben mit den Völkern, die um uns wohnen, Gott wird Sein Volk nicht verlassen. Wenn Er es täte, so würde Auflage gegen Seine Liebe erhoben, dass sie nicht unendlich wäre, dass sie zu Ende wäre, wenn die Sünde einen gewissen Höhepunkt erreicht, dass sie nicht „überschwänglich“ (Röm. 5,20, Elberf. Übers.) wäre. Ja, auch Gottes Macht würde in Frage gezogen werden, denn die verlorenen Geister der Hölle würden triumphierend behaupten, dass Er Sich mehr vorgenommen habe, als Er ausführen könne, dass Er einen Bau begonnen und die Kosten nicht überschlagen habe.

Auch Gottes Unwandelbarkeit würde in Zweifel kommen. Durch das Weltall ginge die Rede: Gott hat sich einer sündigen Seele erbarmt, sie gereinigt und mit Kleidern des Heils angezogen, sie geliebt und gesegnet, und – auf einmal ist Er anderer Meinung geworden. Bei der Nachricht, dass Gott wandelbar sei, beginnt das Schloss der Ewigkeit zu wanken, der Thron des Himmels bebt, und das Gewölbe des Raumes rollt dem Abgrund entgegen. Unmöglich kann Gott das Werk aufgeben, das Er im Menschen begonnen; darum dürfen wir auf Erlösung rechnen. Rechtsansprüche haben wir gar keine, auch keine angeborene Schöne oder natürliche Anziehungskraft für den, der in die verborgensten Falten des Herzens schaut; auch bedarf Er unserer Dienste nicht. Er hat uns nicht nötig, aber Er hat uns nun einmal geliebt, und muss es durchführen, und vor aller Welt bei Seiner Wahl bleiben. O Menschenseele, Gott wird dich nicht verlassen.

**3.2** Zweitens darf die Kirche sich diese Verheißung aneignen. Gott konnte Israel nicht verlassen, weil Er in dem auserwählten Volk das Urbild für jede Nation geschaffen, und Er musste es weiter ausbauen, damit das Urbild nicht verloren ginge, und musste durch dieses Volk weiter wirken, um die andern Völker zu diesem Standpunkt zu erheben. Hätte Er Israel verlassen, wie konnte Er hoffen, die Welt zu gewinnen?

Was von Israel gilt, kann auch von einer Kirche gelten. Da können viele Fehler, viele Widersprüche sein, die abgeschafft werden müssen, aber verwerfen kann Gott sie nicht trotz aller Mängel. Er wird sie reinigen und läutern, bis sie Sein Bild widerspiegelt und Seine geschmückte Braut werden kann.

**3.3** Drittens darf auch ein Volk sich dieser Verheißung trösten. So geht es nicht weiter; unser Volk darf nicht in Unglauben und sinnlichen Genüssen versinken; Gott kann nicht zugeben, dass es sittenlos und verderbt wird, kann nicht zusehen, dass es den Bahnen Griechenlands und Roms folgt. Er kann das Volk nicht verlassen, das Er seit der Zeit Alfred des Großen sichtbarlich gesegnet und als Werkzeug benutzt hat, das durch die ganze Welt der Pionier der Mission und christlichen Zivilisation gewesen ist; um Seines Namens willen kann Er es nicht tun. Nein, es steht ganz fest, dass früher oder später eine große Erweckung uns zu unserer ersten Liebe zurückführen wird.

**3.4** Und viertens glauben wir auch für die ganze Welt an dieses köstliche Verheißungswort. Ja, Gotteslästerungen, Gewalttaten, Grausamkeiten und Sünden aller Art schreien zum Himmel, aber trotzdem kann Gott die Welt nicht verlassen; sie hat das Blut Seines Sohnes und vieler Millionen Heiliger in sich aufgenommen, die Tränen der edelsten Seelen, die es je gegeben hat, haben sie betaut, und es kommt die Stunde, wo sie in ungetrübtter Herrlichkeit unter den Gestirnen leuchten wird; sie soll dem ganzen Weltall

zeigen, was Gott aus einer gefallenen Welt und einem verlorenen Geschlecht machen kann. Gott wird unsere Erde nicht verlassen, und eines Tages wird sie in dem herrlichen Lichte erglänzen, das über dem Paradiese geleuchtet hat, und die Menschenkinder werden in den weißen Gewändern der Keuschheit, Liebe und Wahrheit einherwandeln. „Denn Jehova wird Sein Volk nicht verlassen um Seines großen Namens willen; denn es hat Jehova gefallen, euch Sich zum Volk zu machen.“

## XIV.

### Gebets – Treue.

#### 1. Samuel 12,16 – 25

*O der unerkannten Machtsphäre  
Von der Heil'gen Beten!  
Ohne das wird nichts vollbracht,  
So in Freud als Nöten;  
Schritt für Schritt  
Wirkt es mit,  
Wie zum Sieg der Freunde,  
So zum End' der Feinde.*

Die Szene, mit welcher Samuels öffentliche Laufbahn als Richter und Anführer Israels schließt, ist von erhabener Schönheit. Wäre er jung gestorben, so hätte er keine so hohe Stufe in der Weltgeschichte erreicht, und sein Charakter stünde nicht in so makelloser Entfaltung vor uns. Leicht wird es ihm nicht geworden sein, sein Amt niederzulegen und eine Form der Regierung einzuleiten, mit der er innerlich nicht in Einklang stand; denn Israel achtete seinen höchsten Ruhm, Gott zum König zu haben, für nichts. Aber Samuel drängte seine persönlichen Gefühle zurück und tat sein möglichstes, um seinem Volk auf der eigenwillig erwählten Bahn weiterzuhelfen; mit großer Weisheit suchte er einen König aus und versuchte die Kluft zwischen der alten und neuen Regierung zu überbrücken.

Ehe wir unsere Betrachtung der großen Volksversammlung zu Gilgal schließen, in welcher die Wahl Sauls zum König bestätigt wurde, müssen wir noch ein Wort über die Kraft des Gebets sagen, die Samuel besaß, und auf die in der Bibel wiederholt hingewiesen wird. Er war der Johann Knox seiner Zeit, ein Held zugleich im Gebet und auf politischem Gebiete; sein ganzes Leben ist von Gebet getragen.

Schon das Kind Samuel bittet Gott, zu reden, und lauscht aufmerksam auf die göttliche Stimme. Im 99. Psalm, Vers 6 wird er als namentliches Beispiel unter denen angeführt, die Gott anrufen und erhört werden. Jeremia deutet die wunderbare Macht an, die er fürbittend für sein Volk ausgeübt hat. (Jer. 15,1) Ganz Israel wusste, dass Samuel zum HErrn „schreien“ konnte. Seine Fürbitte hatte ihnen in Gefahr Rettung und in Schlachten Sieg verschafft. (1. Sam. 7,8 und 8,6) Die Verbindung zwischen Gott und ihm war nie gestört; Gottes Gedanken konnten auf ihn überströmen, und mit brennendem Eifer suchte er sie in die Tat umzusetzen.

## **1. Samuels Gebet um Regen und Donner.**

Das Menschenherz schreit nach einer göttlichen Bestätigung der Dinge. Zu allen Zeiten hat eine „böse und verkehrte Art“ nach Zeichen und Wundern verlangt und damit den Beweis geliefert, wie weit sie sich von der Quelle allen Lichts entfernt hat, und wie verblendet sie in geistlicher Beziehung ist. Wenn wir unserm innersten Wesen nach das wären, wozu der Schöpfer uns bestimmt hat, so würden wir Seine Hand deutlich in all den Erscheinungen erkennen, die uns durch ihre stete Wiederkehr zu alltäglich und bekannt geworden sind, um darin etwas Besonderes zu sehen. Wer erkennt Ihn im Licht der Sonne, das uns morgens aufgeht, oder im Sommerwinde, der durch die Blüten streift? Wer sucht Seine Wunder in den lieblichen Blumen in Feld und Wiese, oder im Tau und Regen? Und doch führen Paulus und Barnabas den heidnischen Griechen diese Dinge als Beweis für Gottes Dasein an. „Und zwar hat Er Sich Selbst nicht unbezeugt gelassen; hat uns viel Gutes getan, und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, unsere Herzen erfüllet mit Speise und Freude.“ (Apgsch. 14,17)

Aber die Menschen sind sehr, sehr kurzsichtig geworden, und können die Fußspuren des lebendigen Gottes in Welt und Leben nicht mehr erkennen. „HErr,“ klagt der Prophet, „Deine Hand ist erhöht, das sehen sie nicht.“ (Jes. 26,11)

Weil der Mensch die Fähigkeiten verloren hat, Gott in den Vorkommnissen des täglichen Lebens zu sehen, schreit er nach Außergewöhnlichem, um sich selbst zu beweisen, dass es einen lebendigen und gegenwärtigen Gott gibt. Zeige uns, sagt er zu dem gottgesandten Boten, deine Beglaubigung vor, und zwar eine so in die Augen springende, dass uns gar keine Möglichkeit zum Zweifeln daran bleibt. Das stille, sanfte Sausen genügt uns nicht, wir möchten Feuer und Wind haben, oder einen Donnerschlag aus heitrem Himmel, dann werden wir wissen, dass Gott durch dich redet, und dass das Wort deines Mundes Wahrheit ist.

Samuel wusste das, und vielleicht sehnte er sich auch in der Tiefe seines eigenen Herzens nach einer göttlichen Bestätigung seiner Worte. Gottes Knechte gehen jahrelang getrost durch Verkennung und Widerstand von Seiten ihrer Zeitgenossen, wenn sie selbst die felsenfeste Gewissheit haben, dass sie sich auf dem Geleise göttlichen Willens befinden. „Da die Zeit war, Speiseopfer zu opfern, trat Elia, der Prophet herzu, und sprach: HErr, Gott Abrahams, Isaaks und Israels, lass heute kund werden, dass du Gott in Israel bist, und ich Dein Knecht, und dass ich solches alles nach Deinem Wort getan habe.“ So flehte einer von Samuels edelsten Nachfolgern, als alles für ihn auf dem Spiele stand, und diese Worte drücken treffend aus, was in der großen Stunde zu Gilgal auch in Samuels Herzen vorging. Amt und Würden hatte er niedergelegt, seinen Nachfolger eingeführt, dem Volk seine Sünde vorgehalten und die schweren Strafen verkündet, die dem Ungehorsam folgen. Nun sehnte er sich nach einer Stimme, die diese Worte beglaubigen und sie den Herzen und Gewissen Israels unauslöschlich einprägen sollte.

Erfüllt von diesem Gedanken schloss er seine Rede mit einem feierlichen Aufruf: „Tretet nun her, und sehet das große Ding, das der HErr vor euren Augen tun wird. Ist nicht jetzt die Weizenernte? Ich will aber den HErrn anrufen, dass Er soll donnern und regnen lassen, dass ihr inne werdet und sehen sollt das große Übel, das ihr vor des HErrn Augen getan habt, dass ihr euch einen König gebeten habt.“

Die Weizenernte dauert von Mitte Mai bis Mitte Juni, und in dieser Zeit fällt fast nie auch nur ein Regentropfen, und ein Gewitter, noch dazu als unmittelbare Folge von

Samuels Gebet, war so unerhört, dass es nur als die Beglaubigung seiner Worte angesehen werden konnte.

Hier denkt vielleicht manch einer, dieser Vorfall ist ohnegleichen und gehört ganz und gar ins Alte Testament, aber das ist nicht der Fall. Die Natur steht in weit innigerer Wechselwirkung mit dem Menschen, als wir annehmen, denn ob sie uns in Lieblichkeit lächelt, oder durch ihre Gewalt in Schrecken versetzt, ist sie allemal nur ein Schleier, hinter dem der Allmächtige Sich verbirgt. Wie können wir uns den Orkan erklären, der die stolze spanische Armada, die ausgeschickt war, um das evangelische England zu unterjochen, an den Küsten Großbritanniens gänzlich vernichtete, wenn wir ihn nicht als direkte Antwort Gottes auf das Flehen Seiner Kinder ansehen? Wo kam die dichte Finsternis her, die den Vatikan zur Mittagszeit einhüllte, gerade an dem Tage, als das Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit verkündet wurde? Sollte Gott nicht durch diese Naturerscheinung Einspruch gegen die gotteslästerliche Anmaßung erhoben haben?

Aber es gibt noch andere Weisen der göttlichen Bestätigung, auf welche jeder wahre Gottesknecht rechnen darf. Als Paulus und Barnabas eine lange Zeit in Ikonien ihr Wesen hatten und frei im Herrn lehrten, „bezeugte Er das Wort Seiner Gnade“; und der Schreiber der Epistel an die Hebräer fasst die Erfahrung der ersten Verkündiger des Evangeliums zusammen, wenn er uns sagt, dass Gott ihre Botschaft bezeugt habe: „Gott hat ihr Zeugnis gegeben mit Zeichen, Wundern und mancherlei Kräften, und mit Austeilung des Heiligen Geistes nach Seinem Willen.“ (Apg. 14,3; Hebr. 2,3.4)

Wir können Gott gar nicht genug danken für das Zeugnis des Heiligen Geistes, dessen Stimme dem treuen Gottesknechte alles, ja noch viel mehr ist, als was der Donner Samuel war. Das verlieh den ersten Gläubigen eine unbezwingliche Kraft. „Wir sind Seine Zeugen,“ riefen die Apostel, „und der Heilige Geist, welchen Gott gegeben hat denen, die Ihm gehorchen.“ (Apg. 5,32) Der größte Apostel schreibt: „Unser Evangelium ist bei euch gewesen, nicht allein im Wort, sondern beides in der Kraft und in dem Heiligen Geist.“ (1. Thess. 1,5)

Mitknechte, Diener am Worte Gottes, macht es euch doch einmal ganz klar: Der Heilige Geist ist auch heutzutage in der Kirche, und willens, jedes wahre Wort, das im Namen Jesu gesprochen wird, zu bezeugen. Er will von Sünde, von Gericht und Gerechtigkeit überführen, damit der Glaube unserer Gemeinden nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft beruhe, und Gott, der Herzenskündiger, über ihnen zeuge, und ihnen den Heiligen Geist gebe. (1. Kor. 2,1 – 5; Apg. 15,8)

Da liegt der Fehler unserer Predigt! Dass ernst und treu gepredigt wird, kann niemand bestreiten, aber wir schauen nicht nach dem göttlichen Mitzeugen aus und rechnen nicht auf Seine Hilfe. Wir verstehen gar nicht, was Gemeinschaft und Mitarbeit des Trösters heißt, und darum kann Er die Gemeinde nicht – wie der Donner die Naturwelt – mit der Überzeugung durchbeben, dass das Wort, das wir reden, Wahrheit Gottes ist. Wenn wir aber nichts sehnlicher wünschen als „Vater, verkläre Deinen Namen,“ so wird es an Stimmen wie vom Himmel nicht fehlen, die da sagen: „Ich habe Ihn verklärt, und will Ihn abermals verklären.“ Manche Hörer werden zwar kühl bemerken: „Es donnerte!“, andere aber werden es richtig auffassen und sagen: „Es redete ein Engel.“ (Joh. 12,28.29)

O Du gnädiger Gott, schenke uns die Kraft des Gebets, damit Du uns, wenn wir rufen, „in des Donners Verborgenheit“ antworten, und Donner und Regen schicken kannst. (Ps. 81,7 Elberf. Übers.)

## **2. Samuels anhaltende Fürbitte.**

Das Gewitter erschreckte die versammelten Israeliten aufs höchste, und sie verlangten stürmisch, dass der Prophet Fürbitte für sie einlegen sollte. Leben und Besitz standen in Gefahr, und sie flehten ihn an: „Bitte für deine Knechte den HERRN, deinen Gott, dass wir nicht sterben.“ Sie sagen „deinen Gott“; das scheint doch anzudeuten, dass sie sich zu unwürdig fühlten, ihr Vorrecht, das auserwählte Volk zu sein, geltend zu machen. Der greise Seher erfüllte sofort ihre Bitte, war er doch in seinem Herzen ganz gewiss, dass Gott durch den Donner nur das Wort seines Knechtes beglaubigt hatte und seinen Zorn damit bekundete; er beruhigte die geängstigten Gemüter, ermahnte sie aber dringend, nie den eiteln Götzen nachzuwandeln, weil es zu nichts nützen kann, und keine Hilfe bei ihnen zu finden ist; versicherte ihnen, dass der HERR sie nicht verlassen werde, und schloss mit den denkwürdigen Worten: „Es sei aber auch ferne von mir, mich also an dem HERRN zu versündigen, dass ich sollte ablassen, für euch zu beten.“

Samuel erkannte ganz richtig, dass Beten Arbeit auf geistlichem Gebiete ist. Die Kraft, die wir auf physischem Gebiet in Arbeit ausgeben, wird auf geistlichem in Gebet umgesetzt. Oft ist gesagt worden: Laborare est orare: Arbeiten ist beten; aber umgekehrt ist viel richtiger: Orare est laborare – Beten ist arbeiten. „Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist“ sagt Jakobus. Als Epaphras seinen Brüdern in Kolossä nicht mehr durch Tun und Reden helfen konnte, begab er sich ans Beten und „rang“ für sie im Gebet. (Kol. 4,12)

Samuel konnte nicht mehr wie früher für sein Volk wirken; die Beschwerden des Alters und die Einsetzung eines Königs statt seiner, machten es ihm unmöglich, seine jährlichen Rundreisen zu unternehmen; aber er konnte seine Kraft auf ein anderes Gebiet übertragen. Die Gebete von Gottes Kindern können mehr ausrichten, als ein Regiment Soldaten.

Wie das Fernrohr die Sehkraft des Auges und das Telephon die Tragweite der Stimme vergrößern, wie die Dampfmaschine die Leistungsfähigkeit menschlicher Arbeit erhöht, so wirkt das Gebet auf die Seele, weil es die Verbindung mit der allmächtigen Gotteskraft herstellt; es berührt Hebel, die Kräfte von ewiger Dauer entfesseln, deren Tragweite durch das Weltall reicht. Mächtig ist, wer im Gebet mächtig ist; er arbeitet mit den göttlichen Kräften. Warum, o Menschenseele, willst du nicht deine Finger auf die höhere Tastenlage der ewigen Kräfte legen, die sofort auf deine Berührung antworten würde?

Wie groß ist doch der Irrtum, sich mit der niedrigen Tastenlage des Natürlichen und Verstandesmäßigen zu begnügen, wenn das Geistliche, das Höchste und Weittragendste deiner harret.

## **3. Samuel sah das Gebet als einen göttlichen Trieb an.**

Für ihn wäre es Sünde gewesen, diesen Antrieben nicht zu folgen. „Es sei auch ferne von mir, mich also an dem HERRN zu versündigen,“ sagt er, „dass ich sollte ablassen, für euch zu beten.“

Mag es nun logisch oder unlogisch sein, sagt ein Schriftsteller, die Menschen beten und wollen beten. Der Trieb dazu scheint doch ein Teil unseres eigensten Selbst zu sein; er ist nicht immer beständig vorhanden, nur ein Heiliger hat dauernd den Geist des Gebets; aber es kommt einmal die Zeit, wo das Geistliche sich in uns zu regen beginnt,

und dann müssen wir beten. Beten ist mehr als bloßes Bitten, es ist eine Bewegung der Seele auf Gott zu; wir erkennen, dass unserer Macht Grenzen gezogen sind, und versuchen über sie hinaus in eine unbegrenzte Machtsphäre zu reichen. Darum enthält jedes wahre Gebet viel, was sich nicht in Worte fassen lässt. „Der Geist selbst vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen.“

Diesen Trieb zu hindern, ob wir uns nun veranlasst fühlen, für uns selbst oder für andere zu beten, hieße unserer edelsten Natur Gewalt tun, den Heiligen Geist betrüben und gegen die göttliche Ordnung sündigen. Gebetslosigkeit ist nicht nur ein Anzeichen einer törichten und entarteten Natur, sondern ist schon an und für sich Sünde und muss als solche erkannt und bekannt werden und wenn wir durch Jesu Blut wieder Fühlung mit Gott gewonnen haben, wird das Gebet so natürlich und ungezwungen aus unserem Herzen strömen, wie eine Quelle, die von den ewigen Hügeln gespeist wird.

Die Erde gibt in aufsteigenden Wasserdünsten dem Himmel zurück, was sie von ihm an Regen empfangen hat; so opfern wir im Gebet Gott etwas, was wir von Ihm erhalten haben. Er hat uns erst geliebet und zu Sich gezogen, darum können wir beten und empfangen durch das Gebet neuen Segen. Das ist der heilige Kreislauf auf geistlichem Gebiet.

Samuel sah das Gebet als ein ihm verliehenes Pfund an; als Richter war er abgesetzt, aber Gott hatte ihm einmal die Nation anvertraut, um sie zu den höchsten Zielen zu führen, und es wäre Verrat gewesen, ihr nicht durch seine Gebete weiterzuhelfen. Moses hat sich auf den Berg Horeb zurückgezogen, Jesus suchte die Einsamkeit der Hügel auf, die das Galiläische Meer umgeben, so können wir uns Samuel denken, wie er im Verborgenen sein Herz vor Gott mit starkem Geschrei und Tränen ausgeschüttet hat für seine Brüder, die seine Gefreundete waren nach dem Fleisch, die da waren von Israel, welchen gehört die Kindschaft und die Herrlichkeit und der Bund und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißung. Große Schmerzen und Traurigkeit ohne Unterlass mögen ihn erfüllt haben, wie Paulus von sich aussagt; das Herz wollte ihm schier brechen, wenn die Philister immer von neuem in das Land einfielen und Israel unterjochten; dass Saul in seinem späteren Leben so wenig seinen Erwartungen entsprach, trieb ihn nur um so mehr ins Gebet mit dem Flehen, dass Gott sich über König und Volk erbarmen möchte, und der Sieg, von dem Kapitel 13 erzählt, kann nur eine Erhörung seiner Fürbitte gewesen sein.

Welch ein Vorbild für uns! Die eine Frage, auf die es heutzutage ankommt, ist: Dürfen wir auf eine neue Offenbarung des Heiligen Geistes rechnen? Und die Beantwortung hängt gänzlich von einer zweiten Frage ab: Ist es möglich, die ganze Gemeinde zum Beten zu bringen? Trifft diese Frage jemand ins Herz? Christen, vereinigt euch, betet und fleht, bis es zum Himmel dringt, dass Gott erwachen möge wie in den Tagen der Vorzeit, und große Dinge tun, wie Er getan hat in den Zeiten unserer Väter vor Alters.



**XV.**

**Sauls Fall.**

**1. Samuel 13,13.14**

*Herr, ich glaube,  
Treibt die Segel günst'ger Wind,  
Wiegt die See den Kahn gelind;  
Aber schreckt im Sturmgeschnaube  
Well' um Welle, Riff um Riff,  
Und der Meister schläft im Schiff,  
Hilf mir, dass ich stärker glaube!*

*R. Kögel*

**I**n Trauerspiel enthält dies Kapitel – die Geschichte von Sauls Fall. Hätte er die ihm auferlegte Probe bestanden, so wäre er nicht nur der erste König gewesen, den das auserwählte Volk je gehabt, sondern auch der Stammvater eines Herrschergeschlechtes, und die ganze Geschichte Israels hätte anders verlaufen können. Aber trotz des so verheißungsvollen Anfangs der neuen Regierung fehlte es ihr an Beständigkeit und Festigkeit, zwei ganz notwendige Bestandteile, wenn sie die Schutzwehr gegen die äußeren Feinde bilden, und den Krebschaden der inneren Zersetzung und Fäulnis bekämpfen wollte.

Wir wollen diese Geschichte nicht nur deshalb betrachten, weil sie von Gottes Volk handelt, sondern weil so manche heilsame Lehre daraus zu ziehen ist. Als Samuel Saul das Urteil der Absetzung verkündet, sagt er: „Der Herr hat Sich einen Mann ersucht nach Seinem Herzen.“ Daraus geht doch klar hervor, dass Saul nicht mehr ein Mann nach Gottes Herzen war, und wir wollen genau ergründen, warum es so gekommen, damit wir die Klippen vermeiden können, an denen sein Lebensschiff scheiterte.

Dieses Kapitel, das uns den Untergang eines Jünglings erzählt, der zu den besten Hoffnungen berechtigte, schildert auch das entsetzliche Elend, in das das gelobte Land durch erneute Einfälle der Philister geraten war. Wir lesen da in Vers sechs, dass sich die Männer Israels in Höhlen und Klüfte, in Felsen und Löcher verkrochen. Ja, manche flohen sogar über den Jordan und ließen das Vaterland in der Stunde der Not im Stich, und die wenigen Getreuen, die sich um Saul und Jonathan scharten, folgten ihnen mit Angst und Zittern (Vers 7). Ein Geist der Furcht hatte das ganze Volk ergriffen, und es schien eben so unmöglich, ein Heer gegen die Philister aufzustellen, wie eine Herde Schafe zum Stehen vor dem Wolfe zu bewegen.

Die Philister waren in ungeheuren Massen herbeigezogen, um in Israel die Bewegung zu Gunsten einer unabhängigen, nationalen Regierung zu ersticken, von welcher Sauls Krönung und Jonathans Heldentaten deutlich Zeugnis ablegten (Vers 3). Man hört ordentlich, wie ein fassungsloser Bote Saul das Herannahen der Feinde meldet und vor Angst zitternd ihre Zahl angibt, „so viel, wie Sand am Rande des Meeres.“

Einen weiteren Blick in das unsägliche Elend Israels lässt uns Vers 19 tun. Im ganzen Lande war kein Schmied, und die Leute mussten alle Ackergeräte und Werkzeuge, die zu schärfen und auszubessern waren, nach Philistäa bringen; beispielloser Jammer herrschte im Lande, und dumpfe Verzweiflung hatte sich des Königs und seiner Untertanen bemächtigt.

Es mag um diese Zeit gewesen sein, dass Saul sein Heer – wenn man den verzagten Haufen so nennen darf – aus Michmas zurückzog und seinen Standpunkt nach Gilgal verlegte. Dort in der Ebene, und deshalb so recht den Angriffen der Philisterhorden ausgesetzt, scheint er sein Lager aufgeschlagen zu haben, während sein tapferer Sohn Jonathan einen Wachtposten in unmittelbarer Nähe des Feindes bezog.

Die Schar der Getreuen um Saul verringerte sich täglich; hier stahl sich ein Flüchtling über den Jordan, dort verkroch sich ein Feigling in die Felsenklüfte. Warum, fragst du, raffte sich der König nicht zu einer verzweifelten Tat auf und griff die Übermacht an? Warum sah er untätig zu, wie sein Heer vor seinen Augen zusammenschmolz? Um das zu verstehen, müssen wir einige Jahre zurückgehen. In jener bedeutsamen Morgenstunde, als Samuel Saul zum König salbte, hatte er ihm gesagt, dass zu Gilgal eine Gehorsamsprobe auf ihn warte; jetzt war der Zeitpunkt eingetreten. „Du sollst aber vor mir hinabgehen gen Gilgal; siehe, da will ich zu dir hinab kommen, zu opfern Brandopfer und Dankopfer. Sieben Tage sollst du harren, bis ich zu dir komme, und dir kund tue, was du tun sollst.“ (Kap. 10,8.)

## **1. Sauls Irrtum.**

Um diesem Befehl gehorsam zu sein, der ihm vor drei Jahren an der Schwelle seiner aussichtsvollen Laufbahn gegeben worden war, musste der junge Monarch zu zwei Dingen bereit sein, jedes ein Prüfstein.

**1.1** Erstens durfte er nur Gottes Vizeregent sein wollen, kein absoluter Herrscher, der eigene Politik trieb und nach eigenem Gutdünken handelte, sondern nur Gottes Knecht, der den Marschbefehl seines Lebens aus dem Munde des Propheten erhielt. Er sollte eben kein Selbstherrscher sein, sondern nur ein bevollmächtigter Gesandter des allmächtigen Königs im Himmel.

**1.2** Zweitens musste er seiner heißblütigen Natur Zügel anlegen und sich in straffer Zucht halten.

Tag auf Tag wartet Saul, dieses Befehls eingedenk. Kannst du dir nicht vorstellen, wie seine Ratgeber und Krieger sich um ihn sammeln, und ihn drängen, doch irgend etwas zu unternehmen? Sie zeigen auf die Heere der Philister, die sich bei Michmas wie eine unheilschwangere Gewitterwolke zusammenziehen; sie sagen ihm, dass sein väterlicher Stammsitz von den Feinden verschlungen werden wird, wenn er nicht dagegen

einschreitet; sie machen ihn auf sein zusammengeschrumpftes Gefolge aufmerksam und rufen: „Ermanne dich, handle, handle! Lieber von der Philisterhand sterben, als ruhig zusehen, dass sie sich auf uns stürzen, wie ein Habicht auf eine wehrlose Taube.“

Und trotz alledem wartet Saul weiter. „Da harrete er sieben Tage auf die Zeit von Samuel bestimmt; und da Samuel nicht kam gen Gilgal, zerstreute sich das Volk von ihm.“ Als aber die von Samuel bestimmte Zeit knapp abgelaufen ist, da reißt ihm der Geduldsfaden; er denkt, Samuel hat die Verabredung vergessen, oder er ist auf der Reise, die ihn durch das vom Feinde besetzte Gebiet führt, aufgegriffen worden, nun kommt er nicht mehr. O armer Saul, hättest du doch nur noch eine halbe Stunde gewartet – denn ein Brand- und Speisopfer darzubringen, kann nicht viel länger gedauert haben – ehe du alles verdirbst und deiner Ungeduld die Zügel schießen lässt. „Bringet mir her Brandopfer und Dankopfer.“ So ertönt dein verhängnisvoller Befehl. „Als er aber das Brandopfer vollendet hatte, siehe, da kam Samuel.“

Steht denn kein Wachtposten auf hohem Felsvorsprung, der mit Adlerblick ins Tal hinabschaut, den alten Propheten in der Ferne erspäht und den Ruf ertönen lässt: „Samuel kommt!“? Aber ach, kein solcher Ruf warnt den König, nur sein eigenes Herz klopft unruhig, und sein Gewissen mahnt ihn, von seinem Vorhaben abzustehen. Saul vertraut Gott nicht völlig, dass Er Seine Hand nicht abtun noch verlassen wird, dass Er nicht ermangeln noch betrügen wird. Ja, um die äußere Form ist er sehr besorgt, aber mit der Treue, dem Gehorsam und dem Glauben ist es nur schwach bestellt, und es ist vorauszusehen, dass seine Nachkommen ebenso sein werden, Israel zum Schaden; darum darf sein Reich nicht weiter bestehen.

Mit überwältigender Macht drängt sich uns die Lehre auf, dass Menschen nach Gottes Herzen nur solche sind, die Ihm völlig – man möchte sagen blind – gehorsam sind; die bis zum äußersten Moment auf Ihn warten, die den Mut haben, inmitten einer immer kleiner werdenden Zahl von Anhängern auszuhalten, und drohendem Unheile gegenüber stille zu stehen, einfach weil sie vom himmlischen Feldherrn noch keine Marschordre bekommen haben. Aber zur rechten Stunde und Minute wird diese Ordre schon kommen.

Wer könnte sich nicht an Stunden und Augenblicke in seinem Leben entsinnen, wo man nicht wusste, was tun? Eine innere Stimme, sehr leise und sanft, aber sehr eindringlich, mahnte zum Warten und Vertrauen, aber laute und aufdringliche Stimmen drängten zum Handeln, und die leise Glaubensstimme, die zum Gehorsam riet, wurde übertönt. Da wurde das unwiderrufliche Wort gesprochen, der nie wieder gut zu machende Schritt getan, und es wurde offenbar, wie schwach und unzulänglich unsere besten Vorsätze sind. Als alles geschehen war, ist unser Samuel gekommen; o was haben wir uns da für Vorwürfe gemacht und gesagt: „O wenn ich nur geahnt hätte, dass Gott so nahe war, hätte ich das doch nicht getan! Wehe mir, warum konnte ich nicht warten!“ Samuel kommt immer, aber er kommt erst im letzten Moment, und es ist sehr, sehr schwer, zu warten, bis er da ist. „Meister, Meister, wir verderben!“ Da stand Er auf und bedrohte den Wind und die Wogen des Wassers . . . Er sprach aber zu ihnen: „Wo ist euer Glaube?“

Man wird sehr müde vom Warten, und es scheint, als ob Gott sehr langsam handle. O du kurzsichtiger Mensch, kannst du Gott richten? Sein Vorhaben beschreibt eine über allen Menschenverstand erhabene Bahn; ein Tag ist vor Ihm wie tausend Jahre, aber Er kommt; Er kommt so sicher, wie der Morgen nach der Nacht, der Frühling nach dem Winter, das tausendjährige Reich nach dem Elend dieser Zeit. „Denn Er wird hervorbrechen wie die schöne Morgenröte, und wird zu uns kommen wie ein Regen, wie ein Spätregen, der das Land feuchtet.“ (Hosea 6,3)

## **2. Eine unaufrichtige Entschuldigung.**

Was antwortet Saul auf Samuels vorwurfsvolle Frage: „Was hast du gemacht?“ „Du kamst nicht zur bestimmten Zeit . . . Da sprach ich: Nun werden die Philister zu mir herabkommen gen Gilgal, und ich habe das Angesicht des HErrn nicht erbeten, da wagte ich es (die Elberfelder Übersetzung sagt: „Ich überwand mich“) und opferte Brandopfer.“ Das ist doch wohl kaum ganz ehrlich; er sagt damit doch eigentlich: „Ich habe nur den Verhältnissen gehorcht, ich habe mich dazu zwingen müssen. Ich wollte es gar nicht tun und habe sehr damit gezögert, aber ich konnte mir schließlich nicht anders helfen, denn die Philister rückten immer näher. Der Herrscherstab wäre ja meiner Hand entrissen worden, ich konnte angesichts des drohenden Unheils nicht anders handeln.“

Was sagte einst Aaron zu seiner Entschuldigung, als er das Volk zügellos gemacht hatte zum Gespött unter ihren Widersachern? „Ich sprach zu ihnen: Wer hat Gold? Sie rissen es sich ab und gaben es mir, und ich warf es ins Feuer, und dieses Kalb ging hervor.“ (2. Mose 32, 24, Elberf. Übers.)

So machen wir es alle. Wenn das voreilige Wort unserm Munde entfahren und die eigenwillige Tat geschehen ist, wodurch der Bau unsers Lebens über uns zusammenfällt, oder in den Flammen unserer Torheit aufgeht, dann sagen wir: „Die Verhältnisse haben mich dazu gebracht, ich musste eben so handeln; ich musste mich dazu zwingen, aber die Umstände waren stärker als ich.“

O Menschenseele, lass dich nicht betrügen! Du bist größer als die Verhältnisse, größer als die Geschöpfe, größer als der Haufe zweifelhafter Ratgeber; du sollst ja ein König von Gottes Gnaden sein, sollst herrschen und nicht beherrscht werden; sollst Gott allein gehorchen und dich von niemand unterkriegen lassen. Raffe dich auf, damit nicht auch dich das Urteil trifft: „Dein Reich wird nicht bestehen.“

## **3. „Der HErr hat sich einen Mann ersucht nach Seinem Herzen.“**

Darin gipfelt Samuels Entgegnung auf Sauls Entschuldigungen. Im Hause Isais wuchs ein Knabe heran, der Glauben halten konnte und nicht ängstlich eilen würde (Jes. 28,16 Elberf. Übers.). Höre, was dieser Mann nach Gottes Herzen in späteren Jahren sagt: „Ich harrete des HErrn, und Er neigte Sich zu mir und hörte mein Schreien; und zog mich aus der grausamen Grube und aus dem Schlamm und stellte meine Füße auf einen Fels, dass ich gewiss treten kann.“ (Psalm 40,1.2)

Harre, harre des HErrn, mein Christ. Stille dein Herz; beruhige die fiebernden Pulse; lass die hochgehenden Wogen der Erregung sich legen. Du musst jetzt handeln? Ach, dann machst du alle deine Aussichten zuschanden, vereitelst Gottes Absichten mit dir und bringst Steine ins Rollen, die niemand aufhalten kann. Warte auf Gott, stehe fest, und siehe zu, was für ein Heil der HErr heute an dir tun wird. Der HErr wird für dich streiten, und du wirst stille sein. Siehe, da kommt Sein Bote schon den Weg herauf; er geht nicht ganz so schnell, wie man es sich wünscht, aber er ist auf die Minute da – kein zu früh, aber auch kein zu spät. Gottes Bote kommt erst, wenn Leib und Seele am Verschmachten sind, wenn deine Füße schier straucheln, dein Tritt beinahe gleitet, und die Hoffnung im Verlöschen ist. „Der HErr ist nahe!“ O meine Seele, harre auf Gott. Er wird nicht später kommen – aber auch keinen Augenblick früher – als die „bestimmte Zeit.“

Und wenn Er kommt, dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein, dann werden wir aus unserer Tränensaat Freudengarben ernten, statt düsterer Wolken wird eine lachende Sonne am Himmel stehen, und in seligem, überströmendem Glück werden wir der Schande und der Schmach der Vergangenheit nicht mehr gedenken.

HErr, mein Gott, ich kann's nicht fassen,  
Was das wird für Wonne sein!

## XVI.

### Heldenmut.

#### 1. Samuel 14

*Drum treu, nur treu in Seinem Dienste;  
Und wissen wir nicht aus noch ein,  
Der König wird uns nicht verlassen,  
Er tritt ja selber für uns ein.*

*Hedwig v. Redern*

**N**ur zwei Jünglinge, aber ihr Herz ist voll Gottvertrauen und glühender Vaterlandsliebe – da können sie schon etwas ausrichten.

Jonathan war ein rechter Ritter Gottes und besaß Eigenschaften, die wir gewöhnt sind, als die edelsten Zierden des christlichen Rittertums anzusehen. Wir können ihn getrost den Bayard Israels nennen, einen Ritter ohne Furcht und Tadel. Er war reines Herzens, sprach die Wahrheit, schaffte den Unterdrückten Recht, hielt Treue und Freundschaft und war ein Knecht Jesu Christi, obwohl er Ihn nicht kannte. Sein Charakter bildet den hellen Hintergrund, von dem sich der seines Vaters nur um so dunkler abhebt.

Vom Jordanufer führt ein schönes Tal nach dem Hochlande von Mittel – Palästina hinauf, die Straße nach dem Mittelländischen Meere bildend. Etwa drei Kilometer vor dem Ende des Engpasses werden die Felsen beinahe senkrecht, und rücken so nahe aneinander, dass sie sich fast berühren; die wilden Ziegen können auf ihnen Fuß fassen, für Menschen sind sie fast unersteiglich; dazwischen zwängt sich ein schmaler Gebirgspfad. Der nördliche Zug, der in drei Spitzen ausläuft, hieß Bozez, was der Leuchtende bedeutet, denn den ganzen Tag bescheint ihn die glühende Sonne des Orients; der südliche hieß Senne oder der Strauch und liegt in immerwährendem Schatten. Auf erstgenanntem Gipfel lag Michmas, wo die Philister lagerten, während auf letzterem das kleine Dorf Geba lag, wohin Saul den Rest seines Heeres aus der Jordanebene gezogen hatte, um den Feind zu beobachten.

Wie lange die Heere auf diese Weise einander gegenübergelegen haben, lässt sich nicht mehr bestimmen; eben so wenig kann man sagen, was der endliche Ausgang gewesen wäre, wenn nicht Jonathan eingegriffen hätte, wovon wir im folgenden reden wollen.

## **1. Jonathan erfasste den göttlichen Plan.**

Er konnte das Stillliegen und Nichtstun nicht länger ertragen, und die Schande Israels schnitt ihm ins Herz; sein Glaube an Gott war unerschütterlich, und er wurde durch Gottes Geist zu einer Heldentat getrieben, die einen herrlichen Sieg zur Folge hatte. Dass Gott, der HErr, Sein Volk verlassen habe, und von dem Alten Bunde nichts mehr wissen wolle, das ist nach Jonathans Ansicht ausgeschlossen. Sollte der HErr etwas versprechen und nicht halten? War nicht Israel Sein erwähltes Erbteil, und konnte dieser Einfall der Philisterhorden Gottes Wille und Absicht sein? Nein, Er wartete nur darauf, dass die Hand des Glaubens den Strom der allmächtigen Hilfe in Umlauf setzen sollte, und die Erlösung würde kommen.

Für solche Dinge hatte Saul kein Verständnis; die große Vergangenheit redete für ihn keine Sprache. Der Jammer und die Not, die er täglich und stündlich sah, hatten seinen Mut gebrochen, und es fehlte ihm alle Kraft, sich emporzuraffen und die göttliche Verheißung der Hilfe zu ergreifen. Das Urteil, das Samuel über ihn ausgesprochen hatte, war der Stein vor des Grabes Tür und versperrte ihm den Ausgang aus Nacht und Verzweiflung.

Mein Christ, verschmachten dir Leib und Seele bei dem Anblick der Riesensünden, die gegen das Wohl der Menschheit anstürmen, diese Philister der Jetztzeit, deren Scharen immer anwachsen? Da sind, um nur einige zu nennen, der Alkoholhandel, die Spielsucht, das Wetten, die Unsittlichkeit, die wahnwitzige Jagd nach Vergnügen. Ja, das Herz kann einem entfallen, besonders wenn die modernen Weltapostel das noch alles als ungefährlich und erlaubt darstellen wollen. Da ist es von höchster Wichtigkeit, fortzublicken und das Auge auf den göttlichen Vorsatz zu richten, wie Er sich bewiesen hat in der Erlösung am Kreuz. Das Blut Jesu Christi kann nicht umsonst vergossen sein. Die Macht und Stärke unseres Gottes sind verpflichtet, die völlige Erlösung zu verwirklichen und zur Tat zu machen, von der das Kreuz die Verheißung ist. Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass Er die Werke des Teufels zerstöre, und Er wird nicht ermatten und nicht geknickt werden, bis Er das Recht auf Erden gegründet hat (Jes. 42,3 Elberf. Übers.), und bis Sein Vorsatz zum Austrag gekommen ist. Wohl denen, die sich aus dem Elend dieser Zeit zum lebendigen Erfassen dieser ewigen Wahrheiten emporschwingen können, und die sich in all ihrer Schwachheit dem Siegeszuge Gottes anschließen, da Er einhergeht, um Gericht und Gerechtigkeit zuzurichten auf der Erde, die durch das teure Blut erlöst ist.

## **2. Jonathan gab sich als Werkzeug hin.**

Gott wirkt immer durch Menschen; Er lässt uns an Seiner Arbeit teilnehmen, so dass der Strom göttlicher Gnade durch menschliche Kanäle fließt; Er schaut nach Seelen aus, die nicht nur immer empfangen wollen, sondern auch weitergeben, und solche werden erwählt, um der Welt die allmächtige Gotteskraft zu offenbaren. O sei nicht ungehorsam, der du den göttlichen Antrieb spürst.

Jonathan gehörte zu den glücklichen Seelen, die für Gottes Stimme so empfänglich sind, wie das Auge für das Licht, und eines Tages begab es sich, „dass Jonathan, der Sohn Sauls, sprach zu seinem Knaben, der sein Waffenträger war: Komm lass uns hinübergehen zu der Philister Lager, das da drüben ist.“ Aus großer Bescheidenheit „sagte er es seinem Vater nicht an“, und allem Anschein nach entschlüpfen die beiden in frühester Morgenstunde, wo noch alles schlief. Das Herz des jungen Fürsten glühte vor heiliger

Begeisterung, denn ihm war eine Ahnung des göttlichen Vorsatzes ausgegangen. Höre, was er zu seinem Begleiter sagt: „Vielleicht wird der HErr etwas durch uns ausrichten; denn es ist dem HErrn nicht schwer, durch viel oder wenig helfen.“

Siehst du, lieber Leser, dieser kühne Mann setzt sein Vertrauen nicht auf sich selbst, sondern auf Gott; seine Seele harrt auf Gott, in Ihm ankert seine Hoffnung, von Seiner Gnade versieht er sich großer Dinge, und er will nur das Werkzeug sein, mit dem der große Meister etwas ausrichten soll. Weiter verlangt Gott nichts von uns; Er will Sich gar nicht unserer Kraft bedienen, sondern unserer Schwachheit, die sich in äußerster Ohnmacht an Ihn anklammert; Er will gar nicht große Armeen haben, sondern nur einige auserwählte Rüstzeuge, die große Dinge von Ihm erwarten und auch große Dinge wagen. Es ist ein gewaltiger Irrtum, zu glauben, dass der Allmächtige immer auf der Seite der großen Masse steht; die ganze Geschichte liefert den Beweis, dass alle Bewegungen, die der Welt eine neue Richtung gegeben haben, durch das Hervortreten Gottes in einzelnen Menschen bewirkt worden sind; Menschen, die sich durchaus nicht immer durch besondere, großartige Gaben und Talente auszeichneten, sondern sich nur ganz der göttlichen Rührung hingaben. Der Raum würde ja ermangeln, wollte man sie alle aufführen, diese Helden; man denke aber nur an Wilberforce, Livingstone, an Luther, an August Hermann Francke und Georg Müller.

Jünglinge, die ihr diese Worte lest, ich werbe euch für den Dienst des himmlischen Feldherrn; kommt, ergebt euch Ihm völlig. Ach, es gibt so viel, was Er ausrichten möchte; so viel Unrecht abzustellen, so viele grausame Ungerechtigkeiten abzuschaffen, so viele Feinde des innern Friedens, so viele Ruhestörer zu vernichten; aber dazu muss Er Mittel und Werkzeuge haben, geheiligte Menschen, rein und keusch, treu und wahr, die von der Herrschaft des Fleisches erlöst sind und die sich Ihm ganz und gar zur Verfügung stellen. Es ist dabei ganz gleich, ob ihr so hochgeboren wie Jonathan seid, oder so niederer Herkunft, wie sein Waffenträger – Gott wird durch euch Heil schaffen. Sauls Geist konnte sich zu solchen Höhen nicht erheben, solcher Glaube war ihm fremd, darum konnte Gott auch nicht direkt zu ihm reden, sondern nur durch die Vermittlung eines Priesters (Vers 19.36). Er redete und handelte gerade so, als ob der Sieg allein von den Anstrengungen abhinge, die er und seine Anhänger machten, und durch das Verbot einer so einfachen und natürlichen Erquickung, wie wilder Honig, beeinträchtigte er die volle Wirkung des göttlichen Dazwischentretens. Wer kann glauben, dass Gott Seine Hilfe davon abhängig macht, ob man etwas Honig isst oder nicht! Saul beweist durch sein ganzes Verhalten und besonders durch dies törichte Verbot, dass er die Triebfeder zu dem Handeln seines Sohnes gar nicht erfasst hat; die Gewissheit nämlich, dass Gott sich menschlicher Werkzeuge bedient, um göttliches Urteil an den räuberischen Horden zu vollstrecken.

### **3. *Jonathan rechnete auf Gott, darum verließ Gott ihn nicht.***

Glaube, so heißt die Macht, durch welche wir eine ganze Reihe von Gesetzen und Kräften zu unserm Beistand herbeirufen, die ganz außerhalb der Begriffe gewöhnlicher Menschen liegt. Wie schon früher bemerkt, sie haben an ihrer Orgel nur zwei Tastenlagen, wir aber deren drei; sie benutzen immer nur die irdische und verstandesmäßige, wir aber können noch die geistliche, ewige dazu ziehen. So können wir weit höhere Wirkungen erzielen, weil wir Kräfte herbeiziehen, die so viel mächtiger sind als die gewöhnlichen, als Elektrizität über Pferdekraft oder selbst Dampf erhaben ist. Hierin liegt das Geheimnis von Jonathans Erfolg.



Während die beiden jungen Leute die steilen Felsen hinaufklettern, verabreden sie das Zeichen, das ihnen beweisen soll, dass sie sich in der Tat auf dem Gleise göttlichen Willens befinden. Wenn sich das Menschenherz zum ersten Male auf den Glaubenspfad hinauswagt, dann verlangt es sehnlichst nach einem sicheren Anzeichen, dass es nicht etwa einem Irrlichte folge, oder durch Feuer der Strandräuber auf die Klippen gelockt werde. Jonathans Wunsch wird gnädig erfüllt; höhnische Worte der vorgeschobenen feindlichen Posten begrüßen ihn und seinen Begleiter. Es wäre ja auch lächerlich, zu glauben, dass diese Hebräer zu fürchten seien (Vers 11), wenn sie auch die Felsen wie Gemen erklettern können! „Siehe,“ sprachen die Philister, „die Hebräer sind aus den Löchern gegangen, darinnen sie sich verkrochen hatten;“ und die Männer am Lager antworteten Jonathan und seinem Waffenträger und sprachen: „Kommt herauf zu uns, so wollen wir es euch wohl lehren.“

Diese spöttische Aufforderung war das Zeichen, das den beiden tapferen Jünglingen die Gewissheit gab, dass Gott den Feind in ihre Hände gegeben hatte. Im Glauben eignet sich die Seele die göttliche Erhörung an. „Was wir bitten, werden wir von Ihm nehmen“; aber doch nur, wenn wir die eine wichtige, oft übersehene Bedingung erfüllen: „Alles, um was irgend ihr betet und bittet, glaubet, dass ihr's empfinget, und es wird euch werden.“ (Mark. 11,24 Elberf. Übers. Anmerk.)

Wer auf Gott rechnet, kann nicht zuschanden werden. Als die beiden jungen Benjamiten die Spitze des Berges erreicht haben, gebrauchen sie mit solchem Geschick ihre Schleudern, dass zwanzig Mann zu Boden sinken und ein Schrecken von Gott sich aller Philister bemächtigt. Sie wissen ja gar nicht, dass die zwei da ganz allein sind; allem Anschein nach sind sie nur die Vorläufer einer großen Schar entschlossener und verzweifelter Männer; die Feinde verlieren den Kopf, jeder glaubt, der andere habe sich gegen ihn verschworen. „Da ging eines jeglichen Schwert wider den andern und war ein sehr groß Getümmel.“ Die Israeliten, die sich mit den Philistern verbündet hatten, oder wenigstens stillschweigend das feindliche Joch duldeten, erinnerten sich auch auf einmal ihrer Nationalität und wandten sich gegen ihre Unterdrücker, und als die Männer, die sich auf das Gebirge Ephraim verkrochen hatten, die wilde Flucht der Feinde erfuhren, stellten sie eine großartige Verfolgung an.

Von seinem Ausblick zu Gibeon beobachtete Saul das wüste Getümmel, das Hin- und Herwogen der feindlichen Massen und die endliche Flucht, da warf er sich mit seinen Streitern unverzüglich hinterher, und der Feind jagte Hals über Kopf das Tal hinunter, vorbei an Beth – Aven, vorbei an Ober- und Unter – Horon, immer der Grenze zu, bis gen Ajalon. Jede Stadt, welche die Flüchtlinge passierten, erhob sich zur Verfolgung, immer kleiner wurde die Zahl der Philister, ihr Blut tränkte das Land, das sie so grausam unterdrückt hatten. Das war Gottes Antwort auf Jonathans Glauben.

Die unsinnige Beschwörung des Königs, durch welche den Kriegern untersagt wurde, irgend etwas zu essen, hatte schreckliche Folgen. Erstens waren die Leute ganz erschöpft, und zweitens fielen sie halbverhungert wie wilde Tiere über die Beute her und aßen davon mit dem Blut; und es kam noch schlimmer: als Saul am Abend Gottes Rat einholen wollte, wurde ihm keine Antwort zuteil. Aber er suchte es nicht da, wo es sicher zu finden war, in seinem eigenen Herzen nämlich, sondern, wie wir alle gern tun, bei anderen Menschen. Schließlich, durch das Los getroffen, standen er und Jonathan als die Schuldigen vor dem Volk, und in seinem verblendeten Zorn wollte Saul seinen Sohn opfern. Aber das Volk litt es nicht. Es rief empört: „Sollte Jonathan sterben, der ein solch groß Heil in Israel getan

hat? Das sei ferne! So wahr der HErr lebet, es soll kein Haar von seinem Haupte auf die Erde fallen; denn Gott hat es heute durch ihn getan.“

Ja, der Grund, weshalb Gott Sich in Schweigen hüllte, war bei diesen beiden Männern zu suchen, aber Saul trug die Schuld. Er hatte nicht nur die große Gelegenheit seines Lebens verpasst, sondern er fing bereits an, sich in die finsternen Nebel des Unglaubens, der Eifersucht und üblen Laune zu hüllen, die seine Sonne verdunkelten, weil es noch Tag war.

## XVII.

### **Eigenwille.**

#### **1. Samuel 15,26**

*Gott macht dir keinen Schmerz; Er will ihn stillen.  
Wo kommt er aber her? Vom Eigenwillen!  
Lern' dieses Schmerzenskind beizeiten töten,  
So reißt Er dich gewiss aus allen Nöten.*

**A**m Ufer des Toten Meeres liegen viele mit Salz bekrustete Baumstämme. Das ist nicht ihre ursprüngliche Bestimmung; ihre Heimat ist fern in den galiläischen Bergen, aber der Sturm hat sie entwurzelt, und haltlos sind sie vom starken Jordanstrom mit fortgerissen und an den Ort der Öde gespült worden. Da liegen sie nun starr und nutzlos, ein Bild von manchem Menschenleben, das Gott auch zu ganz andern Dingen bestimmt hat, das aber von seinen Wurzeln losgelöst, vom Strom der Welt mit fortgeschwemmt, nun am Meere des Todes liegt. Saul ist ein hervorragendes Beispiel eines solchen verfehlten Lebens.

Man kann sich eines tiefen Bedauerns nicht erwehren, dass der vielversprechende Morgen seines Lebens sich so früh verdunkelte; dass er, der in der Fülle der Jugendkraft einstimmig zum Herrscher Israels erwählt worden war, weil man sich von ihm für's Vaterland alles versprach, dass gerade er den auf ihn gesetzten Hoffnungen nicht entsprach, dass er seines Dienstes entlassen werden musste und von dem großen Werkmeister als unbrauchbares Werkzeug verworfen wurde. Kapitel 15 erzählt uns seine völlige Verwerfung, die ja bereits angedroht war, sich aber jetzt erst erfüllte.

#### **1. Der Prüfstein des göttlichen Befehls.**

„So ziehe nun hin und schlage die Amalekiter, und verbanne sie mit allem, das sie haben. Schone ihrer nicht, sondern töte beide Mann und Weib, Kinder und Säuglinge, Ochsen und Schafe, Kamele und Esel.“

Mehrere Jahre sind vergangen seit dem siegreichen Kampf gegen die Philister, den wir im vorigen Kapitel behandelten; es sind Jahre des Erfolges gewesen; die kleine Schar, die damals ihrem König mit Zittern und Zagen gefolgt war, ist zu einem geschulten Heere angewachsen, an dessen Spitze Abner, ein Onkel Sauls, steht. Siegreiche Kriege im Osten gegen die Moabiter und Ammoniter, im Süden gegen die Edomiter und im Norden gegen die Könige Zobas, haben dem neuen Königreich nach außen Anerkennung verschafft; und auch innerhalb des Reiches hat Saul sich eine königliche Stellung errungen; er hat eine

Leibwache von Läufern, er führt einen königlichen Tisch für sich, Jonathan und Abner, und sein Wille ist Gesetz geworden. Er kann sich jetzt mit Hofstaat und Heer mit den Königen der Grenzlande messen.

Um diese Zeit trat die große Probe seines Lebens an ihn heran, wie es so oft in den Zeiten des Glückes geschieht. In den schönen, warmen Sommertagen muss man sich am meisten vor Ansteckung und Fäulnis schützen, und gerade in Zeiten des Wohlergehens steht die Seele am häufigsten vor großen Proben, oft ohne die Bedeutung derselben zu erkennen. Sind dir besondere Leiden lange erspart geblieben, sind deine Verhältnisse geordnet, geht alles so, wie du es gerade wünschst, sei auf deiner Hut, wache, denn zu einer Stunde, da du es nicht meinst, wird des Menschen Sohn kommen und dich vor Seinen Richterstuhl fordern.

Die Probe, vor welche Gott Saul stellte, sollte ihm eine letzte Gelegenheit bieten, die Vergangenheit gut zu machen. Schon vor Jahren hatte Gott ihm durch Samuel sagen lassen, dass sein Reich nicht bestehen würde; aber das Urteil persönlicher Absetzung war noch nicht vollstreckt worden, und es hat den Anschein, als ob mit diesem Befehl ihm noch einmal die Möglichkeit geboten wird, vorige Fehler auszuwischen und die Stellung wiederzuerlangen, die ganz verscherzt zu sein schien.

Oft, wenn wir einen großen, scheinbar nie wieder gut zu machenden Fehler begangen haben, naht sich uns der gnädige Gott, und gibt uns eine Gelegenheit, die Vergangenheit wieder gut zu machen. So sagt der Heiland Seinen Jüngern in Gethsemane: „So schlafet denn fort, und ruhet aus,“ um im nächsten Augenblick hinzuzufügen: „Stehet auf, lasset uns gehen.“ (Matth. 26,45, Elberf. Übers.) Es ist, als ob er ihnen noch einmal anbietet, an Seinem Leiden teilzunehmen.

Der göttliche Befehl fordert völlige Ausrottung der Amalekiter, denn das Wort „verbannen“ ist derselbe Ausdruck, der so oft im Buche Josua vorkommt, wenn die Städte der Kanaaniter, die so voll Sünden und Schanden steckten, unter den Fluch der Vernichtung gestellt werden. In einer „verbannten“ Stadt musste alles Lebende, Männer, Frauen, Kinder und sogar das Vieh getötet werden; nur Metalle durften behalten werden, aber sie mussten durch Feuer gereinigt werden. (4. Mose 31,21 usw.)

Seit Urzeiten bestand Feindschaft zwischen Amalek und Israel. „So spricht der HErr Zebaoth; Ich habe bedacht, was Amalek Israel tat, und wie er ihm den Weg verlegte, da es aus Ägypten zog.“ Nach der großen Schlacht gegen die Amalekiter hatte Moses einen Altar errichtet, und ihn „der HErr Nissi“ genannt, d. h.: „Der HErr ist mein Panier;“ denn er sprach: „Der HErr wird streiten wider Amalek.“ (2. Mose 17,15.16) Jahrhunderte waren vergangen, und diese alte Drohung war noch nicht ausgeführt; nun auf einmal kam der Befehl: „Schlage die Amalekiter.“

Es scheint uns zuerst ganz unverständlich und schrecklich, dass Gott diese Tat von Saul verlangt, aber in Vers 18 werden die Amalekiter schlankweg, „die Sünder“ genannt; sie müssen es also in hervorragender Weise gewesen sein, und aus Vers 33 erfahren wir dann, dass Agags Schwert Mütter ihrer Kinder beraubt hatte. Die Amalekiter waren blutdurstige und grausame Räuber, die an der südlichen Grenze Palästinas wiederholt ins Land fielen. Es war für die Sicherheit des auserwählten Volkes ganz unbedingt geboten, dass diese Raubzüge aufhörten.

Schon in dieser Welt hat Gott Seinen Richterstuhl errichtet, und wie der Heiland in Seinen letzten wundervollen Reden sagt, sitzt der Menschensohn. auf dem Stuhl Seiner Herrlichkeit, und vor Ihm sind alle Völker versammelt, und Er scheidet sie wie die Schafe

von den Böcken. Dieses Bild deutet auf ein großes bevorstehendes Ereignis hin, dem wir beiwohnen werden, an dem Tage, da der Herrscher Himmels und der Erden alle Geschlechter und Zungen und Völker und Heiden vor Seinen Richterstuhl berufen wird und ihnen ihr Urteil verkünden. Aber keinen Augenblick können wir annehmen, dass das Urteil über die Völker ganz und gar bis auf jenen Tag verschoben wird. Durch die ganze Weltgeschichte hindurch hat ein Volk nach dem andern vor Christi Richterstuhl gestanden. Ninive hat davor gestanden, und Babyon hat davor gestanden; Griechenland und Rom haben davor gestanden, und andere Völker stehen, heute davor. Eins nach dem andern hat das vernichtende Urteil empfangen; „Gehet hin von, Mir“, und sie sind in völlige, unwiderrufliche Vernichtung hineingegangen.

Auch die Amalekiter hatten vor Gottes Richterstuhl gestanden, waren gewogen und zu leicht befunden worden, das Urteil war gefällt, und Saul sollte es vollziehen. Aber mache es dir nur ganz klar, mein Leser, dass Saul nur mit einem Schlage vollstrecken sollte, was sonst allmählich im Laufe der Zeit vor sich gegangen wäre, denn es ist ein unumstößliches Gesetz, dass, wenn ein Mensch oder ein Volk gegen die Gebote der Wahrheit, der Sittlichkeit und Gerechtigkeit verstößt, sofort der Verfall beginnt. Wären die Amalekiter auch niemals von Saul und seinem Heere besiegt worden, so wären sie doch durch die Laster, die am Marke des Volkes fraßen, mit der Zeit völlig verzehrt worden. Man sagt, dass Familien in den großen Städten, die von den Lastern, die dort im Schwange sind, angesteckt sind, in der fünften Generation aussterben, einfach, weil sie die Kraft zur Fortpflanzung verloren haben; und was von einzelnen Familien gilt, ist auch bei einem Volke der Fall. Darum können wir selbst in diesem göttlichen Befehl Gnade erkennen. Es war für Amalek und für die Nachbarvölker, die durch den allmählichen Verfall mit verseucht worden wären, viel besser, dass ein scharfer Schwerthieb des Scharfrichters seinem Leben ein Ende machte, als dass er langsam dahinsiechte.

## **2. Gehorsam mit Vorbehalt.**

„Aber Saul und das Volk schonte des Agag,“ so meldet Vers neun. Auf Sauls Aufruf versammelten sich 200.000 Mann Fußvolk aus Israel und 10000 Mann aus Juda zu Thealim an der südlichen Grenze Palästinas, und von dort zogen sie nach der Hauptstadt der Amalekiter, die höchstwahrscheinlich südlich von Hebron lag. In einem trockenen Bachbette oder Wadi legten sie sich in den Hinterhalt; den Kenitern, einem friedlichen, den Israeliten wohlgesinnten Volk, gestatteten sie, sich in Sicherheit zu bringen, und dann griffen sie die Stadt an, erstürmten sie und erschlugen, was ihnen unter das Schwert kam; die Flüchtlinge verfolgten sie von Hevila bis Sur, der großen Mauer Ägyptens, nur Agag, der König, und das beste Vieh wurden geschont, und möglicherweise sind einige Flüchtlinge entkommen. Das Land der Amalekiter war entvölkert, und die Stille des Todes lagerte darüber.

Siegestrunken kommt Saul zurück, errichtet in der Oase Karmel in der Nähe von Hebron ein Siegeszeichen, und geht dann nach der geheiligten Stätte Gilgal, um dem HErrn zu opfern, und vielleicht auch, um die ungeheure Beute an Schafen, Rindern, Ziegen und Kamelen auszuteilen, welche in seine Hände gefallen und Gottes Gebot zuwider verschont worden war. „Aber Saul und das Volk schonte des Agag und was gute Schafe und Rinder und gemästet war, und der Lämmer und alles, was gut war, und wollten es nicht verbannen; was aber schnöde und untüchtig war, das verbannten sie.“

Ob dies Verschonen, soweit Saul in Betracht kommt, in Habgier wurzelte, oder ob er, wie er selber gesteht (Vers 24), zu feige war, dem Volk entgegenzutreten und lieber seinen Wünschen nachgab, als der Stimme Gottes zu gehorchen, das ist nicht unbedingt festzustellen. Aber es fällt ein Schlaglicht auf die Sache durch ein Wort Samuels. „Warum bist du über die Beute hergefallen?“ (Vers 19 Elberf. Übers.) Das ist derselbe Ausdruck, der im 14. Kapitel angewendet wird, wo uns erzählt wird, dass das Volk in seinem wütenden Hunger über die Beute herfiel und sie mit dem Blute aß. Gier und Habsucht hatten ihre Hand im Spiele und rissen alle Bollwerke der Grundsätze und Gewissensbedenken hinweg.

Welche Warnung für uns! Bis zu einem gewissen Punkte wollen wir alle gern gehorsam sein, – ich nehme das wenigstens an – aber sowie es sich um „das Beste“ handelt, stoppen wir ab und wollen nicht mehr mitmachen. Es sind doch so liebe, gute Menschen, die uns bitten, einzuhalten, wenn unser Isaak auf dem Altare liegt, wir wollen ja recht gerne opfern, was uns nicht ans Herz gewachsen ist, Geld z. B., aber unsere Kinder zum Dienst in der Mission – ? Natürlich geben wir Laster und Schanden auf, aber wie steht es mit dieser feinen Selbstsucht, jener Nachsicht mit dem eigenen lieben Ich? „Haut für Haut, und alles, was ein Mann hat, lässt er für sein Leben,“ nur das lass ihm, und er wird gerne alles andere drangeben. Auch die besten Menschen treffen gern ein Abkommen mit Gott und opfern Ihm alles, wenn sie nur Agag und das Beste der Beute für sich behalten dürfen.

Noch einen tieferen Sinn dürfen wir dieser Erzählung unterlegen. In der Bibel bedeutet **Amalek** das Fleisch; er ist ein Nachkomme Esaus, der um ein schmackhaft gekochtes Gericht seine Erstgeburt verkaufte. Das Beste von Amalek verschonen, heißt Wurzeln des Übels, seine Genüsse, Lieblingssünden schonen. Agag bedeutet für uns jene böse, in uns allen schlummernde Neigung zum Schöntun mit uns selbst, und Agag verschonen, ist dasselbe, wie uns selbst schonen. Vergehen beschönigen und uns unsere Schoßsünde selbst verzeihen. Ist dies der Fall? Soll Jesus den Schlüssel zu jeder Kammer deines Herzens haben, bis auf die eine, wo dein Liebstes wohnt? Es ist ja etwas so unschuldiges, es wäre grausam, wenn du es aufgeben müsstest, alles, alles andere willst du gerne drangeben, nur dies eine behalten. Ananias und Saphira behielten auch nur einen Teil des Erlöses vom verkauften Acker zurück und kamen um.

Auf dem Felde Gilboa kam Saul durch die Hand eines Amalekiters um (2. Sam. 1,1 – 10). Erschütternde Tatsache, aus der auch der Ungelehrteste die Lehre ziehen kann: Wer sich selbst schont, wer die rechte Hand, oder den rechten Fuß, der ihn ärgert – d. h. veranlasst, Ärger zu geben – nicht abhauen will, wird ganz gewiss durch eben dasselbe, von dem er sich nicht trennen kann, umkommen; unsere Lieblingssünden werden uns zugrunde richten. Gott weiß, was uns bedroht, und in Seiner unendlichen Liebe fleht Er uns an, die Feinde unseres Friedens zu vernichten, aber Agag sieht so unschuldig aus, so lustig, und wir zögern mit der Vollstreckung des Gottesurteils. Da auf einmal schlägt der Mörder uns zu Boden, unser Blut tränkt die Erde, unsere Krone wird uns geraubt und einem andern gegeben.

## XVIII.

### Ein Zwiegespräch.

#### 1. Samuel 15,12 – 35

*Der Teufel kommt mit seiner List,  
Die Welt mit Pracht und Prangen,  
Das Fleisch mit Wullust, wo du bist,  
Zu fällen dich und fangen;  
Streitst du nicht wie ein tapfrer Held,  
So bist du hin und schon gefällt.*

*J. Scheffler*

**I**n der Stille der Nacht kam das Wort des HErrn zu Samuel, und er erfuhr, dass Saul den Befehl des himmlischen Feldherrn nicht ausgeführt hatte. „Es reut Mich,“ sprach der HErr, „dass Ich Saul zum Könige gemacht habe, denn er hat sich hinter Mir abgewendet, und Meine Worte nicht erfüllet.“

Gott verlangt unbedingten Gehorsam, und wenn wir den nicht leisten, so müssen wir eben die Folgen unserer verfehlten Handlungsweise tragen, ganz andere Folgen, als die ursprünglich von Gott gewollten. Das sieht dann so aus, als ob er anderer Meinung geworden wäre, oder, wie die Bibel sich ausdrückt, es Ihn „reute“; aber das scheint nur so; tatsächlich kann Gott nichts gereuen, und Er kann Seine Absichten nicht ändern. Der Mensch kann das Gelingen des göttlichen Vorhabens vereiteln, aber der allmächtige Werkmeister wird es doch auf andere Weise zu Wege bringen. Wenn wir mit günstigem Winde dem Hafen zusegeln, so wird er uns an das gewünschte Ziel treiben; aber wir können auch plötzlich unsere Richtung ändern und ihm entgegensteuern, – dann ist unser Lebenskurs auf einmal ein ganz anderer geworden, und wir glauben, Gott ist anderen Sinnes geworden, und es liegt doch nur an uns; früher gingen wir mit Seinen Absichten Hand in Hand, jetzt sind wir ungehorsam und handeln direkt gegen sie.

Kommt Gott je zu dir in der Nacht, oder wenn alles ringsum still ist, und die Weltstimmen einmal alle schweigen, und teilt dir Seine Geheimnisse mit? Glückliche ist der zu preisen, den Gott Seines Vertrauens würdigt, den Er an Seinem Schmerz über die Sünden Seiner erwählten Knechte teilnehmen lässt, den Er aufruft, mit Ihm zu wachen. „Wie kann ich Abraham verbergen, was Ich tue?“

Samuel war tief bewegt, – die Bibel sagt „zornig“; es war ein gerechter Zorn darüber, dass jemand, der mit so feierlichen Weihen eingeführt worden war, dessen Laufbahn so viel versprechend begonnen, der Israels Feinde besiegt hatte, so sein Ziel verfehlte. O ja, wer Gott liebt, muss im tiefsten Herzen erschüttert werden, wenn Gottes Vorhaben

vereitelt und Seiner Gnade getrotzt wird; wenn er es mit ansehen muss, wie eine Tür, die Er vor einem erwählten Knecht weit aufgetan hat, damit er durch dieselbe auf ein neues Feld der Brauchbarkeit eingehe, durch Ungehorsam oder Nachlässigkeit geschlossen und verriegelt wird. „Samuel schrie zu dem Herrn die ganze Nacht.“ O wie viel schulden wir dem göttlichen Freunde und den irdischen Freunden, die sich selbst keine Ruhe gönnen und Gott keine Ruhe lassen, wenn sie merken, dass wir auf Abwege geraten. Das ist der größte Dienst, den ein Mensch dem anderen leisten kann. So lange Freunde und Verwandte für uns beten, und eher selbst von Christo verbannt sein möchten, als dass wir verloren gingen, so lange ist noch Hoffnung für uns da. (Röm. 9,3) Wie mancher Sohn, der in Sünden und Schanden lebt, tröstet sich in stillen Stunden, oder wenn seine Laster ihn aufs Krankenbett geworfen haben mit dem Gedanken, dass in einsamer Kammer seine Mutter für ihn betet, und im Geheimen hofft er, dass ihre Gebete ihn von den Leidenschaften, die ihn hin und her treiben, erlösen werden.

Samuel macht sich nun auf den Weg, um Saul zu finden, folgt ihm von Karmel, der Stätte des Siegesdenkmals, nach Gilgal, wo einer Lesart zufolge Saul Gott Opfer darbrachte, und dort entspinnt sich ein wunderbares Zwiegespräch zwischen den beiden.

**Saul.** – Die Unterredung wird durch den König eingeleitet, der, als er den Propheten bemerkt, ihm mit den salbungsvollen Worten entgegengeht: „Gesegnet seist du dem HErrn“; und dann mit großer Selbstgefälligkeit fortfährt: „Ich habe des HErrn Wort erfüllt.“ Ob Saul wirklich ganz verblendet ist und in der Tat keine Ahnung hat, wie tief er gefallen ist, – denn soviel steht fest, Ungehorsam macht blind, – oder ob er seine Handlungsweise nur bemänteln will, und sich den Anstrich eines gehorsamen Sohnes gibt, um den Propheten zu täuschen, das mag dahingestellt bleiben. Aber soviel ist gewiss, der Segensgruß aus seinem Munde und in diesem Momente hat einen üblen Klang. Wir werden an gewisse Menschen erinnert, die mit frommen Redensarten um sich werfen, um leichtgläubige Seelen sicher zu machen, die sie dann im Geschäfts- und Erwerbsleben unter dieser Flagge um so sicherer betrügen. So etwas ist ganz schändlich. Es ist die Sünde eines Judas, der seinen HErrn mit einem Kusse verrät. Besser ein offener Feind im Gesicht, als einer hinterm Rücken; besser die Pfeile, die des Tages fliegen, als die Pestilenz, die im Finstern schleicht.

**Samuel.** – In diesem Augenblick fangen die Ochsen zu brüllen und die Schafe zu blöken an, und der Prophet hört es. Es trifft sich zuweilen recht unglücklich, dass gerade, wenn jemand seine Frömmigkeit beteuert und seine eigenen Vorzüge anpreist, ein ganz unvorhergesehener Zufall – z. B. das Brüllen von Rindern, oder unter anderen Umständen eine aus der Tasche hervorragende Schnapsflasche – seine Worte Lügen straft. Mit trauriger Ironie antwortet denn auch Samuel: „Was ist denn das für ein Blöken der Schafe in meinen Ohren und ein Brüllen der Rinder, die ich höre?“

**Saul:** – „Von den Amalekitern haben sie sie gebracht; denn das Volk verschonte der besten Schafe und Rinder, um des Opfers willen des HErrn, deines Gottes; das andere haben wir verbannt.“ Saul, Saul, ist das ganz aufrichtig? Du sagst, **sie** haben gebracht, und das **Volk** verschonte; bist du gar nicht daran beteiligt? Und zu Samuel sagst du, der HErr, **dein** Gott, – willst du ihn damit etwa ködern? Es ist sehr feige und ganz und gar



nicht ritterlich, die Schuld auf andere zu schieben, und der Prophet lässt die Entschuldigung auch nicht gelten.

**Samuel.** – Saul würde wahrscheinlich noch weiter reden, aber Samuel fällt ihm ins Wort und sagt: „Lass dir sagen, was der HErr mit mir geredet hat diese Nacht“; und nun führt er ihm die ganze Vergangenheit vor Augen; er erinnert ihn an seine niedere Herkunft, wie er gezögert hat, die verantwortliche Stellung zu übernehmen, zu der Gott ihn berufen; er ruft ihm seine Salbung ins Gedächtnis zurück, und dass der allmächtige Herrscher Israels ihm die Regentschaft übertragen habe und verlangt, er solle als Sein Bevollmächtigter handeln. Nun ist ihm ein bestimmter Auftrag geworden, die Verantwortung dafür trägt nicht er, der nur der ausführende Teil ist, sondern der göttliche Befehlshaber, der ihn gegeben hat. – Trotz allem hat Saul sich von seiner Habgier bestimmen und zum Ungehorsam fortreißen lassen; er ist über die Kriegsbeute hergefallen, wie ein hungriger Löwe über seinen Raub, und hat Übel vor dem HErrn getan.

**Saul.** – Der König wiederholt seine erbärmliche Entschuldigung: „Habe ich doch der Stimme des HErrn gehorcht, und bin hingezogen des Weges, den mich der HErr sandte; und habe Agag, der Amalekiter König, gebracht und die Amalekiter verbannet; aber das Volk hat des Raubes genommen, Schafe und Rinder, das Beste unter dem Verbannten, dem HErrn, deinem Gott zu opfern in Gilgal.“ Es ist, als ob er sagt: „Du beurteilst mich falsch; wenn du nur ein bisschen warten wolltest, würdest du schon sehen, worauf mein scheinbarer Ungehorsam zielt.“ Er mag sich selbst eingeredet haben, dass er wirklich die Beute zum Zweck des Opfers geweiht hatte, als er Gilgal erreichte, aber er entschloss sich erst in dem Augenblick dazu, als er vor dem Propheten stand, um sich aus der heiklen Lage zu ziehen.

**Samuel.** – Als Antwort auf Sauls Rede tut der Prophet einen Ausspruch, der zu den erhabensten Wahrheiten gehört, die die ersten Bücher der Bibel enthalten; eine Wahrheit, welche die Grundlage bildet von vielem, was in späteren Jahrhunderten und in verschiedener Form die Propheten sagen, eine Wahrheit auf die auch unser Heiland zurückgreift (Matth. 9,13): „Meinst du, dass der HErr Lust habe am Opfer und Brandopfer, als am Gehorsam der Stimme des HErrn? Siehe, Gehorsam ist besser denn Opfer, und Aufmerken besser, denn das Fett von Widdern.“ Was Saul ihm auch über seine Absicht zu opfern einreden wollte, es lag doch klar auf der Hand, dass er bis zu diesem Augenblicke sich in direktem Widerstand gegen Gottes Befehl befand; seine ganze Herzensstellung war eine falsche, denn er wollte Gott zum Trotz seinen Willen durchsetzen:

Und nun lässt Samuel alle Rücksichten fallen und entrollt vor Saul die ganze Verdammlichkeit seiner Sünde. „Ungehorsam ist eine Zaubereisünde und Widerstreben ist Abgötterei und Götzendienst.“ Furchtbare Sünden das, von allen guten Menschen gemieden und verabscheut, aber Gott macht keinen Unterschied zwischen ihnen und der Schuld, die der König auf sich geladen hat. Ihm gegenüberstehend heftet der Prophet sein durchdringendes Auge voll auf ihn und spricht das Urteil der Absetzung aus: „Weil du nun des HErrn Wort verworfen hast, hat Er dich auch verworfen, dass du nicht König seist.“

**Saul.** – Da erkennt der unglückliche König, den Abgrund, an dessen Rand er steht; ein Schrei entringt sich seiner Brust; – aber es ist nicht der eines reuigen Sünders, sondern der eines in die Enge getriebenen Flüchtlings; er erkennt nicht die Größe seiner Sünde, er sieht nur ihre Folgen vor Augen; auf alle Fälle möchte er die Krone auf seinem Haupte retten und das Zepter in der Hand behalten; um jeden Preis muss er den Propheten versöhnen, sonst würden am Ende die Ältesten des Volkes von ihm abfallen: „Ich habe gesündigt,“ ruft er, „dass ich des HErrn Befehl und deine Worte übergangen habe; denn ich fürchtete das Volk und gehorchte ihrer Stimme; und nun vergib mir die Sünde, und kehre mit mir um, dass ich den HErrn anbetete.“

Es ist ein gewaltiger Unterschied, wie einer die Worte sagt: „Ich habe gesündigt.“ Der verlorene Sohn sprach sie bebend, nicht weil er sich vor Strafe fürchtete, sondern weil er, sowie er das geliebte Antlitz seines Vaters und die Tränen in seinen Augen sah, die ganze Ungeheuerlichkeit seiner Schuld erkannte. Saul schaute nur die Folgen der Sünde, und um die Strafe abzuwenden, sagt er zu Samuel, als ob dieser das Amt der Schlüssel habe, die Gewalt zu binden und zu lösen: „Vergib mir die Sünde.“

Der erfahrene Prophet durchschaut die Hinterlist; er sieht, dass Saul es nicht aufrichtig meint und wendet sich zum Gehen. Da packt Saul Verzweiflung; er springt vor, und in der Angst, zugleich seinen besten Freund und die Achtung des Volkes zu verlieren, fasst er Samuels Mantel, um den scheidenden Propheten zurückzuhalten; da reißt der Mantel! Samuel fühlt den Riss und sagt daran anknüpfend: „Der HErr hat das Königreich Israel heute von dir gerissen und deinem Nächsten gegeben, der besser ist denn du,“ und auf Sauls vergebliche Bemühungen, das Urteil umzustoßen, hinweisend, fügt er hinzu: „Auch lüget der Held in Israel nicht und gereuet ihn nicht; denn er ist nicht ein Mensch, dass Ihn etwas gereuen sollte. Das Wort ist aus Seinem Munde hervorgegangen und kann nicht zurückgenommen werden; du kannst das Urteil nicht ändern, obwohl du mit Tränen danach trachtest.“

Hätte Saul sich Gott noch in aufrichtiger Buße zu Füßen geworfen, so wäre er angenommen worden und hätte Vergebung erlangt. Die Königskrone hätte er vielleicht eingebüßt, aber als Mensch wäre ihm verziehen worden. Aber es gibt Momente im Leben, – unwiederbringliche Momente – wo wir einen Schritt tun, der nicht mehr rückgängig zu machen ist, eine Stellung einnehmen, aus der wir nicht mehr zurück können; wo wir folgen auf uns herabziehen, die unabwendbar sind.

**Saul.** – Der König wiederholt das Bekenntnis: „Ich habe gesündigt“; aber seine wahre Herzensmeinung offenbart sich in den folgenden Worten: „Aber ehre mich doch jetzt vor den Ältesten meines Volks und vor Israel, und kehre mit mir um, dass ich den HErrn, deinen Gott anbetete.“ Ach, Saul, du denkst nur daran, dich mit dem Volk gut zu stellen und bist zu jedem Sündenbekenntnis bereit, wenn du dadurch Samuel bewegen kannst, dich nicht öffentlich bloßzustellen.

Schließlich lässt Samuel sich bewegen, zu bleiben, denn es wäre ja schlimm, wenn wirklich die Ältesten abfielen, das Volk im großen und ganzen die Absetzung erführe, und dadurch das Reich ins Schwanken käme, ehe ein neuer König bereit wäre, den leeren Thron einzunehmen. Der Prophet bleibt, und er und Saul knien vor Gott; aber welch ein Gegensatz! Hier dunkle Nacht, – dort heller Tag; hier der Verstoßene, dort der erwählte Knecht.

Schließlich fordert der greise Prophet Agag, den König der Amalekiter, vor sich; und er kommt „getrost“, in der Hoffnung, dass sein Leben geschont werden wird, mit den Worten: „Also muss man des Todes Bitterkeit vertreiben.“ Da ergreift Samuel in einem Anfall gerechten Zorns ein Schwert, das in seiner Nähe liegt, und zerhaut Agag in Stücke vor dem Herrn, – das ist ein Sinnbild des heiligen Eifers, der dem Fleisch keinen Pardon gewährt. „Treibet nicht Vorsorge für das Fleisch zur Erfüllung seiner Lüste.“ (Röm. 13,14 Elberf. Übers.) Amalek darf nicht geschont werden.

Möge Gott uns helfen, uns recht in den tiefen Sinn dieser traurigen Geschichte zu versenken. Wenn Gott unser Vater uns vor eine Probe stellt, lasst uns Ihm gehorchen, es koste, was es wolle. Alles hängt vom unbedingten Gehorsam ab; wer nicht gehorchen kann, kann auch nicht befehlen; wenn du nicht folgsam bist, kannst du kein Werkzeug in Gottes Hand sein; wenn der Meißel schartig ist, kann der Bildhauer ihn nicht gebrauchen. Lasset uns vorsichtig und weislich wandeln und jede Gelegenheit auskaufen, damit Gott uns recht gebrauchen kann, und damit wir ja nicht „verwerflich“ werden.

## XIX.

### Ein böser Geist vom Herrn.

#### 1. Samuel 16,13.14

*Noch Einer wallt auf Juda's Triften,  
Der ist mein Held, Ihn ruft herein;  
Zwar klirrt kein Schwert an Seinen Hüften,  
Noch glänzt kein Kleid von Edelstein;  
Er gleicht nicht jenen stolzen Recken,  
Der gute Hirt von Bethlehem,  
Sein Zepter ist ein Schäferstecken,  
Ein Dornenkranz Sein Diadem.*

*Ihm huldigt in der tiefsten Seele  
Der Geist und spricht: Wer ist wie Du?  
Ihn führt, gesalbt mit heil'gem Öle,  
Gott Seinem Volk als Hirten zu;  
Er ist der ewige Geisterkönig,  
Auf Gnad' und Wahrheit ruht Sein Thron,  
Und Erd' und Himmel tausendtönig  
Jauchzt: Hosianna, Davids Sohn!*

*Gerok*

**H**ervorragende Künstler und Dichter bedienen sich gern des Kontrastes, um die Wirkung ihrer Werke zu erhöhen; der Maler z. B. wählt einen dunklen Hintergrund, um darauf einen hellen Gegenstand um so leuchtender hervortreten zu lassen. Die Bibel wendet dies Verfahren auf meisterhafte Weise an. Da ist das erste Kapitel; wüste und leer ist die Erde, und Finsternis lagert auf der Tiefe, und über dieser Finsternis geht plötzlich das Licht auf, und aus dem wüsten Chaos geht eine Schöpfung von Ordnung und Schönheit hervor. Und am Schlusse des großartigen Buches – großartig auch als literarische Schöpfung – haben wir wieder die Gegensätze. Gewaltige Stürme und furchtbare Gerichte vernichten Welt und Völker, aber darüber ist der Himmel offen; hebt nur eure Häupter auf, und blickt hinein, wo die weißgekleideten Scharen sind, die mit Kronen auf dem Haupte und Siegespalmen in der Hand das neue Lied singen. Auf der Erde das abgefallene Babylon, droben die Braut des Lammes, das himmlische Jerusalem, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne.

Auch in der Geschichte, die wir behandeln, welche Gegensätze! In den ersten Kapiteln der Hintergrund der ungeordneten Verhältnisse der Richterzeiten und das schändliche Benehmen von Eli's Söhnen, – dagegen die Gestalt des kleinen betenden Samuel. Die

Frömmigkeit des Kindes ist um so lieblicher, weil sie inmitten einer so wüsten Umgebung erblüht ist; und jetzt am Schlusse der Erzählung, wo Saul als steuerloses Wrack gegen die Felsen treibt, wo am finsternen Himmel die Blitze zucken und die Donner rollen, hebt sich der Vorhang, und wir sehen den König, den Gott erwählt hat, den Mann nach Seinem Herzen, den jungen und schönen Knaben, der von der Schafherde fortgeholt wird, um der Hirte Israels zu werden. Im Gegensatz zu Eli's Söhnen steht Samuel; im Gegensatz zu Saul's Verwerfung David's Berufung. Dieses Gesetz des Gegensatzes zieht sich durch die ganze Bibel, die, – ganz abgesehen von ihrem übernatürlichen, göttlichen Ursprunge, – sowohl vom künstlerischen wie vom menschlichen Standpunkt gleich großartig ist.

Wir wollen den folgenden Abschnitt einteilen in:

1. Den Aufgang eines jungen Morgens;
2. Hereinbrechende Nacht; und
3. Grelles Aufleuchten eines falschen Eifers.

### **1. *Der Aufgang eines jungen Morgens.***

„Samuel schrie zu dem HErrn“, lesen wir. Noch ehe der Prophet zu Saul nach Gilgal gegangen war, hatte er sich um Abwendung des Gerichts in heißem Flehen zu Gott gewandt; aber sein Gebet war nicht erhört worden. Es scheint, als ob Saul die Sünde zum Tode begangen habe, wofür es keine Fürbitte mehr gibt. Daher lautet Gottes Befehl an Samuel jetzt nicht: „Bete“, sondern „Handele“. Der Geist des HErrn bedeutete ihm, nach Bethlehem zu ziehen und aus den Söhnen Isais den neuen König zu wählen und zu salben. Der Prophet war aufs höchste erschrocken über diesen Auftrag, und seine Befürchtung, dass Saul ihn töten lassen würde, wenn er eine Ahnung dieses Schrittes hätte, war wohl nicht ganz unbegründet. Aber der HErr befahl ihm dennoch zu ziehen und sein Ölhorn und ein Kalb zum Opfer mitzunehmen.

So zog der Seher über die Hügel Judäas nach dem Dorfe Bethlehem hin, das langgestreckt am Hügel lag, an dessen Fuß einst Boas um Ruth erworben hat.

Als er das Dorf betrat, erschrakten die Ältesten, denn das ganz unerwartete, plötzliche Erscheinen des Propheten musste etwas ganz Außerordentliches bedeuten; und ängstlich fragen sie: „Ist es Friede, dass du kommst?“ Er beruhigt sie und ladet sie zum Opfer ein. Sofort wird das Fest eingeleitet; aber zwischen dem Verbrennen des Opfers auf dem Altare und der Zubereitung des darauffolgenden Mahles musste notwendig einige Zeit verstreichen, und in dieser Zeit lässt der Seher die Söhne Isais, eines angesehenen und wohlhabenden Mannes, vor sich kommen. In ganz unauffälliger Weise, ohne die öffentliche Aufmerksamkeit zu erregen, sollte David die Königswürde empfangen.

Es waren hochgewachsene, schöne Jünglinge, die sich dem Propheten vorstellten, und als er die schlanken Gestalten und männlichen Gesichter ansah, schien es ihm ganz begreiflich, dass einer von ihnen der erwählte König sein könne. Aber es war nicht der Fall; ein Knabe musste von der Weide gerufen werden: und er kommt mit geröteten Wangen, mit schönen Augen, aus denen Aufrichtigkeit und Herzensreinheit leuchten, taufersch wie ein junger Morgen, der Aufgang einer neuen Zeit, der Mann nach Gottes Herzen, fernab vom Weltgetümmel, im Kreise seiner Familie empfängt er die Weihe mit dem heiligen Salböl, und Gott bekannte Sich zu diesem äußeren Zeichen, denn wir lesen, dass der Geist Gottes über den Knaben geriet. In der Kraft des Heiligen Geistes ging er

nun seinem neuen Beruf entgegen, der Sänger Israels, der Hirte von Gottes Volk zu werden.

Nichts in deiner Abstammung oder Erscheinung, nichts in deinen Verhältnissen, mein Leser, lässt irgend etwas Königliches in dir vermuten, und doch, wenn du dein Herz ganz öffnest, wird Gott dich als Sohn anerkennen, du wirst vor Ihm Priester und König sein. Ach, dass in diesem Augenblicke der Heilige Geist auf dich fiele! Ach, dass du von Dem, der heilig ist, die Salbung nachsuchen und empfangen möchtest! Möchte der Heilige Geist Gottes, der das wahre Salbol für die Seele ist, über dich ausgegossen werden, so dass du dein Werk aufnehmen könntest mit dem Bewusstsein: „Der Geist des HErrn ist über mir, darum hat mich der HErr gesalbet.“

## **2. Einbrechende Nacht.**

Es ist Morgen; bei David, es wird Nacht bei Saul; dort aufsteigende Jugendkraft, hier ein Mann, mit dem es abwärts geht. Während uns von David erzählt wird, dass der Geist Gottes über ihn geriet, meldet die unbestechliche Heilige Schrift gleichzeitig: „Der Geist aber des HErrn wich von Saul.“ Das heißt nun nicht notwendig, dass Saul allem religiösen Leben abgestorben war, sondern wohl nur, dass die besondere Begabung, die er für das Königreich erhalten hatte, von ihm genommen wurde. Nicht allein durch Genie, scharfen Verstand, oder natürliche Talente wird das Lebenswerk eines Menschen geschaffen; über und hinter dem allen steht eine geistliche Gabe, die Gottes Geist für ein bestimmtes Amt verleiht, und die dem Empfänger verbleibt, solange er treu ist und sein Charakter sich auf der Höhe erhält. Fängt er aber an, sich innerlich abzuwenden, tritt eine Scheidung zwischen Religion und Lebenswandel ein, wendet sich sein Wille entschieden ab vom Willen und Wege Gottes und geht eigene Wege, so verschwindet jene geheimnisvolle Kraft, die von unseren Vorfahren „Salbung“ und von der Bibel „Gottes Geist“ genannt wird. So verlor Saul die besondere Befähigung, seine Feinde zu unterwerfen und sein Reich zu regieren.

Wir besitzen die geheimnisvolle Fähigkeit, unser Herz dem heiligen Gottesgeiste zu erschließen, der uns das Leben und die Kraftfülle Gottes vermittelt, der Geist, Seele und Leib erfüllt, den Willen belebt und unsere ganze sittliche Natur reinigt; aber es ist auch die schreckliche Möglichkeit vorhanden, uns den bösen Geistern oder Dämonen hinzugeben, von denen die geistliche Welt voll ist. Wenn wir in die Welt hineingeboren werden, ist das inwendige Heiligtum unseres Wesens noch unbewohnt, ein leeres Allerheiligstes; aber die Jahre vergehen, und jedem wird die Wahl gelassen, von wem er es beziehen lassen will. Durch Gottes Gnade öffnen manche ihre Herzensture weit, um die herrlichste aller Gaben zu empfangen, die Gott geben kann, Sich Selbst. „Wir werden kommen und Wohnung bei ihm machen,“ sagt der Heiland; aber es gibt auch Menschen, die dem Judas gleichen, von dem geschrieben steht, der Satan fuhr in ihn, oder dem unglückseligen Saul von dem der Geist des HErrn wich, und den ein böser Geist vom HErrn sehr unruhig machte. In vielen Fällen scheinen Menschen von dem Geiste des Bösen bewohnt, „besessen“ und ganz davon erfüllt zu sein. Ob nicht die schlimmsten Erscheinungen der Trunksucht und sinnlichen Leidenschaften darauf zurückzuführen sind? Wäre es nicht weise, sich dessen bei manchen Fällen des Irrsinns zu erinnern, und die gequälte Seele mit den Augen Jesu zu betrachten, der sie ansah, wie ein Palast, der von unsauberen Geistern bewohnt wird, denen Er befiehlt, auszufahren?

Wenn es heißt, dass ein „böser Geist vom HErrn“ Saul sehr beunruhigte, müssen wir uns die Ausdrucksweise der hebräischen Sprache vergegenwärtigen. Es heißt dort oft, dass Gott etwas tut, was Er nur zulässt, und so muss auch diese Stelle verstanden werden. „Gott kann nicht versucht werden vom Bösen, und Selbst versucht Er niemanden“ (Jak. 1,13. Elberf. Übers.), aber Er gibt zu, dass der Böse uns versucht. (Hiob 1,6 – 12; Luk. 22,31) Unser HErr wurde vom Geist in die Wüste geführt, um dort vom Teufel versucht zu werden, und Er hat uns beten gelehrt, dass wir jenen furchtbaren Weg nicht geführt werden, sondern dass die nötige Lebenserziehung uns auf andere Art zuteil werde.

Wenn es daher heißt, dass ein böser Geist „vom HErrn“ Saul beunruhigt, so müssen wir das so verstehen, dass, da Saul sich den Einflüssen des Heiligen Geistes entzogen hatte, und entschieden den Weg des Ungehorsams gewählt, nichts anderes übrig blieb, als ihn seinem bösen Herzen zu überlassen. Die Schutzwehr der göttlichen Gnade wurde zurückgezogen und nichts hinderte nun den Satan, in ihn zu fahren. Wie es in den ernsten, dreimal wiederholten Worten im ersten Kapitel des Römerbriefes heißt, hat ihn Gott „dahingegeben“ in verkehrten Sinn, zu tun, das nicht taugt. (Röm. 1,24.26.28)

### **3. Grelles Aufleuchten eines falschen Eifers.**

Saul fühlte sich von Samuels Worten getroffen, und das Absetzungsurteil ging ihm sehr nah, sein ganzes Dichten und Trachten richtete sich nun darauf, sich, wenn möglich, Gottes Gunst wieder zu erobern, und dadurch das Urteil aufzuheben. Er hatte einem direkten Befehl getrotzt, das war nicht abzuleugnen; aber wenn er nun nach anderer Richtung einen ganz außerordentlichen Eifer entwickelte, ob er denn nicht begnadigt wurde . . . ? Er hatte etwas nicht getan, was Gott von ihm verlangte, wenn er nun etwas täte, was Gott nicht von ihm verlangte, wurde das nicht alles wieder gut machen? Saul beschloss, einen alten Befehl hervorzusuchen, um mit ganz unerwartetem Gehorsam zu glänzen.

Es fiel ihm ein, dass Gott die Ausrottung aller Kanaaniter befohlen hatte; dennoch war es den Gibeonitern gelungen, sich durch List zu retten, und Josua hatte einen Bund mit ihnen gemacht. (Jos. 9) Seit Jahrhunderten lebten sie nun unbehelligt im Lande und wurden fast zu Israel gerechnet. Sie waren ein friedliches Völkchen, und der mit ihnen gemachte Bund sicherte ihnen Leben und Freiheit zu. Trotzdem scheint, – wie aus einem späteren Texte andeutungsweise hervorgeht – Saul Hand an sie gelegt und ihre Ausrottung angestrebt zu haben, eine Tat, die ihre Vergeltung nach sich zog. Als Gegenstück zu diesem eidbrüchigen Verfahren wurden später von den Gibeonitern die zwei Söhne Rizpas und fünf Enkel Sauls an den Galgen gehängt und blieben dort bis zur Verwesung. (2. Sam. 21,8)

Ferner wandte sich Saul gegen alle Zeichendeuter und Zauberer im Lande in Befolgung eines Gebotes, das 3. Mose 20,27 steht. In seinem Herzen glaubte er noch an sie, denn am Ende seines Lebens, wo der Mensch gewöhnlich alle Verstellungskünste fallen lässt, suchte Saul eine Wahrsagerin auf und bediente sich ihrer Kunst. Aber jetzt in dem eifrigen Bestreben, Gott seinen Gehorsam zu beweisen und das Urteil der Absetzung rückgängig zu machen, begann er, diese Leute auszurotten. (1. Sam. 28,9)

Aber während er so seinen Eifer um Gott zeigen wollte, stand es in seinem Herzen faul. Sein Hofstaat wurde prächtiger; er kleidete sich gleich den benachbarten Königen, denn vom Felde Gilboa wurde seine Krone – wohl als prächtiger Turban zu verstehen – an David gebracht; er kleidete die Töchter Israels in Rosinfarbe und gab ihnen goldenen

Schmuck; er nahm sich Nebenweiber wie die heidnischen Fürsten, und dass ein feiner Baalsdienst sich mit dem Dienste Jehovas zu vermischen begann, geht aus den Namen seiner Söhne hervor, die teils von Gott, teils von jenem schrecklichen Götzen abgeleitet sind.

Auf der einen Seite sehen wir Eifer für Gott, auf der andern eine zunehmende Neigung zur Welt und zum Heidentum.

Saul steht nicht vereinzelt da; im Römerbrief sagt Paulus von Israel: „Denn ich gebe ihnen das Zeugnis, das sie eifern um Gott, aber mit Unverstand; denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt, und trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten und sind also der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht untertan.“ (Röm. 10,2 und 3) Paulus selbst bekennt von sich, dass zur Zeit, wo er noch „gegen den Stachel lockte“, er ein Eiferer um Gott war, und in diesem falschen Eifer die Christen bis in den Tod verfolgte. (Apg. 22,3.4)

Und was sagt unsere Erfahrung zu obiger Geschichte? Wenn uns unser Gewissen straft, flüstert uns da nicht eine heimliche Stimme zu: mach es wieder durch besondern Eifer gut! und wir stürzen uns Hals über Kopf in eine aufreibende Tätigkeit, die die Vergangenheit auswischen soll? Es ist Eifer, aber ein falscher; es ist brennender Eifer, aber es ist fremdes Feuer; es ist Eifer, aber nur für das „Ich“, nicht für Gott; Eifer für den Buchstaben, für die Überlieferung und für die äußere Form; es ist nicht der Eifer, der einen Menschen aus Liebe zu dem Sohne Gottes und zu unsterblichen Seelen verzehrt.

Das ist unsere Geschichte, daran kann kein Mensch vorbei; hier ist der Spiegel, aus dem uns unser eigenes Gesicht entgegenschaut. Die Bibel ist Gottes Buch, weil sie das Buch des Menschen ist; sie ist das Buch für alle Zeiten und Völker; sie ist der Spiegel der Seele, denn jeder Mensch erkennt sich immer wieder in den Schicksalen und Erfahrungen derer, die dort geschildert werden.

Wir wenden uns einen Augenblick von Saul ab und blicken in das teure Antlitz, das sich über uns neigt, das Antlitz; unseres HErn Jesu, der uns mit unaussprechlicher Liebe liebt, und dessen Herz nach uns verlangt. Ja, auch wir sind ungehorsam gewesen, haben das uns gesteckte Ziel nicht erreicht, haben Seine Gebote nicht gehalten, aber in Seinen blutenden Wunden ist Vergebung, und Er will verzeihen; suche Ihn, o du irrende Seele, bitte Ihn, alles gut zu machen und die Vergangenheit in Gnaden zuzudecken, und dann lass die Toten ihre Toten begraben. Möge der Heilige Geist in unserer aller Herzen ein Feuer entzünden, das nie verlöscht, das immer für Gottes Ehre brennt, unsere ganze Natur durchglüht und uns zu einem lebendigen und Gott wohlgefälligen Opfer macht.



## XX.

### **Sünde gebietet Tod.**

#### **1. Samuel 18,12**

*Seit du Gottes Zucht entlaufen,  
Ist sein Heil von dir gewichen;  
Seit dein hoher Geist gesunken,  
Ist dein schöner Stern erblichen;  
Seit du Gottes Wort verachtet um den Raub von Amalek,  
Heftet sich an deinen Fersen Höllenangst und Todesschreck.*

*Gerok*

**D**er Apostel Jakobus beschreibt uns die Sünde und ihre unvermeidlichen Folgen; Sauls Schicksal beweist die Wahrheit seiner Worte. Kaum hat der unglückselige König der ersten Versuchung nachgegeben, so geht es Schritt auf Schritt abwärts, bis die Leidenschaft zur alles beherrschenden Macht wird, die ihn allen göttlichen Geboten zum Trotz mit sich fortreißt.

Wie recht hat auch der Apostel, wenn er sagt, dass wer an einem sündigt, das ganze Gesetz schuldig ist. Die erste Sünde ist wie der Tropfen, der durch den Damm sickert; wird er nicht beachtet, so ist bald das ganze Land unter Wasser.

Als Saul innerlich noch ganz zerrissen über Samuels Urteilsspruch war, trat David zum erstenmal in seinen Gesichtskreis. Wir haben zwei verschiedene Berichte über seine erste Vorstellung bei dem trübsinnigen, von Gott verlassenem Könige, aber sie widersprechen einander nicht; der eine erzählt uns, dass er den königlichen Palast zum ersten mal als Spielmann betrat; der andere schildert seine großartige Heldentat, nach welcher er an den Hof gezogen wurde.

Die Anfälle von Schwermut bei Saul wurden immer häufiger, und seine Umgebung kam auf den Gedanken, – die Überlieferung sagt, der Vorschlag rührte von Doeg, dem Edomiter, her – zu versuchen, ob nicht Musik einen wohltätigen Einfluss auf das arme, kranke Gemüt ausüben würde. „Siehe,“ sprachen seine Knechte zu ihm, „ein böser Geist von Gott macht dich sehr unruhig; unser Herr sage seinen Knechten, die vor ihm stehen, dass sie einen Mann suchen, der auf der Harfe wohl spielen könne, auf dass, wenn der böse Geist Gottes über dich kommt, er mit der Hand spiele, dass es besser mit dir werde.“

Der Vorschlag gefiel dem Könige, und einer der Jünglinge schlug David vor; vielleicht war er ein Landsmann von ihm, und er hatte im Heimatdorf mit dem Sohne Jesses verkehrt, vielleicht mit ihm zu den Füßen desselben Rabbiners gesessen. Alles, was dem Könige von dem Hirtenknaben erzählt wurde, nahm ihn sehr für ihn ein. Er konnte

wunderschön auf der Harfe spielen; er hatte ein klares Urteil und besaß Rednergabe; er galt als kühner Streiter in den Kämpfen, die er mit den Räuberhorden ausfocht, die seines Vaters Herden bedrohten, und er war schön von Gesicht und Gestalt. – Es scheint, dass mit David vorgegangen war, was mehr oder minder allen Knechten Gottes geschieht. Der Heilige Geist durchdringt und durchgeistigt die ganze Persönlichkeit eines Menschen, und bringt auch die natürliche Schönheit der Gesichtszüge mehr zum Ausdruck.

Saul, der gern alle vielversprechenden Jünglinge an seinen Hof zog, zögerte nicht, David rufen zu lassen. Die Herrscher im Morgenlande üben eine unumschränkte Gewalt aus, und Saul sandte an Jesse den Befehl, ihm seinen Sohn zu schicken, der die Herden hütete. Dagegen ließ sich nichts machen. Jesse übergab seinem Sohn für den König ein Geschenk von den Produkten seiner Wirtschaft, und ließ seinen Benjamin ziehen, um die schwierigen und verschlungenen Pfade des Hofes zu betreten. – „Also kam David vor Saul und diente vor ihm, und er gewann ihn sehr lieb.“ Wenn nun Saul einen Anfall von Schwermut bekam, und die finsternen Wolken der Gottverlassenheit und Verzweiflung sich über ihm zusammenzogen, wenn der böse Geist ihn beunruhigte, nahm David, der zu dieser Zeit wahrscheinlich etwa achtzehn Jahre zählte, die Harfe zur Hand, und an den lieblichen Tönen erquickte sich Saul. Der böse Geist wich von ihm, und er war zur Zeit genesen.

Wollen wir uns einmal an der Hand eines englischen Dichters so recht vorstellen, wie der junge Sänger durch seine wundervollen Lieder den finsternen Geist bannt, der den König gefangen hält? Hört, wie er die Auen beschreibt, wo die Herden weiden, oder die schattigen Täler, wo die Schafe zum frischen Wasser geführt werden; jetzt auf einmal ertönt eine frische kriegerische Weise, – es ist ein Ausruf an die Stammesgenossen, sich zu versammeln, denn an der Grenze droht ein Feind, – und jetzt ertönt lieblicher Gesang; es ist der Willkommensgruß der Jungfrauen, die den Jünglingen nach siegreicher Schlacht entgegenziehen. Wir hören Windesbrausen und Donner rollen und den Hagel prasseln, dann legt sich allmählich der Sturm und klingt in den Friedensakkord einer sonnenbeschiedenen Landschaft aus; jetzt scheint der Wind durch die Waldesbäume zu rauschen oder mit dem Wiesengras zu spielen, und auf einmal erklingt das Lied der Sphären, die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt Seiner Hände Werk.

Dass solche Musik den denkbar größten Einfluss auf den kranken König hatte, lässt sich denken; übrigens soll auch Philipp V. von Spanien durch das Spiel eines berühmten Künstlers von Schwermut geheilt worden sein. Sauls Anfälle blieben immer länger aus, und Davids Kunst wurde daher weniger beansprucht. Es gab viele Bewerber um die königliche Gunst; er wurde vielleicht etwas in den Hintergrund gedrängt, und Saul dachte nicht mehr an ihn; diese Unbeständigkeit mag auch mit seiner Krankheit zusammengehängen haben, denn es ist doch nicht natürlich, dass Saul den Jüngling vergisst, den er so geliebt hat, und der sein Arzt und Waffenträger geworden war (Kap. 16,22.)

So verging die Zeit – wir können nicht sagen wie viele Jahre –, da traten Ereignisse ein, die Saul und David von neuem zusammenführten, und in engere Beziehungen brachten.

Die Philister hatten es nie überwunden, dass die Israeliten das Joch, das sie so lange demütig ertragen hatten, abgeschüttelt hatten, und nach vielen kleinen Raubzügen an der Grenze brachen sie nun mit Macht ins Land. Die feindlichen Heere drangen wie eine Flut ins Land, kamen ins Terebinthental (Elberf. Übers.) in Juda und lagerten sich bei Ephes Dammin, oder der Blutgrenze, wahrscheinlich so benannt nach blutigen Zusammenstößen,

die dort stattgefunden hatten. Es ist ein breites Tal, in der Mitte noch einmal geteilt durch eine Schlucht, in der ein Bergbach fließt; im Winter rauscht er schäumend dahin, im Sommer aber trocknet er aus. Diese Schlucht mit ihren fast senkrechten Ufern erschwerte den Kampf ungemein; weder die Philister noch die Israeliten wagten sie angesichts einander zu durchqueren, und die Heere lagen sich vierzig Tage untätig gegenüber.

Der Kampf mit Goliath gehört zur Geschichte Davids; wir berühren ihn nur, insofern er den unglücklichen ersten König Israels angeht.

Als der riesige Kämpfer der Philister in seiner glänzenden Rüstung und mit einem mächtigen Speer in der Hand aus den Reihen der Philister hervortrat und den Israeliten seine Herausforderung entgegenschleuderte, da entfiel Saul das Herz ganz ebenso wie dem Geringsten seiner Untertanen; es heißt in Vers 11: „Da Saul und ganz Israel diese Rede des Philisters hörten, entsetzen sie sich und fürchteten sich sehr.“ Saul war Gottes erwählter König und hatte in seiner Jugend auch die Macht des Glaubens erfahren, aber der Ungehorsam hatte die Sehnen seiner Kraft zerschnitten, und er war schwach geworden, wie gewöhnliche Sterbliche es sind. Gehorsam und Glauben hängen eng zusammen; wenn du gehorchst, kannst du glauben, und wenn du glaubst, kannst du gehorchen. Wenn ein Mensch Glauben hat, kann er stark im Kampfe sein und ganze Scharen von Feinden in die Flucht jagen. „Euer fünf sollen hundert jagen, und euer hundert sollen zehntausend jagen,“ ist eine Verheißung für den Gehorsam; während die Folge des Ungehorsams ein feiges Herz ist, das vor einem raschelnden Blatte erschrickt. (5. Mose 26,8 u. 36). Saul konnte angesichts der lästerlichen Prahlerei Goliaths nichts tun, als dem Helden, der den Kampf mit ihm wagen und den frechen Philister fällen würde, die schönsten Versprechungen machen.

Als endlich David, dessen ganzes Herz von gläubigem Heldenmut brannte, vor ihm stand, suchte Saul, ihm von dem Zweikampf abzuraten: „Du kannst nicht hingehen wider diesen Philister, mit ihm zu streiten,“ sagt er, denn er weiß von keiner Kraft außer der natürlichen, die durch lange Übung noch erstarkt ist (Kap. 17,33); kennt keinen Schutz außer den die Rüstung gewährt; der Kernpunkt von Davids Bericht über seinen erfolgreichen Kampf mit dem Löwen und Bären geht ihm ganz verloren, er sieht und versteht auch den jungen Hirten nicht, als er seine Errettung aus Gott zurückführt (Kap. 17,37). Schon damals mag David in seinem Herzen gesungen haben:

Der HErr ist mein Licht und mein Heil,  
Vor wem sollte ich mich fürchten?  
Der HErr ist meines Lebens Kraft,  
Vor wem sollte mir grauen?

Solche gläubige Siegesgewissheit konnte der König nicht verstehen, denn die Augen seines Herzens waren verblendet, und er konnte nicht sehen; er hatte seine Ahnung davon, dass der Glaube ganz neue Kraftquellen erschließt, und dass Legionen von Engeln sich um das bedrängte Gotteskind lagern.

Als David dem Philister entgegenging, fragte der König seinen Feldhauptmann: „Wessen Sohn ist der Knabe?“ und als Abner es nicht weiß, sagt er: „So frage danach, wessen Sohn der Jüngling sei.“ Seine erste Frage an den jungen Helden, der mit dem Haupt des Philisters zurückkehrt, ist wieder: „Wessen Sohn bist du, Knabe?“ Es ist, als ob Saul seinen Sieg auf seine Abstammung zurückführen will. „Dieser Jüngling,“ denkt er,

„muss einem edlen Geschlechte entstammen, das Blut Josuas oder Kalebs fließt in seinen Adern; dieses Edelreis muss einem großen Stamme entsprossen sein.“ So schätzt der Weltmensch immer das Gotteskind ein. Er will immer seinen Erfolg in einzelne Bestandteile zerlegen und ihn daraus erklären. Er hat gar keinen Begriff davon, was Gott einer Seele sein kann, und was Er für einen Menschen tut, der Ihm völlig vertraut.

Nach der Rückkehr nach Gibeon setzte Saul David über seine Krieger, ein kluger Schritt seinerseits. David vertauschte die Harfe mit dem Schwert und zog an der Spitze der Krieger gegen den Erbfeind aus. Er wurde immer unentbehrlicher für die Sicherheit des Thrones und immer mehr der Liebling des Volkes. „David zog aus, wohin ihn Saul sandte, und hielt sich klüglich.“ Aber seine Beliebtheit wurde die Ursache zu Sauls unheilvoller Tat.

Bei einer Gelegenheit, als Saul und David einen gemeinschaftlichen Einzug hielten, – es muss einige Zeit nach Davids Sieg über Goliath gewesen sein – zog ihnen eine große Schar schön geschmückter Frauen im Reigentanz jauchzend entgegen; sie spielten auf dem Instrument von drei Saiten, schlugen das Tamburin und sangen dazu in Wechsel – Chören, denn es heißt, sie sangen „gegeneinander“ einen Siegesgesang, dessen Kehrreim lautete:

Saul hat tausend geschlagen,  
Aber David zehntausend.

Da erwachte in Sauls Herzen wilde Eifersucht, er wurde ganz rasend bei dem Gedanken, dass aller Wahrscheinlichkeit nach, David der „nächste“ war, von dem Samuel als seinen von Gott bestimmten Nachfolger geredet hatte. (Kap. 15,28) Wenn nun dieser junge Krieger, der so fröhlich in die Welt schaute, der augenscheinlich bei Gott in Gnaden stand, und auch die Liebe des Volkes bereits besaß, ihn entthronen würde – – ? „Da ergrimmte Saul sehr, und gefiel ihm das Wort übel und sprach . . . : „Das Königreich will noch sein werden.“

„Und Saul sah David sauer an, von dem Tage und fortan.“ Liebe und Anerkennung, die er für den Retter aus der Not empfunden hatte, waren wie weggeblasen. Die Milch der frommen Denkart war in gährend Drachengift verwandelt. Sein altes Leiden kehrte mit verdoppelter Macht zurück, und am Tage nach der Einholung durch die Frauen, als er über die ihm angetane Schmach – wie er es in seiner Einbildung nannte – brütete, schien es, als ob sein ganzes Wesen sich plötzlich bösen Einflüssen öffnete, die ihn zu einer unheilvollen Tat hinrissen. In einem Anfall von Tobsucht ergriff er den Speer, der als Zeichen seiner königlichen Würde neben ihm stand, und warf ihn nach David, der gerade versuchte, den bösen Geist durch sein Spiel zu bannen. Nicht nur einmal, nein zweimal fuhr die tödliche Waffe durch die Luft auf den Sänger zu, der ihr beide Male geschickt auswich; er schob wahrscheinlich in seiner Herzensreinheit diesen Mordversuch auf den kranken Zustand des Königs und hatte keine Ahnung von dem höllischen Feuer der Eifersucht, das in seinem Herzen brannte.

O dass wir uns recht vor den ersten Anfängen der Sünde hüten, und es ja nicht leicht damit nehmen möchten! Wenn böse Einflüsse und sündliche Einflüsterungen dich wie die Bakterien einer Seuche umschwirren, dann fliehe zu Jesu, rufe Ihn um Hilfe an, und wie du Seine Gnade zur Vergebung der Sünde angenommen hast, so nimm sie auch an zur Erlösung und Befreiung von der Macht der Sünde. „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein

Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich es meine, und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.“

## XXI.

**Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft.**

### **1. Samuel 18**

*Wer sich selber sucht und liebt,  
Lebt bedrängt und wird betrübt;  
Wer Gott liebt und sich vergisst,  
Frei und leicht im Geiste ist.*

**E**ifersucht ist eine der schrecklichsten Sünden. Die schlimmsten Verbrechen, welche die Geschichte der Menschheit beflecken, lassen sich auf sie zurückführen, und nirgends tritt sie uns offener und abschreckender entgegen als bei dem ersten Könige Israels.

#### **1. Eifersucht öffnet dem Teufel Tür und Tor.**

Bei Saul ging es sehr schnell. Einen Tag zogen die Frauen jauchzend ihm und David entgegen, und entflamnten durch ihren Gesang die Eifersucht in seinem Herzen, und schon am nächsten kam der böse Geist über ihn.

Wir glauben, dass Gottes Vorsehung eine undurchdringliche Mauer aufgerichtet hat zwischen den Seelen der Menschen und den bösen Geistern, die in der Luft leben, die bösen Geister unter dem Himmel, wie sie Epheser 6,12 genannt werden, und ihr Anführer ist der Fürst, „der in der Luft herrscht.“ (Eph. 2,2)

Der böse Geist bei Saul heißt „vom HErn“; wie schon gesagt, kann das nur so verstanden werden, dass Gott ihm zu kommen gestattete, und dass der tragische Ausgang die unabwendbare Folge der unumstößlichen Gesetze des Weltalls war. Wenn ein Mensch mit seiner Seele spielt, kann Gott ihn nicht vor den Folgen bewahren. Es gibt in der geistlichen Welt ebenso gut Gesetze wie in der natürlichen. Gehorche den Gesetzen der Natur, so werden dir ihre Kräfte wie gehorsame Knechte dienen, z. B. Feuer oder Elektrizität. Das ist des Schöpfers Wille. Es ist aber ebenso des Schöpfers Wille, dass, wenn du dich gegen diese ehernen Gesetze versündigst, die Kräfte, die dir eben dienten, sich gegen dich wenden und zu deinen schlimmsten Feinden werden, die alles vernichten, Haus und Besitz, Paläste und Städte, ja sogar deines Lebens nicht schonen. Wenn der Mensch sich gegen den Heiligen Geist empört und gegen Ihn arbeitet, so wendet Er Sich auch und kämpft gegen ihn. „Gott“, so hat jemand gesagt, „muss uns etwas sein; was Er uns ist, hängt von der Stellung ab, die wir gegen Ihn einnehmen.“ Bei den Heiligen bist Du

heilig; bei den Frommen bist Du fromm; bei den Reinen bist Du rein, und bei den Verkehrten bist Du verkehrt. (2. Sam. 22,26,27)

## **2. Mit Eifersucht schadet man nur sich selbst.**

David hatte sich mit einem Schlage die allgemeine Liebe und Verehrung erworben. „Ganz Israel und Juda hatte David lieb.“ (Vers 16) In dieser gemeinsamen Liebe zu einem, der ihnen so nahe stand, vergaßen die Israeliten ihre alten Zwistigkeiten. Nicht allein bei dem Volk, sondern auch bei den Hofleuten fand der Jüngling Gnade; er war über die Kriegsleute gesetzt worden und zog mit ihnen aus, wohin ihn Saul sandte, und dass er diese bevorzugte Stellung einnahm, gefiel nicht nur „allem Volk“, sondern „auch den Knechten Sauls“; Jonathan liebte ihn mit einer Liebe, die David höher als Frauenliebe schätzte, und Michal, Sauls Tochter, war ihm von Herzen zugetan. Der unverdorbene, reine Jüngling muss eine unbeschreibliche Anziehungskraft auf alle ausgeübt haben, die mit ihm in Berührung kamen.

„Der HErr war mit ihm“; das war die Hauptsache. Immer wieder wird das betont. „Saul fürchtete sich vor David, denn der Herr war mit ihm.“ (Vers 12) „David hielt sich klüglich in allem seinen Tun, und der HErr war mit ihm.“ (Vers 14) „Saul sah und merkte, dass der HErr mit David war.“ (Vers 28) Überdies war David klug; er hielt sich klüglich, lesen wir in Vers fünf und vierzehn, so klüglich, dass sich Saul vor ihm scheute (Vers 15), und handelte klüglicher denn alle Knechte Sauls, dass sein Name hochgepriesen ward. (Vers 30)

Unter diesen Umständen hätte Saul gar nichts Vernünftigeres tun können, als den Liebling des Volkes an seine Person zu fesseln. Mit dem offenen Zugeständnis, dass der Sohn Jesses sein bestimmter Nachfolger sei, und bei Gott in besonderen Gnaden stände, hätte der König David anstellen und gebrauchen sollen, und er hätte sich die schwindende Volksgunst wiedergewonnen. Saul konnte die göttliche Wahl nicht rückgängig machen, aber er hätte seine eigene Absetzung hinausschieben können. Nichts hätte ihn beliebter gemacht, als sein Schicksal und das seiner Familie unauflöslich mit einem Manne zu verknüpfen, der dem Vaterlande und dem Königshause so große und unbezahlbare Dienste leisten konnte; und es wäre so leicht gewesen, es zu tun!

Aber Saul nährte die unheimliche Leidenschaft in seinem Herzen, bis sie in wilden Flammen aufloderte und sein ganzes Leben zerstörte.

Es gibt Leidenschaften, die sich durch Rücksichten auf das eigene Wohlergehen oder aus Standesbewusstsein unterdrücken lassen, aber Eifersucht gehört nicht dazu; ihr wird alles geopfert. Häuslicher Frieden, Erfolg eines großen Unternehmens, Glück und Wohlergehen eines geliebten Menschen, der die unschuldige Ursache der Eifersucht ist, den Dienst Gottes, die Aussicht auf ein Leben der Selbstachtung, wenn man nur der Leidenschaft Herr werden könnte –, Leser, alles dies und noch mehr,, habe ich vor dieser wahnsinnigen Furie fallen sehen.

## **3. Eifersucht scheut sich vor keinem Mittel, ihren Zweck zu erreichen.**

Sie nimmt den Dolch zur Hand, dessen Spitze so fein ist, dass der Gestochene im ersten Augenblick die Verwundung gar nicht fühlt; sie schlägt mit einem Schlage den vermeintlichen Nebenbuhler mit dem Knüttel zu Boden; sie reicht den Giftbecher dar, oder

sie spinnt eine niederträchtige List, durch welche das arglose Opfer veranlasst wird, in sein eigenes Verderben zu laufen, sie schreckt eben vor nichts-zurück. –

Oben Gesagtes lässt sich in der Geschichte Sauls verfolgen; erst versucht er, David mit eigener Hand zu töten; er wusste, dass man diese mörderische Tat mit seinem zerrütteten Gemütszustand entschuldigen würde und warf zweimal den Speer nach dem Sänger, der ihn durch seine Lieder erheitern wollte.

Als diese Attentate misslungen waren, versuchte der König, den jungen Helden in Gefahr auf dem Schlachtfelde und in den Scharmützeln; an der Grenze zu stürzen. Er hielt ihm seine Tochter Merob als Köder hin und suchte ihn ferner dadurch für seine Pläne zu gewinnen, dass er sich an seine religiösen Gefühle wandte – die stärkste Triebfeder für den frommen Jüngling. „Und Saul sprach zu David: Siehe, meine größte Tochter Merob will ich dir zum Weibe geben; sei nur freudig und führe des HErrn Kriege;“ und nun zieht der heilige Schriftsteller rücksichtslos den Schleier zurück und lässt uns einen Blick in die geheimen Gedanken jener finsternen, vom Bösen verfolgten Seele tun: „Denn Saul gedachte: meine Hand soll nicht an ihm sein, sondern die Hand der Philister.“

Auch dieser Plan schlug fehl, aber er schien zu fein eingefädelt, um nicht noch einmal probiert zu werden. Diesmal wurde Sauls jüngere Tochter, Michal, die zu dieser Zeit wenigstens David von ganzem Herzen gut war, als Belohnung ausgesetzt, um David zu neuen Heldentaten anzuspornen. Er sollte hundert Philister töten, das war die Bedingung, um der Schwiegersohn des Königs zu werden – eine Mitgift würde dann nicht von ihm verlangt werden. Auch die Diener an Sauls Hof redeten David zu, diese hohe Ehre nicht abzuweisen; sie mögen der guten Meinung gewesen sein, dass der König David jetzt aufrichtig geneigt war und ehrlich wünschte, ihn zu seinem Eidam zu machen, denn Saul spielte seine Rolle mit ungewöhnlicher Geschicklichkeit; auf der einen Seite ließ er seine Diener glauben, dass David wirklich sein Herz gewonnen hätte, und auf der andern „trachtete Saul, David zu fällen durch der Philister Hand.“ –

Auch dieser Anschlag misslang; es schien, als ob David durch Gottes Gnade ein gefeites Leben habe, und nun rückte Saul offen mit seinen finsternen Plänen heraus und suchte seinen Sohn Jonathan und seine Knechte zu bereden, dass sie David töteten; er selbst griff noch einmal zum Speer und warf ihn so heftig nach David, dass er in die gegenüberliegende Wand fuhr, an die er sein Opfer speißen wollte. Dann verfolgte er David erst bis in sein eigenes Haus und schließlich bis in Samuels Heim zu Najoth (Kap. 19).

So handelt Eifersucht. Wenn eine Frau auf eine andere eifersüchtig ist, die vielleicht gar nicht im Traum daran denkt, die Liebe ihres Gatten zu gewinnen, oder wenn ein alternder Geistlicher neidisch ist auf seinen jungen Hilfsprediger oder den Pastor der Nachbargemeinde, der die Kirche immer voll hat, oder wenn man eifersüchtig ist auf den neuen Freund oder die Freundin, die sich ein geliebter Mensch gewonnen hat, – o dann ist gar nicht zu sagen, in was für ungerechten Vermutungen und hässlichen Andeutungen so ein eifersüchtiger Mensch seinen Groll auslöst, wie alle Worte der Person, auf die man einen Hass hat, verdreht werden, wie Betragen und Handlungen, ja selbst jeder Blick falsch ausgelegt werden. –



#### **4. Eifersucht auf Unschuldige kann vor Gott nichts ausrichten.**

Das beweist Davids Geschichte so recht deutlich. Gottes Gnade vereitelte jeden Anschlag auf sein Leben, und er wurde nur immer beliebter. Er wird ein Oberster im Heere, und wo er hinzieht, hat er Sieg; aus der Gegenwart des Königs verbannt, zieht er vor dem Volk aus und ein, und ganz Israel und Juda gewinnen ihn lieb (Vers 13 und 16); er soll hundert Philister schlagen, und zweihundert fallen vor ihm, so dass sein Name hochgepriesen wird (Vers 30). Saul mochte seinen Sohn bewegen, David zu töten, und kettet die beiden jungen Herzen nur enger aneinander, und Jonathan wird bei seinem Vater zum Vertreter des Verfolgten (Kap. 19,4). Alles, was David zum Verderben dienen soll, schlägt zum Guten um; Saul gräbt eine Grube, in die er selbst hineinfällt.

Wenn nur eifersüchtige Menschen sich diese Geschichte zu Herzen nehmen möchten und erkennen, wie zwecklos alle Anstrengungen sind, denen zu schaden, die dazu bestimmt scheinen, sie zu verdrängen. Das ist nicht die Art und Weise, die Gefahr zu überwinden.

Es gibt eine Vergeltung, die den Übeltäter trifft; der Herr überlässt einen David nicht der Gnade eines Saul; Er wird einen Jonathan erwecken, die Gefahr abzuwenden; Er wird einer Michal rufen, den tödlichen Streich abzuwehren; Er wird die Mörder durch die geheimnisvollen Einwirkungen geistlicher Mächte unschädlich machen und den Feind und Rachgierigen vertilgen.

Gott ist ein rechter Richter . . .  
Will man sich nicht bekehren, so hat Er Sein Schwert  
gewetzt  
Und Seinen Bogen gespannt und ziele  
Und hat darauf gelegt tödliche Geschosse.

Sein Unglück wird auf seinen Kopf kommen,  
Und sein Frevel auf seinen Scheitel fallen.

(Ps. 7,12 – 14.16)

## XXII.

### **Erbarmungslos.**

#### **1. Samuel 20,27**

*Uns von Sünden zu erlösen,  
Gabst Du Deinen Sohn dahin;  
O so reinige vom Bösen  
Durch Ihn unsern ganzen Sinn.  
Gib uns, wie Du Selbst verheißt,  
Gib uns Deinen guten Geist,  
Dass Er unsern Geist regiere  
Und zu allem Guten führe.*

#### **1.**

**E**ifersucht schrickt vor nichts zurück und dringt rücksichtslos sowohl in das Heiligtum der Familie wie in das Heiligtum Gottes hinein; sie greift dabei in christlichen Landen nicht oft zum Mordstahl aber die Waffen, die sie braucht, haben auch schlimme Folgen. Wer kennt nicht das leise Flüstern, mit dem einem ein Verdacht zugerannt wird, oder das schweigende, vielsagende Achselzucken? Es gibt bedeutungsvolle Blicke, scheinbar harmlose Fragen, die einen Sturm von Gedanken heraufbeschwören – alles das sind scharfe Waffen, die das Vertrauen zwischen Mann und Weib, zwischen Eltern und Kindern und zwischen Freunden zerschneiden können.

Eine der heiligsten Einrichtungen des menschlichen Lebens ist das Heim. Zwei Seelen haben sich verbunden und sind eins geworden, und dieser Vereinigung entsprosst das Gottesgeschenk lieblicher Kinder, die die Blumen in der Welt sind und das Menschengeschlecht ewig verjungen. David hatte ein glückliches Heim, und nächst Gott verdankte er es Saul selber. Michal, die jüngere Königstochter, liebte David, und es war Saul sehr recht gewesen, und er hatte sie dem Geliebten zum Weibe gegeben. Eine Frühlingszeit ging für die beiden jungen Menschenkinder an, selig in gegenseitiger Liebe, bis später ein Reif hineinfiel und die zarte Blüte der Liebe tötete.

Als David dem Speer ausgewichen war, floh er in sein Haus und sagte sich: „Mein Schwiegervater wird das Heiligtum der Liebe seiner Tochter achten;“ aber der wahnsinnig eifersüchtige König dachte anders und schickte Boten, ihn zu töten. In dieser Not entrangen sich Davids Herzen die flehentlichen Worte, die uns im 59. Psalm aufbewahrt sind:

Errette mich, Gott, von meinen Feinden,  
Und schütze mich vor denen, so sich wider mich setzen;  
Errette mich von den Übeltätern, Und hilf mir von den Blutgierigen;  
Denn siehe, Herr, sie lauern auf meine Seele,  
Die Starken sammeln sich wider mich  
Ohne meine Schuld und Missetat. (Ps. 59,2 – 4)

Michal kannte ihren Vater zu genau, um auf sein Erbarmen zu hoffen. Sie sann auf Mittel zur Rettung und verhalf David mit eigener Hand zur Flucht, indem sie ihn aus dem Fenster hinabließ. Ihrer Klugheit ist es zu verdanken, dass das neu gegründete Heim nicht verwüstet wurde und das Feuer auf dem Herde nicht aus ewig verlösch.

Der Freistatt des eigenen Hauses am nächsten steht die des Gotteshauses, wenn sie nicht noch darüber steht. Beide stehen und fallen zusammen, eins ist die Bürgschaft für das andere. „In Meines Vaters Hause,“ sagt der Heiland, „sind viele Wohnungen;“ dürfen wir nicht annehmen, dass die menschlichen Heimstätten dabei sind?

Aber Saul zeigt, dass ein eifersüchtiger Mensch auch das Heiligtum Gottes nicht achtet. David floh zu Samuel, um ihm alles Geschehene mitzuteilen und den schweren Verdacht, der sich ihm aufdrängte, auszusprechen, dass nämlich die Mordversuche Sauls nicht einem kranken Gehirn entsprängen, sondern einem bösen Willen. Zur größeren Sicherheit brachte ihn Samuel nach Najoth, einer Hüttenkolonie, wo eine Schar junger Leute für das prophetische Amt erzogen wurde und inmitten voller Offenbarung geistlicher Kräfte lebte.

In diese heilige Gemeinschaft sandte Saul dreimal hinter einander Boten, um David zu verhaften, und ging schließlich in heißem Zorn darüber, dass sie nichts ausrichteten, selber hin. Wie er nach dem großen Brunnen, oder der Zisterne zu Seku gekommen und gebieterisch nach Samuel und David gefragt hatte, war in späteren Zeiten noch in vieler Gedächtnis. Als er es erfahren, ging er nach Najoth, wo er sofort in eine Art von Verzückung fiel, die den ganzen Tag und die ganze Nacht dauerte.

In Zeiten großer Erweckungen, z. B. als Johann Wesley predigte, sind ähnliche Erscheinungen vorgekommen. Menschen brachen unter seinen Worten in großer Gewissensangst buchstäblich zusammen, und nicht nur ihr äußerer Mensch war gebrochen, nein, auch der innere; sie standen als neue Menschen auf, die von da an ein gottseliges Leben führten und seliger und großartiger Erfahrungen auf geistlichem Gebiete gewürdigt wurden. Leider war dies bei Saul nicht der Fall; seine Frömmigkeit war wie die Morgenwolke und wie der Tau, der früh verschwindet. (Hos. 6,4. Elberf. Übers.)

Was nun auch die Natur der Erscheinungen bei Saul gewesen sein mag, ob sie leiblicher, geistiger oder geistlicher Art war – und wahrscheinlich war sie das letztere –, sie waren nur flüchtig und vorübergehend, und es stand mit ihm nachher schlimmer als zuvor, denn er bedrohte sogar das Leben seines edlen Sohnes Jonathan.

Selbst Vaterliebe und Vaterstolz können vor der Eifersucht nicht standhalten und führen nur neue und schreckliche Verwicklungen herbei. – Jonathan ist eine der edelsten Blüten am Stamme des Menschengeschlechtes; eine wahrhaft königliche Seele wohnte in ihm; hätte er im Mittelalter gelebt, er wäre eine Zierde des Rittertums gewesen. Ob er am Hofe oder auf dem Schlachtfelde war, stets leuchtete er als ein Stern erster Größe; er zeichnete sich durch wahren Mut und unerschrockene Kühnheit aus und war ein Liebling des Volkes, das schon einmal seinem Vater nicht erlaubt hatte, sein Leben anzutasten; er

war ein kluger Staatsmann, ein treuer Freund, rasch von Entschluss – doch gewiss Gründe genug, den König an ihn zu fesseln, wenn nicht aus Vaterstolz, so doch aus Klugheit. Aber nichts fiel bei Saul ins Gewicht, wenn Eifersucht auf David in der Waagschale lag.

Am Feste des Neumonds erfolgte ein neuer Ausbruch des Vulkans, der in Sauls Herzen schlummerte. Als am zweiten Tage des Festes Davids Platz wie am ersten unbesetzt blieb, fragte der König Jonathan, warum „der Sohn Jesses“ nicht anwesend wäre. Will er mit dieser Benennung seine niedrige Herkunft betonen und die zwischen ihnen bestehende Verwandtschaft verleugnen? Als er die zwischen den beiden Freunden verabredete Antwort erhält, wird er wütend und beschimpft Jonathan mit den schmähslichsten Ausdrücken, die ein Orientale gebrauchen kann – wer lässt heutzutage z. B. seine Wut an der Mutter desjenigen aus, der ihn gereizt hat! –, fordert Davids sofortige Verhaftung und Hinrichtung und wirft schließlich seinen Speer nach Jonathan, der vergeblich versucht hat, ihn zu besänftigen.

## 2.

Dass Eifersucht auch jeder Verdächtigung ihr Ohr leiht, beweist der Fortgang der Geschichte. David floh nach Nobe, wo Ahimelech bei den Überresten der alten Heiligtümer als Hoherpriester waltete. Das Misstrauen, das er empfand, als der Schwiegersohn des Königs so urplötzlich und ohne jede Begleitung vor ihm stand, verlor sich bald; er nahm ihn mit Achtung auf, versah ihn mit Brot und Wein, rüstete ihn mit Goliaths Schwert aus und erteilte ihm Rat und Auskunft.

Einige Monate später kam diese Geschichte Saul zu Ohren; er lag gerade mit einer Schar zuverlässiger Benjamiten, Männer seines Stammes, auf der Anhöhe zu Gibeon und lauerte auf Nachrichten über den Verbleib seines verhassten Nebenbuhlers, um ihn überfallen und töten zu können. Es scheint, als ob der König nur daran dachte, seinen Rachedurst zu stillen und für öffentliche Angelegenheiten gar nicht mehr zu haben war. Verhöre und Rechtsprechung, die Verteidigung des Reiches, alles wurde dieser einen krankhaften Idee wegen beiseite geschoben.

## 3.

Eifersucht nimmt oft den Ton beleidigter Unschuld an, und auch Saul bricht in die Klagen aus, dass alle seine Knechte sich gegen ihn verschworen haben, dass niemand etwas auf ihn halte, dass Jonathan mit David unter einer Decke stecke, dass jedermann nur auf seinen Sturz warte, um als Belohnung für Verrat Beförderung und Besitz von dem Sohne Jesses zu erhalten. Es waren sehr ungerechte und unbegründete Vorwürfe; Jakobus hat sehr recht, wenn er sagt, dass die Zunge von „der Hölle“ entzündet sein kann. So war es hier; Eifersucht schlägt eben blindlings drauf los, und es ist ihr ganz gleich, wen oder was sie trifft; Treue und Liebe gelten ihr nichts.

In dem allgemeinen Schweigen, das auf Sauls Ausbruch folgte, erhob sich eine Stimme; Doeg, der Edomiter, erzählte, was er gesehen, als er einer vorgeschriebenen Reinigung, oder eines andern gesetzlichen Brauches wegen in der Stiftshütte geweiht hatte, und Zeuge von Davids Aufnahme bei Ahimelech geworden war.

Doegs Bericht lenkte den Verdacht des Königs von seiner Umgebung ab und auf die Priester. Nobe war nicht weit von Gibeon, und infolge eines königlichen Befehls standen

bald Ahimelech und seines Vaters ganzes Haus – d. h. alle männlichen Nachkommen des Hohenpriesters aus dem Hause Eli – vor dem Könige. In maßlosen Worten warf Saul ihnen allen vor, dass sie sich mit David verbündet hätten, um seinen Thron zu stürzen, und blieb ganz taub für Ahimelechs sanfte Einwände und Entschuldigungen. Der Hohepriester gibt zu, dass er getan, wessen der König ihn beschuldige, aber er habe in gutem Glauben gehandelt; er habe David stets für einen der treuesten Diener des Königs gehalten, der oft mit geheimen Aufträgen betraut sei; er habe oft zu Gott für ihn gebetet und immer geglaubt, er handle dabei nach des Königs Wunsch und Willen. – Der arme Mann! Er hätte ebensogut versuchen können, den reißenden Jordanstrom abzdämmen. Schon ehe er seine Verteidigung begann, stand Sauls Entschluss fest; einer schrecklichen Eingebung folgend, die sicherlich vom bösen Geiste stammte, und für welche seine haltlose Natur ebenso empfänglich war wie für die heiligen Einflüsse zu Najoth, sagt er: „Ahimelech, du musst des Todes sterben, du und deines Vaters ganzes Haus.“ (Kap. 22,16)

Die königliche Leibwache scheute sich, die ruchlose Tat auszuführen, aber der Fremdling Doeg hatte keine Bedenken und fiel mit seinen Hirten erbarmungslos über die wehrlosen Priester her und tötete sie alle; ein schreckliches Blutbad, denn fünfundachtzig mussten sterben.

Die Kunde dieser niederträchtigen Hinrichtung muss ein lähmendes Entsetzen in Israel hervorgerufen haben; alle aufrichtigen Menschen werden die Empfindung gehabt haben, dass, solange diese wahnsinnige Eifersucht den König beherrsche, nichts mehr sicher sei, dass die Grundfesten des Reiches wankten, und Leben und Freiheit der Untertanen aufs höchste gefährdet seien.

Welche Warnung für uns alle, dem ersten Eindringen der Sünde zu widerstehen! – Gedanken werden zu Taten, Taten zu Gewohnheiten, Gewohnheiten werden zum Charakter, und der Charakter bildet unser Schicksal.

#### 4.

Ein eifersüchtiger Mensch ist aber auch starken Anfällen von Gewissensbissen unterworfen; das sind die Einwendungen des Heiligen Geistes, der niemand ungewarnt dem Abgrunde zutreiben lässt. In dem starken Wirbel der Leidenschaften, der ihn dahinreisst, geriet Saul auch oftmals in diese Strömung.

Als einmal, bald nach den ersten Wutausbrüchen des Königs, Jonathan „das Beste von David mit seinem Vater redete“ und ihn an die großen Verdienste erinnerte, die er sich um das Land erworben hatte, hörte Saul aufmerksam zu und schwur, dass er ihn nicht töten lassen werde.

Als später David in den Schluchten, westlich vom Toten Meere, in der einsamen Höhle in dem Felsen des Steinbocks Sauls Leben schonte, weil er seine Hand nicht an den Gesalbten des Herrn legen wollte und auch seine Mannen abhielt, ihm ein Leid zuzufügen, da war Saul von dieser damals beispiellosen Großmut tief ergriffen, vergoss Tränen, und die besseren Gefühle, die ihm früher so natürlich gewesen, brachen sich gewaltsam Bahn. „Wie sollte jemand seinen Feind finden,“ ruft er aus, „und ihn lassen einen guten Weg gehen? Der Herr vergelte dir Gutes für diesen Tag, das du an mir getan hast.“ (Kap. 24,17 – 23)

Als er wieder einmal David wie ein Wild verfolgt und in seinem Lager zu Hachila schläft und David wieder edelmütig das Leben des wehrlos Schlafenden vor dem

Speerstoß bewahrt, der ihn sicher getötet hätte, lässt sich Saul vor seinem ganzen Heere zu dem Bekenntnis hinreißen: „Ich habe gesündigt; komm wieder, mein Sohn David; ich will dir kein Leid fürder tun . . . Siehe, ich habe törllich und sehr unweislich getan!“

Aber leider, leider, war diese Reue immer nur von kurzer Dauer und bewirkte keinerlei Änderung des Herzens und Lebens. Das Feuer glimmte unter der Asche weiter und wartete nur auf den geringsten Luftzug, um hell aufzuflammen. Ob er auch sagte: „Gesegnet seist du, mein Sohn David; du wirst es sicher ausrichten und wirst sicher obsiegen,“ traute David dem Frieden nicht, sondern „gedachte in seinem Herzen: es ist mir nichts besser, denn dass ich entrinne in der Philister Land.“ (Kap. 26,25 und 27,1 Elberf. Übers.)

## 5.

Aus dieser ernsten Geschichte, die einen jeden von uns warnen will, können wir aber auch das Heilmittel für Eifersucht erfahren. Zweifellos waren Sauls schändliche Pläne allen Gliedern seiner Familie und besonders Jonathan bekannt. Schon ehe Saul mit seiner Drohung herausplatzt, dass Jonathans Königreich niemals gegründet werden könne, solange der Sohn Jesses am Leben sei, hat der Thronerbe seinem Freunde versichert, dass es ihm ganz gewiss ist, dass die Zeit bevorstände, wo der Herr alle seine Feinde ausrotten werde. (Kap. 20,14.15.30.31) Als Saul in der Wüste Siph, durch die treulosen Bewohner in seinem Vorhaben bestärkt, auf David fahndet, kommt wieder der edle Jonathan zu ihm und richtet ihn mit den Worten auf: „Fürchte dich nicht; meines Vaters Sauls Hand wird dich nicht finden, und du wirst König werden über Israel, so will ich der Nächste um dich sein; auch weiß solches mein Vater wohl.“ (Kap. 23,17)

Jonathan wurde durch Davids Erwählung ja viel mehr getroffen als sein Vater; seine Aussichten wurden dadurch ganz verändert; es stand fest, dass er nun niemals auf den Thron gelangen würde; auf Achtung und Liebe konnte er rechnen, auf die Krone nicht mehr. Aber sein Wölkchen des Neides verdunkelt den klaren Himmel seiner Liebe oder trübt seinen inneren Frieden; völlige Liebe hat den Hass vertrieben, „denn er hatte David so lieb als seine Seele.“

Mein Christ, wenn die Eifersucht sich in deinem Herzen zu regen beginnt, dann spiele nicht damit; setze dich nicht hin und brüte über ein dir etwa angetanes Unrecht, stehe auf und ergreife mit aller deiner Energie die niederträchtige Leidenschaft bei den Hörnern, und gib dir die größte Mühe, die Person, die deinen Zorn erregt, zu lieben. – „Nein, das kann ich nicht,“ sagst du, „Liebe lässt sich nicht befehlen.“ Kann sein, kann sein, aber man muss nicht Liebe und schöne Gefühle verwechseln; die letzteren kann man nicht herbeizwingen, aber trotzdem kann man Liebe üben, denn Liebe besteht nicht aus Gefühlen, sondern aus Taten, ist keine Gemütsbewegung, sondern Selbstverleugnung und Dienen.

Und nun, mein Leser, bist du auf jemand eifersüchtig? O dann nimm dir denjenigen oder diejenige vor, und sei ganz besonders freundlich, und wenn du gerade etwas recht Hässliches sagen willst, sei es ins Gesicht oder hinterm Rücken, so schlucke es schnell hinunter, und sage statt dessen etwas Liebevolleres; überwinde Böses mit Gutem, Hass mit Liebe. Warte nicht auf freundliche Gefühle, nein, handle schnell und gütig, ohne dich zu besinnen. Vor allem ziehe dich nicht beleidigt zurück, sondern suche den Umgang mit der betreffenden Persönlichkeit, und bemühe dich, auf ihre besonderen Sorgen, Versuchungen und Leiden einzugehen, und tue alles, um eine wahre Freundschaft zwischen euch

entstehen zu lassen. Dich selbst begib Gott als ein lebendiges Opfer, und glaube fest, dass Gott dein Flehen um Erlösung von der Sünde erhört, dass Sein Heiliger Geist auf deiner Seite gegen den Feind deines inneren Friedens steht und dass Er, der dir den Wunsch nach völliger Erlösung ins Herz gesenkt hat, auch beides wirken wird – das Wollen und das Vollbringen.

## XXIII.

### Schöner Sonnenuntergang.

#### 1. Samuel 25,1

*Ich fahr' dahin, wie Gott es will,  
Ich geh' zur Ruh' fein sanft und still;  
Aus aller Not, aus allem Leid  
Ich fahr' dahin mit Fried' und Freud'.*

*Ich fahr' dahin aus dieser Welt,  
Zur Heimat aus dem fremden Zelt;  
Getrost ist mir mein Herz und Sinn,  
Mit Fried' und Freud' ich fahr' dahin*

**U**nd Samuel starb;“ er war mit dieser Welt zu Ende und wurde wie eine reife Garbe zu Grabe getragen. Obwohl er die letzten Jahre seines Lebens in stiller Zurückgezogenheit verbracht hatte, teils seines hohen Alters, teils des Bruches wegen mit dem Könige, hatte er nie an Liebe und Achtung bei dem Volke eingebüßt. Sein Tod wurde als ein nationales Unglück empfunden, denn von Dan im äußersten Norden bis Bersaba im Süden „versammelte sich das ganze Israel und trugen Leid um ihn und begruben ihn.“

Bei dem bekannten jüdischen Schriftsteller Josephus finden wir folgende beachtenswerte Stelle: „Die sittliche Größe Samuels und die allgemeine Achtung, die er genossen hat, werden bewiesen durch die andauernde Trauer, die um ihn stattfand, und durch die Wichtigkeit, die darauf gelegt wurde, dass alle Gebräuche bei der Beisetzung mit der gehörigen Pracht und Feierlichkeit ausgeführt wurden. Er wurde in seiner Geburtsstadt beigesetzt, und sie beweinten ihn viele Tage, denn sein Tod war ihnen nicht der eines gewöhnlichen Menschen oder eines Fremden, sondern etwas, wodurch sie alle betroffen wurden. Er war ein gerechter Mann und liebevollen Gemüts und deshalb Gott sehr teuer.“

Samuels Gedächtnis blieb bei Israel wie das Abendrot am Himmel, lange nachdem die Sonne gesunken ist. – Wieder und wieder greift die heilige Geschichte auf ihn zurück.

In 1. Chron. 9,22 finden wir eine Andeutung, dass er den Grundstein zu jener großartigen Ordnung des levitischen Tempeldienstes gelegt hat, den David und Salomo zur Vollendung führten.

Aus 1. Chron. 26,27 – 28 ersehen wir, dass er bereits angefangen, Schätze für das Haus des HErrn zu sammeln, welches erst durch Davids großen Sohn gebaut wurde.

2. Chron. 35,18 spricht von einem großartigen und denkwürdigen Passahfeste, welches unter seiner Leitung gefeiert worden war.



Ps. 99,6 und Jer. 15,1 beweisen, dass er ein gewaltiger Beter gewesen ist.

Apg. 3,24 und 13,20 zeigen uns, dass sein Leben und Wirken einen Markstein in der Geschichte des jüdischen Volkes bilden; und in jenem wunderbaren 11. Kapitel des Hebräerbriefes findet auch er einen Platz in der großen Denkmälersammlung der Zeit, wo die Standbilder derer stehen, die in des Glaubens Kraft gelebt und gewirkt haben. „Die Zeit würde mir zu kurz, wenn ich sollte erzählen . . . von Samuel . . . welche haben durch den Glauben . . . Gerechtigkeit gewirkt.“ (Hebr. 11,32.33)

## **1. *Sein seliges Leben.***

Trotz aller Mühseligkeiten waren die Bedingungen des wahren Glücks doch in Samuels Leben enthalten.

### **1.1 *Erstens war er ein Gebetsmensch in ganz hervorragendem Sinne.***

Das Gebet war seine stete Zuflucht, – ob es für sein Volk oder für den König war, ob um Sieg über die Philister oder um die Bekehrung Sauls von seinen bösen Wegen, nie wurde er müde zu beten; er hätte das als Sünde angesehen. „Es sei aber auch ferne von mir,“ ruft er einmal aus, „mich also an dem HErn zu versündigen, dass ich sollte ablassen, für euch zu beten.“

Manche schlaflose Nacht mag er zugebracht haben in Gebet und Tränen für den König, den er eingesetzt und dessen Händen er als kostbarstes Gut das Volkswohl anvertraut hatte.

Es steht noch dahin – und erst die Ewigkeit wird es offenbaren –, ob wir der Welt durch unsere Gebete oder durch unsere Arbeit mehr genützt haben. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass die Menschen, die in stetem Flehen und in treuer Fürbitte ringen, mehr leisten. Sie gleichen den mächtigen Bergen, deren Fuß zwar auf der Erde ruht, deren Haupt aber zum Himmel reicht und deren Abhänge hinab die unversiegbaren Ströme fließen.

„Alles, was je geschrieben worden,“ sagt ein begabter Schriftsteller, „ist trocken und unbedeutend im Vergleich zu dem großen ungeschriebenen Buche der Gebete, die im Verborgenen gebetet worden sind und noch werden – Gebete von Verbannten, Gebete von Märtyrern, Gebete der Waldenser, Gebete der Covenanters, das Seufzen und Stöhnen der Gefangenen, die von Tyrannenhand lebendig begraben, im Kerker schmachten. O könnte Menschenohr euch hören, ihr Gebete und Klagen, wie ihr zum Himmel aufsteigt, welche gewaltige Liturgie würde es vernehmen! Kein Meisterwerk der Dichtkunst kann sich jenen ungeschriebenen Worten an die Seite stellen, die aus vollem Herzen heraus sich in Gottes Ohr ergießen. Aber diese Gebete sind Taten; des Gerechten Gebet vermag viel. Von der geheiligten Seele, die im Gebet ringt, geht eine Macht aus, die im Weltall eine bewegende Kraft wird, ein unzerstörbares Kraftatom, nicht losgelöst von Gott, sondern in Verbindung mit der mächtigen Kraftfülle Dessen, von dem und durch den und zu dem alle Dinge sind.“

O meine geliebten Mitchristen, lasst uns immer fleißiger beten, besonders mit zunehmendem Alter; lasst uns auf der Stammrolle derer verzeichnet sein, die den Namen

des HErrn anrufen; lasst uns unser Leben so führen, dass die Menschen ihre Zuflucht zu unserer Fürbitte nehmen, wie Saul zu Samuel. „Mehr Dinge werden durch Gebet bewirkt, als die Welt sich träumen lässt.“

### ***1.2 Samuel zeichnete sich zweitens durch große Herzenseinfalt aus.***

Ohne Scheu hatte er die peinlichste Untersuchung seiner Handlungen herausfordern können. (1. Sam. 12,3) Seit seiner Kindheit lag sein Leben offen und klar vor aller Augen; das Wohl des Volkes war stets seine erste Sorge gewesen; dafür hatte er sich freudig drangegeben, und dass er zugunsten eines andern abdanken musste, war der größte Schmerz seines Lebens gewesen. Die Prüfungen, die sein Vaterland betroffen, hatten ihn seinem Gott nur näher gebracht und mit dem Volke enger verbunden, aber als ihm klar wurde, dass man von ihm erwartete, seine Stellung aufzugeben, bedurfte es aller göttlichen Gnadengaben und aller natürlich guten Eigenschaften, um den Schlag mit Fassung zu ertragen; aber die Selbstlosigkeit, die das innere Gesetz seines Lebens geworden war, siegte; er machte sich daran, den besten Nachfolger zu finden, den die Zeit aufweisen konnte, und stieg in Demut von der obersten Machtstufe herab.

Durch diese wundervolle Demut und Einfalt gewann er die Liebe und Verehrung des Volkes, und diesen Eigenschaften müssen wir auch keine Wahrnehmung des göttlichen Willens und Vorsatzes zuschreiben. Soll dein ganzer Leib licht sein, so muss dein Auge einfältig sein. Den Demütigen gibt Gott Gnade.

O dass wir in einem verzehrenden Eifer, andere zu Gottes Ehre zu retten, so aufgingen, dass wir uns selbst ganz vergäßen, willig wären, die zweite Stelle einzunehmen, für nichts zu gelten und aus dem vollen Licht, das auf die Bühne des Lebens fällt, zurück in die Stille und Einsamkeit zu treten, wo nur die Einrückung des Schattens den Lauf der Zeit von Sonnenwende zu Sonnenwende bezeichnet!

### ***1.3 Samuel war drittens auch stets bestrebt, aufzubauen.***

Als das ganze Land in Trümmern lag, begann er den Grundstein eines neuen Staates zu legen. Die Mühe und Sorgfalt, die er auf die Prophetenschulen verwandte, die Rechtspflege, die er bei seinen Wanderreisen im Lande ausübte, die Reden in den großen Volksversammlungen waren alles Teile ein und derselben großen Staatskunst, und ein innerlich befestigtes, einiges Volk war das Ergebnis.

Mein Leser, tue etwas in deinem Leben! Setze dich nicht hin und vergeude die kostbare Zeit im Beurteilen anderer Leute; füge du an deinem Teil ein Stück recht dauerhafter Arbeit ein in den großen Bau des Lebens, der rings um uns emporwächst, und auf dem eines Tages das neue Jerusalem errichtet werden wird. Immer schnell mit einem tadelnden Urteil über unsern lieben Nächsten bei der Hand sein, ist sehr leicht, aber auf den rechten Weg bringt es ihn selten; nein, da ist es schon besser, flink dieselbe Arbeit anzugreifen und sie soviel besser und schneller auszuführen, dass er unserm Beispiel folgt. – Kennst du die Geschichte von dem Manne, der anstatt sich mit Bemerkungen über die wüsten Gärten seiner Nachbarn aufzuhalten, seinen eigenen so schön in stand hielt, dass rechts und links einer nach dem andern anfing, ihm nachzuahmen?

Als erster Prophet, als Verbindungsglied zwischen der ersten Ansiedlung in Palästina und der Pracht des salomonischen Königreichs, durch seinen Charakter und Einfluss und ganz besonders durch die offenkundige Gemeinschaft mit dem Gott Israels hatte sich Samuel die ehrfurchtsvolle Verehrung seines Volkes erworben, und es ist gar nicht zu verwundern, dass einer aus diesem Volke, der ihm alles verdankte, obwohl er die Größe seiner Persönlichkeit nicht verstanden, in der Stunde der Not und Verlassenheit sich um Hilfe an den großen Propheten wandte, der schon vom Schauplatz der irdischen Dinge abgetreten war, und rief: „Bringe mir Samuel herauf!“

## **2. Sein seliger Tod.**

Der Tod ist kein Zustand, sondern nur ein Durchgang, ein Ausziehen aus der Mietswohnung irdischen Lebens nach dem himmlischen Vaterhaus. Wir sollten von den Abgeschiedenen als von solchen reden, die einen Augenblick durch einen dunkeln Tunnel gegangen sind und nun auf der andern Seite in einem Dasein erhöhter Lebensfülle leben. „Gott aber ist nicht der Toten, sondern der Lebendigen Gott, denn sie leben Ihm alle.“ (Luk. 20,38) Niemand ist in dem Sinne tot, dass er in einem Zustande des Todes bleibt; die, welche wir tot nennen, sind die Gestorbenen, die durch den Tod in das jenseitige Leben gegangen sind; sie haben die irdische Hülle abgestreift, aber der Geist ist zu neuem Leben und Wirken erwacht, es sei zu seinem Wohl oder Wehe; auf einen Ruf sich dort los reißen und zu den Sorgen und Verantwortungen des irdischen Lebens zurückkehren, ist eine Anstrengung: „Warum hast du mich unruhig gemacht, dass du mich heraufbringen lässtest?“

Wie spricht denn Paulus vom Tode? „Die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden.“ (2. Tim. 4,6) Das ist ein schiffsmännischer Ausdruck und bedeutet das Lösen der Taue, damit das Schiff aus dem Hafen hinaus und aufs Meer fahren kann. Der englische Dichter Tennyson hat in einem wundervollen Liede, das kein Schwanengesang war, genau denselben Gedanken erfasst.

Abendrot und erster Stern  
Und ein klarer rufender Ton!  
Wenn ich segle hinaus in die Fern',  
Möge kein Riff mir droh'n.  
Leis' rausche die See, als ob sie schlief,  
Müde von Wellen – ganz still,  
Wenn, was entstieg ihrer grundlosen Tiefe,  
Wieder heimwärts will.

Zwielicht und Abendgeläut!  
Und dann wird's dunkel sein.  
Und ohne traurig' Lebewohl  
Schiff' ich mich ein.  
Und weit hinaus über Ort und Zeit  
Mög' die Flut nun tragen mein Schiff;  
Ich hoffe dem Lotsen ins Auge zu schau'n,  
Bin ich erst vorüber am Riff!

Das ist der Tod – ein Ziehen der Seele aus stehendem Gewässer und beschränkenden Hafenumauern hinaus auf den Ozean der Ewigkeit, in den unendlichen Raum, wo die Möglichkeit geboten ist, die entfernteren Küstenlinien des Gedankens zu erreichen und an den goldenen Gestaden der seligen Inseln zu landen.

## **2.1 Wie spricht Petrus vom Tode?**

Er sagt: „Nach meinem Abschiede,“ (2. Petri 1,15) Aber im griechischen Urtext steht das Wort *exodus*, Ausgang oder Auszug, genau derselbe Ausdruck, der Luk. 9,31 steht, wo Moses und Elias auf dem Berge der Verklärung mit dem Heiland von dem „Ausgang“ reden, „welchen Er sollte erfüllen zu Jerusalem.“ Es gibt nur noch eine Stelle im ganzen Neuen Testament, wo dieses Wort vorkommt, und da ist vom Auszug der Kinder Israels aus Ägypten die Rede. (Hebr. 11,22)

Nach diesen Begriffen ist der Tod ein Ausgehen, kein Eingehen; er ist der Anfang von etwas; wenn er ein Ende vorstellt, so ist es das Ende eines Lebens der Gebundenheit und des Schmerzes; er eröffnet den Weg in eine Welt, wo sich der Entwicklung der Seele keinerlei Hindernisse mehr in den Weg stellen werden.

O so lasst uns alle Todesfurcht ablegen; in den meisten Fällen ist die Seele beim Tode wahrscheinlich ebenso unbewusst wie bei der Geburt; nur eine dünne Schale braucht zu springen, nur ein leichter Vorhang hinweggezogen zu werden; ich denke mir, wir werden die uns sehr überraschende Entdeckung machen, dass wir bereits auf Erden rings von Ewigkeit umgeben waren, dass wir schon bei Lebzeiten am Berge Zion und in den goldenen Gassen des himmlischen Jerusalems waren und mit der Menge vieler tausend Engel und der Gemeinde der Erstgeborenen Gemeinschaft hatten.

Der Heiland nennt Sich die Auferstehung und das Leben, und Er trägt diese gewaltigen Namen mit Recht; Er hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht gebracht durch das Evangelium. Wir sind nicht dem Zwielicht der Voraussetzungen und Vermutungen, noch der Unsicherheit ängstlichen Ratens preisgegeben, nein, wir wissen, dass es ein Leben nach dem Tode gibt, denn lebende Menschen haben Jesum nach Seiner Auferstehung gesehen. „Wir sind Zeugen,“ sagt einer von ihnen, „alles des, das Er getan hat im jüdischen Lande und zu Jerusalem; Den haben sie getötet und an ein Holz gehängt. Denselben hat Gott auferwecket am dritten Tage und Ihn lassen offenbar werden, nicht allem Volk, sondern uns, den vorerwählten Zeugen von Gott, die wir mit Ihm gegessen und getrunken haben, nachdem Er auferstanden ist von den Toten.“ (Apg. 10,39 – 41)

Ja, Er lebt, und weil Er lebt, werden auch wir leben; Er ist hingegangen, uns in Seines Vaters Hause die Stätte zu bereiten, und dort werden wir Sein teures Antlitz sehen und im Verein mit gleichgesinnten Geistern Seine Gebote ausführen. O ich glaube, schon jetzt stehen Moses und Aaron unter Seinen Priestern und Samuel unter denen, die Seinen Namen anrufen, inmitten der feierlichen Chöre und seligen Scharen der Ewigkeit!

## XXIV.

### Endor und Gilboa.

#### **1. Samuel 28,1; 1. Chron. 10,13**

*„Da ich lebend dir geraten, predigt' ich verschloss'nen Ohren  
Nun bin ich im Zorn gestorben, hast du mich umsonst  
beschworen.*

*Sitzt ein König stolz im Glücke, wenig gilt ihm ein Prophet;  
In der Not ruft man die Toten, – König Saul es ist zu spät!“*

*„König Saul dein Stern geht unter, und verwirkt ist Thron  
und Leben;*

*Dich wird Gott und all die Deinen in der Heiden Hände geben.  
König Saul, fahr' wohl auf Erden; morgen wirst du bei mir sein!“  
Samuel spricht's und schwindet, und der König ist allein.*

*Gerok*

**J**ahre sind vergangen, seit der Stein aus Davids Schleuder Goliath zu Boden gefällt hatte, und die Philister bei Ephes – Dammim in wilder Flucht vor Israel dahingejagt waren. Diese Niederlage wurmte sie noch immer, und sie planten einen neuen Kriegszug, um die Schande auszuwischen und sich die Herrschaft über die Ebene Esdrelom zu sichern; diese bildete die Verbindung zwischen den reichen Handelsstädten in der Euphrat – Niederung und dem Markt für ihre Waren in Ägypten. Wer jene wichtige Handelsstraße beherrschte, konnte einen einträglichen Zoll auf die durchziehende Ware legen, daher das Bestreben, sie zu besitzen.

Die Massen des feindlichen Heeres ergossen sich die Meeresküste entlang, und ein stark befestigtes Lager wurde nördlich von Jesreel zu Sunem aufgeschlagen, wo später die reiche Frau gelebt hat, die dem Propheten Elisa so viel Gastfreundschaft bewies.

Saul sammelte schleunig, was er an Streitkräften aufbieten konnte, und zog auch gen Norden und lagerte sich auf dem Gebirge Gilboa, einem kahlen Bergzug im Süden der großen Ebene. Der Anblick der großen Macht, die gegen ihn ins Feld geführt wurde, scheint ihn ganz gelähmt zu haben; er zog einen Vergleich zwischen der vollständigen Ausrüstung der feindlichen Krieger und den Speeren und Schleudern seiner Leute, und „sein Herz verzagte sehr.“ Der Heldenmut des Glaubens war Saul fremd geworden, denn er hatte das Bewusstsein von Gottes Gegenwart verloren. Kein Lichtstrahl durchdrang die finstern Wolken der Verzweiflung; er konnte auch klagen: „Aber gehe ich nun stracks vor mich, so ist Er nicht da; gehe ich zurück, so spüre ich Ihn nicht; ist Er zur Linken, so ergreife ich Ihn nicht; verbirgt Er Sich zur Rechten, so sehe ich Ihn nicht“. (Hiob 23,8.9)

Das furchtbare Verhängnis, das jetzt hereinbrach, ist einzig und allein auf das Fernsein Gottes zurückzuführen. Die bewahrende göttliche Gnade, der er so lange widerstrebt, hatte sich zurückgezogen, und der unglückliche König war den Eingebungen der bösen Geister überlassen, „die in der Finsternis dieser Welt herrschen,“ und denen es aus geheimnisvollen Gründen gestattet ist, die Menschenkinder anzugreifen.

Saul fragt zwar bei Gott um Rat und Hilfe an, wahrscheinlich zum ersten mal seit Jahren, aber es geschieht ohne Reue und Sündenbekenntnis, ohne Hingabe des eigenen Willens, ohne geduldiges Harren auf die göttliche Antwort – nur verzweifelte Angst und Todesfurcht spricht sich darin aus; man darf sich nicht wundern, dass der HErr ihm nicht antwortete „weder durch Träume, noch durch Licht, noch durch Propheten.“ „Wo ich Unrechtes vorhätte in meinem Herzen, so würde der HErr nicht hören.“

### **1. Endor.**

Wie wir bereits gesehen haben, hatte Saul die Wahrsager und Zeichendeuter aus dem Lande vertrieben. Er mag das in einem der lichten Momente getan haben, wo er für die Einwirkungen des göttlichen Geistes offen stand, oder es sollte den wilden Leidenschaften, die in seinem Innern tobten, das Gleichgewicht halten. Ach, so oft wollen Menschen begangene Sünden durch irgend eine in die Augen springende äußere Tat wieder gut machen, sei es, um sich vor der Welt eine verlorene Stellung wieder zu erobern, sei es, um das eigene schreiende Gewissen zu beruhigen. Dass Saul selber im Herzen der Zauberei, die er öffentlich bestrafte, zugeneigt war, bewies er, als er in seiner Not Zuflucht dazu nahm und von der Hölle die Hilfe nachsuchte, die ihm der Himmel versagte.

Nördlich von Sunem, also jenseits des Lagers der Philister, lag das Dörfchen Endor, eine der Ortschaften, aus denen der Stamm Manasse bei der Einnahme des Landes die Einwohner nicht hatte vertreiben können. (Jos. 17,11 – 13) Dort wohnte ein Weib, das wahrscheinlich von den Kanaanitern abstammte, und das vorgab, die Geister Verstorbener rufen zu können. Höchstwahrscheinlich war alles eitel Betrug; durch Bauchreden und Taschenspielerkünste ahmte sie Geistererscheinungen nach; war es mehr als das, dann waren dämonische Kräfte dabei im Spiel, die unseres Erachtens immer mit Zauberern und Spiritisten in Verbindung stehen; sie liegen auch dem ganzen Spiritismus der Jetztzeit zugrunde.

Verkleidet und in einen großen Mantel gehüllt, macht sich Saul mit zwei Begleitern bald nach Mitternacht auf den Weg. Sie kreuzen die Ebene, umgehen den östlichen Abhang des kleinen Hermon und erreichen sicher ihr Ziel. Die Tür öffnet sich, und sie treten in das Haus der Zauberin. In dem raucherfüllten Raum, in dem die glühenden Kohlen auf der Pfanne den einzigen Lichtpunkt bilden, kann die Frau unmöglich die Züge des nächtlichen Gastes erkennen, der von ihr heischt, sie solle den heraufbeschwören, den er nennen werde.

Zuerst will sie nicht recht heran; sie erinnert den Fremdling, dass die Ausübung ihrer Kunst verboten sei, und dass es ihr das Leben kosten könne, wenn sie seinen Wunsch erfüllt. „Siehe, du weißt wohl, was Saul getan hat, wie er die Wahrsager und Zeichendeuter ausgerottet hat vom Lande; warum willst du denn meine Seele in das Netz führen, dass ich ertötet werde?“ Mit einem Eide, der den HErrn der Welt, den er in diesem Augenblick verleugnet, auf seltsame Weise in die Sache hineinzieht, und mit einem Anflug königlicher Würde versichert ihr Saul, dass ihr kein Leid geschehen solle: „So wahr der HErr lebet, es soll dir dies nicht zur Missetat gereichen.“

Beruhigt fragt die Zauberin, wen sie rufen soll; aber sie wird nicht wenig erschrocken gewesen sein, als sie die im heisern Tone geflüsterte Antwort vernimmt: „Bringe mir Samuel herauf.“

Das elende Weib zieht sich in den Hintergrund zurück und beginnt seine Beschwörungen zu murmeln; vielleicht wirft es auch Kräuter in die Pfanne, von denen ein qualmender Dampf aufsteigt; aber noch ehe alle diese vorbereitenden Künste beendet sind, scheint der allmächtige Gott Selber mit starker Hand eingegriffen zu haben und schickt Seinen treuen Knecht aus der Welt jenseits des Todes zurück, so dass die Zauberin sich nicht betrügerisch rühmen kann, eine so gewaltige Erscheinung in ihren Kreis gebannt zu haben.

„Da nun das Weib Samuel sähe, schrie sie laut.“ Im selben Augenblick scheint sie auch Saul erkannt zu haben, und für ihr Leben bangend, ruft sie: „Warum hast du mich betrogen?“ In dem Zustand der seelischen Erregung, in dem sie sich befand, mag ihr plötzlich die übernatürliche Gabe zuteil geworden sein, die wir „Hellsehen“ nennen, oder vielleicht war Samuels Erscheinung so überwältigend natürlich und greifbar, dass in dieser Schreckensstunde die Zauberin sofort wie in früheren Jahren Prophet und König in Gedanken verband; auch mag Saul in seiner begreiflichen Erregung den verhüllenden Mantel haben fallen lassen; wie dem aber nun auch gewesen sein mag, seine Vermummung schützte ihn nicht mehr – laut tönt der Schrei durch die Hütte; „Du bist Saul!“

Wieder beschwichtigt der König die geängstete Frau und fragt, was sie denn sehe. „Ich sehe einen Gott aus der Erde heraufsteigen“ (Elberf. Übers.), lautet die bebende Antwort. Saul drängt sie, die Erscheinung näher zu beschreiben, denn, obwohl er sich in demselben Raum befindet, kann er den geheimnisvollen Geist nicht wahrnehmen. „Wie ist er gestaltet?“ fragt er. Sie sprach: „Es kommt ein alter Mann herauf und ist bekleidet mit einem seidenen Rock.“ Da vernahm Saul, dass es Samuel war und neigte sich mit seinem Antlitz zur Erde und betete an.

Sehr ergreifend ist die nun folgende Unterredung, von der wir wohl bestimmt annehmen dürfen, das sie ohne Hilfe des Zauberweibes unmittelbar zwischen dem Könige und seinem einstmaligen Freunde und Berater stattfand. Gott hat dem Propheten gestattet, mit Saul zu reden, wie Er später zugab, dass Moses und Elias mit dem Heiland redeten „von dem Ausgang, welchen Er sollte erfüllen zu Jerusalem.“

Ach, hätte Saul doch noch in dieser ersten Stunde weinend und betend seine Zuflucht zu Jehova genommen, ob ihn Gott nicht nach Seiner großen Güte und Langmut erhört hätte? Gewisslich – aber bei Saul war nichts von Sinnesänderung zu merken.

Samuel wartet nicht, bis der zu Tode geängstigte König sich an ihn wendet, sondern tut ihm unaufgefordert kund, dass seine Missetaten ihn selbst im Jenseits so beunruhigt hätten, dass er nicht umhin könne, noch einmal mit ihm zu reden. „Warum hast du mich unruhig gemacht, dass du mich heraufbringen lässtest?“ Sauls Antwort ist die der Verzweiflung: „Ich bin sehr geängstigt; die Philister streiten wider mich, und Gott ist von mir gewichen und antwortet mir nicht, weder durch Propheten noch durch Träume; darum habe ich dich lassen rufen, dass du mir weisest, was ich tun soll.“

Aber kein Wort des Trostes noch der Ermunterung fällt von den Lippen des Propheten. Was hilft es, von dem Diener Hilfe heischen, wenn der Herr sie versagt? Es hatte keinen Zweck, die Augen vor der Tatsache zu verschließen, dass Gott auf Seiten Davids war und nicht mehr auf Seiten des Königs, dessen Regierung so verheißungsvoll

angefangen hatte. All das Unglück, das ihn und sein Reich betroffen hatte, war die Folge seines Ungehorsams gegen Gottes ausdrücklichen Befehl, die Amalekiter betreffend. Der Frevel, den er jetzt begangen, ließ das Maß seiner Sünden überlaufen, und nichts kann nunmehr das hereinbrechende Verhängnis aufhalten. Saul muss ernten, was er gesät hat, und ein furchtbares Gericht wird ihm verkündet: Gott wird auch Israel in die Hand der Feinde geben; er selbst und seine Söhne werden am folgenden Tage im Lande der Geister sein; das Heer wird vernichtet, das Lager geplündert und das Land dem schrecklichen Schicksal überlassen werden, das ein besiegtes Land in jener Zeit zu erwarten hatte.

Man kann sich nicht wundern, dass der König entsetzlich erschrak und der Länge nach zu Boden fiel; er war von dem langen Wachen und Rasten erschöpft, und die schaurigen Ereignisse dieser Nacht erschütterten ihn so, dass er vollständig zusammenbrach und „keine Kraft mehr in ihm war.“ Sogar die Zauberin empfand Mitleid mit ihm; ihr natürliches Gefühl erwachte, und sie bat den König, Nahrung zu sich zu nehmen; sie sagt ihm, sie habe ihm Vertrauen bewiesen und ihr Leben in seine Hand gelegt, verlange nun aber auch von ihm, dass er ihre Bitte nicht abschlage. „Ich will dir einen Bissen Brot vorsehen, dass du essest, dass du zu Kräften kommest und deine Straße gehest.“

Zuerst weigert sich Saul; will der König Israels sich nie mehr von dem Lehm Boden der unheimlichen Hütte erheben? „Da nötigten ihn seine Knechte und das Weib, dass er ihrer Stimme gehorchte, und er stand auf von der Erde und setzte sich aufs Bett.“

O Saul, was für Gedanken mögen dir durch den Kopf ziehen, als du da auf dem elenden Lager sitztest und auf dein Mahl wartest? Denkst du an die erste glückliche Zeit deiner Regierung, an Jabes – Gilead, an die häufigen Siege über die Philister, an die Liebe des Volks? Aber du siehst auch, wie du Schritt für Schritt von der sonnenbeglänzten Höhe abwärts in das finstere Tal gestiegen bist, wo der dunkle Strom rauscht und die Felsen Überhängen. Wie einem Ertrinkenden in einem Augenblick plötzlich sein ganzes Leben vor Augen steht, so mag sich dort in nächtlicher Stunde vor dem unglücklichen Manne seine ganze Vergangenheit entrollt haben. Dann nahm er ein eiliges Mahl ein und stahl sich mit seinen Gefährten nach dem Lager zurück.

## **2. Gilboa.**

Am Morgen brach der Kampf los; die Philister waren etwas westlich nach Aphek gezogen; die Israeliten waren vom Gebirge herabgekommen und hatten bei einer Quelle zu Jesreel Stellung genommen. (Kap. 19,1 Elberf. Übers.) Trotz verzweifelter Gegenwehr konnten sie dem Ansturm der gut bewaffneten Feinde nicht standhalten; sie wurden geschlagen und mussten fliehen, und die Abhänge des Gebirges bedeckten sich mit Toten und Verwundeten. (Kap. 31,1) Saul und Jonathan versuchten alles, die Schlacht zu retten.

„Der Bogen Jonathans hat nie gefehlet,  
Und das Schwert Sauls ist nie leer wiedergekommen  
Von dem Blut der Erschlagenen und vom Fett der Helden.“

Aber alle Anstrengungen waren vergeblich. „Der Streit ward hart wider Saul.“ „Die Philister schlugen Jonathan und Abi – Nadab und Malchisua, die Söhne Sauls.“ Die Edelsten Israels waren gefallen; die Philister setzten nun alles andere hintenan und



richteten ihr Augenmerk ausschließlich auf die hohe Gestalt, die alle Flüchtlinge überragte, auf deren Haupt das königliche Abzeichen war, an deren Arm das königliche Geschmeide blitzte. „Die Philister hingen sich an Saul . . . die Schützen trafen auf ihn mit Bogen und ward sehr verwundet von den Schützen.“ Er wusste, dass, wenn er lebendig gefangen würde, ihn Schimpf und Schande erwarte, und dass er auf grausame Weise getötet werden würde; da schien ihm ein sofortiger Tod besser, und er sagte zu seinem Waffenträger: „Ziehe dein Schwert aus und erstich mich damit, dass nicht diese Unbeschnittenen kommen und mich erstechen und treiben einen Spott mit mir.“

Aber der Waffenträger wagte nicht, Hand an die gesalbte Person des Königs zu legen; da steckt Saul sein Schwert mit der Spitze nach oben fest in die Erde und wirft sich darauf, so dass sein Herz durchbohrt wird.

Nach dem Bericht des Amalekiters an David zu schließen, ist dieser Versuch, sich das Leben zu nehmen, nicht gleich gelungen, und Saul bat ein Kind des Volkes, das er hatte ausrotten sollen, ihm den Gnadenstoß zu geben. „Er sprach zu mir,“ sagt der Fremdling zu David, „tritt zu mir und töte mich, denn ich bin bedrängt umher, und mein Leben ist noch ganz in mir.“

Aber dies kann ein Lügengewebe gewesen sein in der eitlen Hoffnung, sich durch seinen Bericht Davids Gunst zu erwerben, denn wir lesen doch, dass der Waffenträger sah, dass Saul tot war, und sich deshalb ebenfalls in sein Schwert stürzte.

Andern Tages machten sich die Philister daran, das Schlachtfeld zu plündern; sie fanden die Leichen Sauls und seiner Söhne, enthaupteten sie und ließen die Häupter und Rüstungen im Triumph durch ihre großen Städte Bethsan und hingen die Leichname schließlich auf den Mauern von Bethsan auf.

Als die Trauernachricht sich in Israel verbreitete, entstand ein großer Schrecken, und viele Bewohner verließen ihre Städte und Dörfer und flohen über den Jordan. Feindliche Banden streiften überall umher und trugen Feuer und Schwert durchs Land. Der kleine Sohn Jonathans wurde zum Krüppel, weil ihm auf seiner eiligen Flucht mit seiner Pflegerin ein Unfall zustieß. „Auch hatte Jonathan einen Sohn, der war lahm an den Füßen und war fünf Jahre alt, da das Geschrei von Saul und Jonathan aus Jesreel kam, und seine Amme ihn aufhob und flohe, und indem sie eilte und flohe, fiel er und ward hinkend.“ (2. Sam. 4,4)

Ein Lichtstrahl fällt in dies entsetzliche Verhängnis. Die Bewohner von Jabes – Gilead hatten nicht vergessen, wie hochherzig und bereitwillig Saul am Anfang seiner Regierung sich ihrer Bedrängnis angenommen hatte, und sie beschlossen, die königlichen Leichen der angetanen Schande zu entreißen. Die tapferen Leute machten sich auf den Weg, wanderten die ganze Nacht hindurch und nahmen, am Ziele angelangt, die ausgehangenen Leichen von der Mauer und brachten sie nach Jabes; dort verbrannten sie sie ihrer schaurigen Verstümmelung halber, begruben dann die Gebeine und beklagten mit ungeheuchelter Trauer den Untergang einer Regierung, die wie ein wolkenloser Morgen begonnen hatte.

O wie schaurig ist es, wenn Menschen bis an ihr Ende in Auflehnung gegen Gott beharren! Ja, nicht wahr, mein Christ, du siehst ein, dass es entsetzlich ist, so wie Saul zu handeln; du schauerst ob seiner Verwegenheit und kannst seine Verblendung nicht begreifen? Und doch und doch – „wer da steht, sehe wohl zu, dass er nicht falle;“ auch wir können auf Abwege geraten und, gleich dem unglücklichen König, in die Gewalt des Bösen geraten; es könnte ein Zeitpunkt kommen, könnten Verhältnisse eintreten, wo auch

wir wieder zu Dingen, Gewohnheiten und Menschen zurückkehrten, denen wir schon gründlich den Laufpass gegeben haben. In allen Adamskindern schlummert die Neigung, zurückzugehen, wenn auch der Weg ins Verderben führt.

Da ist z. B. ein Mensch völlig zur Erkenntnis gekommen, dass die Geldliebe eine Wurzel alles Bösen ist, und er hat sie aus seinem Herzen gerissen – und nach Jahren wendet er sich ihr doch wieder zu und lässt sie über sich herrschen; da ist ein anderer, er war ein Knecht seiner Lüste, aber er erkannte, dass sie ins Verderben führen; er sagte ihnen ab, tat ein Gelübde und hielt es eine Zeit lang – und dann lässt er die früheren Sünden sich wieder einschleichen und dient ihnen wie früher; ein dritter hat nach Jahren, in denen er sich um Gott und seine Seele gar nicht gekümmert, endlich angefangen, Ernst mit dem Glauben zu machen, ist aber wieder eingeschlafen. – O meine geliebten Mitchristen, das heißt, wie Saul handeln, der die Zeichendeuter und Wahrsager aus dem Lande verbannte und schließlich selbst in die Zauberhöhle schleicht. Solche Menschen sind Brunnen ohne Wasser und Wolken vom Windwirbel umgetrieben. Petrus sagt uns, dass ihnen eine furchtbare Finsternis vorbehalten ist. „Denn so sie entflohen sind dem Unflat der Welt durch die Erkenntnis des HErrn und Heilandes Jesu Christi, werden aber wiederum in denselben geflochten und überwunden, ist mit ihnen das letzte ärger geworden, denn das erste; denn es wäre ihnen besser, dass sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, denn dass sie ihn erkennen und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist.“ (2. Petri 2,20)

## XXV.

### Schlussgedanken.

#### 2. Samuel 1,19 ff.

*Israels Edle  
Liegen erschlagen,  
Lasst euch beklagen,  
Helden im Streit:  
Hoch auf den Bergen  
Seid ihr gefallen,  
Fernhin erschallen  
Jammer und Leid.*

*Wo der Allmächt'ge  
Selber gerichtet,  
Stehet vernichtet  
Menschlicher Rat;  
Freunde wie Feinde  
Schauen mit Beugen,  
Ehren mit Schweigen  
Göttliche Tat.*

Gerok

**W**underbar ergreifend ist das Klagelied, womit David Saul und Jonathan betrauert; vergessen ist all das gebrannte Herzeleid, das ihm der eifersüchtige König angetan hat; die jüngst vergangenen Jahre versinken vor seinen Augen, und er ist wieder der dichtende Hirtenknabe, der die Macht und Herrlichkeit seines Königs besingt:

„Die Edelsten in Israel sind auf Deiner Höhe erschlagen;  
Wie sind die Helden gefallen . . .  
Saul und Jonathan, holdselig und lieblich in ihrem Leben,  
Sind auch im Tode nicht geschieden.“

Muss man nicht an die Liebe Gottes denken, wenn David so singt, an den Gott, der gesagt hat: „Ihrer Sünden und ihrer Ungerechtigkeit will Ich nicht mehr gedenken“? Hier finden wir lange vor dem Christentum eine Liebe, die alles verträgt, alles glaubt, alles hofft, alles duldet und nie aufhört, die aus ihrer eigenen Treue und hohen Gesinnung einen Strahlenkranz webt und das Gedächtnis der Verstorbenen damit schmückt, die nur an das Edle und Gute in ihnen denkt und alles Niedrige und Gemeine vergisst. So wollen auch wir an Saul, den ersten König Israels, denken.

Paulus spricht 1, Kor. 9,27 davon, dass man andern predigen und selbst verwerflich werden könne; man kann von Gott zu einer hohen, edlen Aufgabe berufen sein, sie allem Anschein nach eine Zeit lang erfüllen und schließlich doch verworfen werden, wie Salz, das seine Würze verloren hat und nun zum Zertreten auf die Straße geworfen wird. Ein Mensch dieser Art scheint uns Saul gewesen zu sein.

Ernster Gedanke! Kein Mensch kann mit besseren Aussichten ins Leben treten als der erste König Israels, und keiner kann in tieferer Nacht der Verzweiflung enden. Solches Schicksal kann einen jeden von uns treffen, wenn wir nicht wachen und beten und demütig vor unserm Gott sind.

Kennst du, mein Leser, in des „Christen Pilgerfahrt“ von Bunyan die Stelle von dem Manne im eisernen Käfig? Er sagt von sich: „Einst war ich glücklich und wohlauf, ein Christ in meinen eigenen Augen und in denen anderer; ich hielt mich reif für die ewige Stadt und freute mich auch in dem Gedanken, einmal dorthin zu kommen; aber ich vergaß das Wachen und Nüchternsein. Ich ließ meinen Lüsten die Zügel schießen; ich habe gegen das Licht des göttlichen Wortes und gegen Gottes Güte gesündigt; ich habe den Heiligen Geist betrübt, und Er hat Sich zurückgezogen; ich habe den Teufel versucht, und er ist gekommen; ich habe Gott zum Zorn gereizt, und Er hat mich verlassen; ich habe mein Herz so verhärtet, dass ich nicht mehr Buße tun kann.“ „O“, sagte der Christ, „das ist entsetzlich! Gott helfe mir, dass ich wache und nüchtern sei und bete, dass ich die Ursache solchen Elends vermeide.“ Aber die am meisten befürchten, in solche Sünde zu fallen, neigen am wenigsten dazu. Der Jünger, der in Demut und Furcht vor sich selber fragt: „Herr, bin ich's?“ wird nie den Sohn Gottes mit Füßen treten oder Ihn wiederum kreuzigen.

Noch tieferes Interesse flößt uns Sauls Regierung ein, wenn wir ihre Stelle in dem Entwicklungsgange des Reiches Gottes auf Erden betrachten. Saul scheint den Fürsten des gegenwärtigen Zeitalters oder, wie man auch sagen kann, „der Welt“ vorzustellen, der einst Luzifer, der helle Morgenstern, war und als Gottes Verwalter dessen Besitztum regieren sollte; aber er fiel aus seiner hohen Stellung und zog eine ganze Schar edler Geister mit sich in die Tiefe, und so gewaltig war sein Fall, dass er einen verheerenden Einfluss auf die ganze Schöpfung übte, über die er als Engel gesetzt gewesen war. In diesen beiden Punkten ist eine große Ähnlichkeit zwischen König Saul und dem gefallenen Erzengel; beide waren in besonderem Maße begnadet; beide berechtigten zu großen Hoffnungen; beide waren stellvertretende Herrscher über göttliches Eigentum; beide waren hochmütig, ungehorsam und eigenwillig; beide fielen aus ihrem ursprünglichen Stande, zogen viele andere mit sich ins Verderben und hinterließen ein unveräußerliches Vermächtnis von Elend, und beide verfielen dem Urteil der Absetzung zugunsten eines andern Reiches, das inmitten des ihnen Untertanen Gebietes aufsprossete. In Sauls Fall war es das davidische Reich, bei Satan war es das unvergängliche Reich, das da ewiglich bleibt.

Jene Versammlung von in Not und Elend befindlichen Männern in der Höhle Adullam, aus denen David durch sorgfältige Zucht und durch den Einfluss seines eigenen Heldengeistes ein geordnetes Heer schuf, mit dem er die Herrschaft über Zeit und Land gewann, Davids großmütige und edle Gesinnung, die einen so auffallenden Gegensatz zu der Art seines Feindes bildete, die immerwährende Nachstellung und Verfolgung, die er von dem gekrönten Landesfürsten erfuhr, – das sind alles Züge, die sich in solcher Weise nur im Leben des Menschensohnes wiederfinden, der vom ersten bis zum letzten Atemzuge dem Hass und Widerstand Satans beständig ausgesetzt war.

Trotz allem, was Saul in seiner Bosheit erfand, den göttlichen Plan über den Haufen zu werfen, setzte Jehova Seinen erwählten König auf den heiligen Berg Zion ein und betätigte ihn und erhöhte sein Königreich; so wird auch der göttliche Vorsatz, unsern Heiland betreffend, bestehen bleiben, wenn auch Menschen und Teufel widerstehen.

Und ob gleich alle Teufel  
Hier wollten widersteh'n,  
So wird doch ohne Zweifel  
Gott nicht zurücke geh'n;

Was Er Sich vorgenommen,  
Und was Er haben will,  
Das muss doch endlich kommen  
Zu seinem Zweck und Ziel.

Der Sohn Gottes ist dazu bestimmt, der gekrönte König der Menschen zu sein; Sein Reich ist jetzt noch verborgen und in Dunkel gehüllt; Seine Anhänger sind menschlichen Augen noch nicht offenbart; die Einrichtungen dieses Reiches sind noch unbekannt, denn es ist ein zukünftiges Reich, es wird erst „kommen“. Die Vernichtung des Erzfeindes muss seiner Einführung vorangehen, und wie es ein Schlachtfeld von Gilboa gegeben hat, wird es für die Welt ein Harmageddon geben, (Offb. 16,16) Erst wenn der letzte Kampf gekämpft sein wird, der letzte Strauß ausgefochten und die Macht der Finsternis endgültig besiegt und zerstört ist, werden die Stimmen großer Scharen gehört werden, die im Jubelton singen: „Halleluja! Es sind die Reiche der Welt unseres HErrn und Seines Christus geworden, und Er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.“

„Darum, dieweil wir empfangen ein unbewegliches Reich, haben wir Gnade, durch welche wir sollen Gott dienen, Ihm zu gefallen mit Zucht und Furcht; denn unser Gott ist ein verzehrend Feuer.“

Die Betrachtung von Sauls Leben würde fast unerträglich schmerzlich sein, wenn wir nicht unter der bitteren Schale bereits die Entstehung der herrlichen Frucht des davidischen Königreiches bemerkten, das bestimmt war, eine ewige Saat in die Welt zu streuen; gleichermaßen könnten wir über den Zustand verzweifeln, in den der Teufel die Welt versetzt hat, wenn wir nicht wüssten, dass zu der Zeit solcher Königreiche Gott vom Himmel ein Königreich aufrichten wird, das nimmermehr zerstört wird, und Sein Königreich wird auf kein anderes Volk kommen; es wird alle diese Königreiche zermalmen und verstören, aber es wird ewiglich bleiben. (Dan. 2,44)

Der Prophet Samuel überbrückt die Kluft zwischen dem Richter Simson und dem König David, und es liegt eine tiefe Bedeutung darin, dass sein Name unzertrennlich mit den beiden Büchern Heiliger Schrift verknüpft ist, die diese große Übergangszeit schildern, in der jedes Ereignis durch seinen Einfluss berührt wurde.